<36618161000012

<36618161000012

Bayer. Staatsbibliothek

D. Juſtus Friedrich Runde,
Profeſſor der Rechte wie auch der Reichshiſtorie am Collegio Illuſtri Carolino zu Caſſel,

Abhandlung vom Urſprung der Reichsſtandſchaft der Biſchöfe und Aebte,

welcher
von Königlicher Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen
in der Verſammlung am 19ten November 1774.
der Preis zuerkannt worden.

Terrebat eos portenti religio.
Iuſtinus.

Göttingen
gedruckt bey Johann Albrecht Barmeier 1775.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Die Bearbeitung der Staats- und Kirchengeſchichte derjenigen Königreiche, welche in den eroberten Provinzen des ehemahligen römiſchen Reichs errichtet worden ſind, hat eine Hauptſchwierigkeit an der nothwendigen Unterſcheidung der Staats- und Kirchenverſammlungen. Dieſe Schwierigkeit haben diejenigen beſonders empfunden, welche die von beiderley Zuſammenkünften vorhandenen Acten zu ſammlen, oder ihre Geſchichte zu erzählen ſich bemühet haben. Der um beide Theile der Geſchichte ſehr verdiente Herr Conſiſtorialrath **Walch** zu Göttingen, hat in ſeiner Hiſtorie der Kirchenverſammlungen (a) zwey Regeln feſt geſetzt, nach welchen die wahren Unterſcheidungskennzeichen beider Arten von Verſammlungen, theils aus der Beſchaffenheit der verſammleten Perſonen, theils aus den Gegenſtänden ihrer Berathſchlagungen, zu beſtimmen ſind. Allein, wenn man auch dieſe beiden Regeln mit den eben daſelbſt angegebenen Einſchränkungen derſelben annimmt, und erſtlich eine Verſammlung, deren nächſter und hauptſächlichſter Zweck das Wohl des Staats iſt, nicht gleich deswegen für eine Kirchenverſamm-

(a) p. 494.

lung hält, weil von derſelben Geſetze gemacht ſind, welche die Perſonen der Geiſtlichen= und Kirchengüter, oder ſolche Sachen betreffen, die wir, nach unſern heutigen, aus ſpätern Zeiten herſtammenden Begriffen für Sachen halten, welche der Gerichtbarkeit, und Beſtimmung der Geiſtlichen unterworfen ſind; wenn man auch zweitens annimmt, daß bey Reichsverſammlungen die Biſchöſe oft Gelegenheit genommen, beſondere Zuſammenkünfte anzuſtellen und Kirchenſchlüſſe zu machen, die denn hernach den zu gleicher Zeit auf den Reichstagen gemachten Verordnungen beygefügt, und mit ihnen zugleich ſind bekannt gemacht worden: ſo wird man doch nach allen dieſem ſich oft in der Nothwendigkeit befinden, eine Art von **vermiſchten Verſammlungen** anzunehmen; Verſammlungen, die unter dem Anſehen oder Vorſitz der Könige gehalten worden, deren Glieder aus geiſtlichen und weltlichen Perſonen beſtanden, und worinn neben Staatsangelegenheiten, nicht etwa bloß die Kirchenzucht und Kirchengüter betreffende Dinge; ſondern wahre Glaubensſachen in Ueberlegung gezogen ſind. Es iſt unmöglich dieſes zu leugnen, wenn man nicht den deutlichſten Zeugniſſen der von dieſen Verſammlungen vorhandenen Acten widerſprechen will.

Es werden im Verfolg dieſer Abhandlung hievon genugſame Beweiſe vorkommen, und aus Beiſpielen gezeigt werden, daß man auf ein und eben derſelben Verſammlung zugleich von der heiligen Dreieinigkeit und dem catholiſchen Glauben, zugleich aber auch von der Thronfolge, vom Unterſchied der Domanial= und Patrimonialgüter eines Königs, und der in beiderley Gütern verſchiedentlich beſtimmten Erbfolge; zu gleicher Zeit von Verdammung irgend einer Ketzerey, und von Zöllen und Minderung der Auflagen gehandelt habe. Und wozu hätte man wohl nöthig gehabt, in der Folge dieſe vermiſchten Zuſammenkünfte durch allerley Anſtalten und Verordnungen auf gewiſſe Weiſe aufzuheben und einzuſchränken, wenn ſie nicht vorher in Uebung geweſen wären? Wir finden, daß dergleichen Verordnungen, zum Exempel für das weſtgothiſche Reich auf der ſiebenzehenden Kirchenverſammlung zu Toledo unter dem König Egica im Jahr 694 gemacht ſey; und es wird nicht überflüſſig ſeyn, um das

Daſeyn

Daſeyn ſolcher vermiſchten Verſammlungen hier gleich anfänglich auſſer allen Zweifel zu ſetzen, ſie hierunter ganz einzurücken. (b)

Auch aus dem fränkiſchen Staat werden unten zu gleicher Abſicht gegen das Ende der Regierung Carls des Groſſen, und unter ſeinem Sohn, Ludwig dem Frommen, gemachte Anſtalten erzählt werden, die hinreichend beweiſen, daß dieſe vermiſchten Verſammlungen vorher in dieſem Staat, eine ſehr gewöhnliche Sache geweſen ſind.

Man wird ſich auch deshalb um ſo weniger wundern, wenn man auch in der Staats- und Kirchengeſchichte von England unter ſeinen angelſächſiſchen Königen dergleichen antrift, da die fränkiſche Kirchenverfaſſung das Modell geweſen, nach welchen bey Einführung des Chriſtenthums der angelſächſiſche Kirchenſtaat geformt worden iſt.

Für diejenige chriſtliche Religionsparthie, welcher an dem hohen Anſehen der Kirchenverſammlungen, und der darauf gefaßten Schlüſſe ſo viel gelegen iſt, daß ein groſſer Theil ihrer Lehrſätze mit demſelben ſtehen oder fallen muß, iſt dieſes freilich eine ſolche unleidliche Wahrheit, deren Gewißheit man auf alle Weiſe zu untergraben ſucht. Aus dieſer Urſache leugnet unter andern P. Hartzheim (c) dieſe gemiſchten Verſammlungen in ſo fern, daß die Könige

(b) Sie macht gleich das erſte Capitel der auf dieſer Verſammlung gemachten Verordnungen aus: Ternarius numerus in eo quod initium mediumque finemqne ſortitur Trinitatis ſpeciem ſignare videtur, ac proinde quia numeroſitas ſacerdotum in nomine ſanctae Trinitatis, pro ſynodo agenda ſolet congregari, opportune inſtituendum credimus in initio totius adunationis, vt trium dierum ſpatiis percurrente (ſic) ieiunio, de myſterio ſanctae Trinitatis, aliisque ſpiritualibus ſiue pro moribus ſacerdotum corrigendis, nullo ſecularium aſſiſtente, inter eos habeatur collatio: ita nempe, vt dum ſcriptis cauſis, ſub nominis diuini timore, per triduum habita fuerit altercatio, eiusdem ſanctae Trinitatis iuuamine ceterarum cauſarum negotia in offenſibili peragantur inſtantia. *Nicol.* Coleti ſacroſancta Concilia ad regiam editionem exacta Tom. VIII. pag. 84. ſqq. Ich werde mich dieſer Sammlung bey Anführung der Conciliensſchlüſſe hier beſtändig bedienen.

(c) ſ. deſſen *Concilia Germaniae T. I. in praefatione* §. 25. *p. 20. ſqq.* Von catholiſchen Schriftſtellern, welche ſie ohne Bedenken eingeſtehen, ſetze ich dem

und weltlichen Stände an den über geiſtliche Sachen angeſtellten Unterſuchungen Antheil gehabt haben ſolten. Er verſichert mit einer Zuverſicht, als ob er bey allen dieſen Verſammlungen ein Augenzeuge geweſen ſey, es wären dergleichen jederzeit mit der Behutſamkeit und Klugheit angeſtellt worden, daß man geiſtliche Sachen den Biſchöfen, und weltliche den Grafen zu ihrer Berathſchlagung überlaſſen hätte. Er beruft ſich, zum Beweiß ſeiner Behauptung, auf die im Jahr 813. unter Carl dem Groſſen zu Maynz gehaltenen Zuſammenkunft, auf welcher allerdings dieſe Abſonderung geſchehen iſt. Allein das Exempel gehöret, wie unten wird bemerkt werden, in diejenige Epoche, wo man bereits den Anfang gemacht hatte, dieſe vermiſchten Zuſammenkünfte in ſo fern aufzuheben und abzuänderen, daß ſie zwar mit den wegen Staatsangelegenheiten anzuſtellenden Verſammlungen zu gleicher Zeit und an einem Orte, aber nicht in einen Collegio gehalten wurden. Dieſes iſt hernach unter Ludwig dem Frommen, wie wir aus **Hincmars** Nachricht (d) ſehen, eine ganz gewöhnliche Sache geworden, doch mit Vorbehalt, daß ſie ſo oft, als es ihre Abſicht erforderte, wieder zuſammen kommen und gemeinſchaftliche Berathſchlagungen anſtellen konnten. Daß übrigens in dem alten römiſchen Reiche dergleichen vermiſchte Verſammlungen nicht vorkommen, hat ſeine ſehr guten Urſachen, und kann ſo wenig behauptet werden, als übrigens dabey das groſſe Anſehen, welches dieſe Regenten auch bey unvermiſchten und wahren Kirchenverſammlungen behauptet haben, von unpartheiiſchen Geſchichtforſchern verkannt werden wird.

dem P. Hartzheim hier nur den einzigen *Petr.* DE MARCA entgegen, in ſeinem Werk *de Concordia ſacerdotii & imperii*, beſonders Lib. VI. cap. 32. und 33. pag. 965. nach der böhmeriſchen Ausgabe. Daß auch Layen in cauſis politiae eccleſiaſticae ihre Stimme zu geben gehabt, beweiſt er in den angeführten Stellen hinreichend. Von proteſtantiſchen Schriftſtellern, führe ich die engliſche Geſchichte des Rapin Thoyras T. I. pag. 505. an. Von den fränkiſchen und teutſchen vermiſchten Verſammlungen ſ. *Ioh.* SCHILTER *de libertate eccleſiarum Germaniae Lib. II. cap. XI. §. 13. pag. 228.*

(d) *in epiſtola ad epiſcopos Franciae de officiis palatinis & modo tractandi negotia publica in comitiis cap.* 35. beym *Andr.* DU CHESNE *hiſtoriae Francorum ſcriptores T. II. p. 496.* und beym Joh. Henr. Drümel *in corpore legum & conſuetudinum p. 178.*

wird. Es kann alſo aus jenem vom Jahre 813. und neuern Beiſpielen dieſer Art nicht die Folge gezogen werden, als ob man bey allen Zuſammenkünften, und inſonderheit bey den älteren, mit gleicher Behutſamkeit zu Werke gegangen ſey. Vielmehr ſieht man aus der Genauigkeit und Sorgfalt, mit welcher dieſe Sache in der Vorrede (e) zu den Schlüſſen der gedachten maynziſchen Verſammlung, erzählt wird, daß dieſe Abſonderung damahls noch als etwas neues, und als eine gegen die bisherige Gewohnheit gemachte Einrichtnng angeſehen worden ſey. Wozu wäre es ſonſt nöthig geweſen, gerade erſt bey dieſer Kirchenverſammlung eine ſo ſorgfältige Beſchreibung dieſer Anordnung den Schlüſſen dieſer Verſammlung vorzuſetzen, wenn dieſes eine von je und allezeither in dem fränkiſchen Staat gewöhnliche Einrichtung geweſen wäre? Man vergleiche hiermit noch die vorher erwähnte Nachricht und Beſchreibung des Biſchofs **Hincmars**, wie es zu Ludwigs des Frommen Zeiten in Abſicht dieſes Punktes auf den fränkiſchen Reichstägen gehalten worden, und man wird gewahr werden, daß zu folge derſelben, die Biſchöfe es zu keiner weitern Trennung und Aufhebung dieſer gemiſchten Verſammlungen haben kommen

 laſſen

(e) Folgendes ſind die hieher gehörigen Worte dieſer Vorrede: "Incipientes igitur in nomine Domini, communi conſenſu & voluntate tractare pariter de ſtatu verae religionis, ac de vtilitate & profectu chriſtianae plebis, conuenit nobis, *de noſtro communi Collegio Clericorum ſeu Laicorum* tres facere turmas, ſicut & fecimus. In prima autem turma ſederunt epiſcopi cum quibusdam notariis, legentes atque tractantes ſanctum Euangelium, nec non Epiſtolas & actus Apoſtolorum, Canones quoque ac diuerſa Sanctorum Patrum opuſcula, Paſtoralemque librum Gregorii, cum caeteris ſacris dogmatibus diligenti ſtudio perquirentes, quibus modis ſtatum Eccleſiae Dei, & Chriſtianae plebis profectum ſana doctrina & exemplis iuſtitiae inconuulſum, largiente gratia Dei, perficere & conſeruare potuiſſent. In alia vero turma conſederunt abbates, ac probati monachi regulam ſancti Benedicti legentes, atque tractantes diligenter, qualiter monachorum vitam in meliorem ſtatum, atque augmentum cum Dei gratia perducere potuiſſent. In tertia denique turma ſederunt comites & iudices, in mundanis legibus decertantes, vulgi iuſtitias perquirentes, omniumque aduenientium cauſas diligenter examinantes, modis quibus poterant, iuſtitias terminantes." Hartzheim T. I. pag. 405. ſeqq. Coleti T. IX. pag. 328. ſeq.

läſſen wollen, als in ſo fern es ihren Abſichten, die weltlichen Perſonen von allen Berathſchlagungen, über Glaubensſachen, und die Lebensart der Geiſtlichen auszuſchlieſſen, und doch dabey ihren bisherigen Antheil an Staatsangelegenheiten zu behalten, zuträglich war. (f)

Man kann es allenfals gern zugeben, wenn jemand, um von dieſer Seite her dem Anſehen der Concilienſchlüſſe nicht zu nahe zu treten, glauben will, die weltlichen Stände hätten ſo viel Beſcheidenheit gehabt, ſo lange von geiſtlichen Sachen die Rede geweſen, bey vermiſchten Verſammlungen bloß Zuhörer abzugeben; allein ſolle man auch von Biſchöfen gleiche Beſcheidenheit vermuthen dürfen, wenn über Staatsſachen Berathſchlagungen angeſtellet worden? Das verlangt P. **Hartzheim** ſelbſt nicht zu glauben, giebt ſich auch nicht die Mühe, ſolches zu beweiſen; denn dabey leidet das heilige Anſehen der Concilien nicht. Land und Leute zu regieren, iſt überdem eine Kunſt, die der Mönch in ſeiner Zelle und der Bauer hinter dem Pfluge ſo gut, wie der Fürſt und ſein erfahrner Miniſter zu verſtehen ſich dünken läſſet; ſie hat mit der Arzneykunſt gleich viel Pfuſcher. Und wie leicht muſte es auch noch, nachdem die vorigen gemiſchten Verſammlungen gewiſſermaaſſen aufgehoben und abgeändert worden, den Geiſtlichen fallen jede Staatsſachen, ſo oft ſie Luſt hatten, unter einem leicht zu findenden Vorwande, zu einer cauſa mixta, nach **Hincmars** Ausdruk, zu machen?

Dieſe Art vermiſchter Zuſammenkünfte muß aber nothwendig einen groſſen Einfluß auf die Behandlung der Staatsgeſchäfte, und dadurch auf die Ver-

(f) Folgendes ſind Hincmars Worte: "Quae tamen ſeniorum ſuſceptacula ſic in duobus diuiſa erant, vt primo omnes Epiſcopi, Abbates, vel eiusmodi honorificentiores clerici, absque vlla laicorum commixtione congregarentur: Similiter Comites vel huiusmodi Principes, ſibimet honorificabiliter a cetera multitudine primo mane ſegregarentur, quousque tempus ſiue praeſente ſiue abſente rege occurreret: & tunc praedicti ſeniores more ſolito, Clerici ad ſuam, Laici vero ad ſuam conſtitutam curiam, ſubſelliis ſimiliter honorificabiliter praeparatis conuocarentur, qui cum ſeparati a ceteris eſſent, *in eorum manebat poteſtate, quando ſimul vel quando ſeparati reſiderent, prout eos tractandae cauſae qualitas docebat, ſiue de ſpiritualibus, ſiue de ſecularibus, ſeu etiam commixtis.*"

Verfaſſung ſolcher Staaten, bey denen ſie im Gange waren, gehabt haben. Worinn hat dieſer Einfluß beſtanden? Welches ſind die Folgen derſelben für dieſe Staaten geweſen? Bald nachdem ich mir dieſe Fragen vorgelegt hatte, fand ich, daß das Siz- und Stimmrecht der Biſchöfe auf Reichstägen, als eine Hauptfolge davon anzuſehen ſey, und eine fernere Nachforſchung hat mich von der Gewißheit dieſer Wahrheit immermehr überführt.

Seitdem hat die Königliche Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen, durch die Göttingiſchen Anzeigen vom Jahr 1772 im 144ten Stück, und vom Jahr 1773 im 142ten Stück, wie auch in den Nouis Comment. Societatis Tom. III. p. XXII. und XXIII. die Gelehrten zu Beantwortung nachfolgender Aufgabe zu wiederholten mahlen aufgefordert:

"Aus was für hiſtoriſch-erweislichen Urſachen haben in den "Königreichen, welche in den eroberten Provinzen des römi"ſchen Reichs, von den ſo genannten barbariſchen Völkern "errichtet worden ſind, die chriſtlichen Biſchöfe auf den Reichs"tägen Siz und Stimme erhalten, die ſie doch unter der römi"ſchen Herrſchaft nicht können gehabt haben? Iſt ihnen dieſe "Prärogativ von allen Völkern eingeräumt worden? oder "welche Völker haben ſie ihnen nicht eingeſtanden? Haben ſie "die Biſchöfe ohne Unterſchied der Religionspartheien, oder nur "die, welche der Religion des Staats, zum Exempel bey den "Gothen der Arianiſchen beypflichteten, genoſſen? Wenn, und "bey welchen Völkern, ſind die Aebte zuerſt zugelaſſen worden? "Und was für einen Einfluß hat dieſe Zulaſſung der Geiſtlich"keit zu den Reichstägen in dieſen älteſten Zeiten in die Staats"verfaſſung dieſer Völker gehabt?"

Dieſes hat mir Gelegenheit gegeben, jene Unterſuchung von neuen anzuſtellen, die hiſtoriſchen Gründe von dieſer, nach meiner Einſicht, wahren Urſache

Urſache des biſchöflichen Siz- und Stimmrechts auf Reichstägen zu ſammlen, zu prüfen und zu ordnen, und die Sache in dasjenige Licht zu ſezen, deſſen ſie bey einem ſo hohen Alter fähig iſt. In gegenwärtiger Abhandlung lege ich das Reſultat meiner Unterſuchung jener, um die Erweiterung des Reichs der Wiſſenſchaften ſo ſehr verdienten Geſellſchaft, zur geneigten Beurtheilung vor.

Sehr gerecht iſt die Forderung, daß durch hiſtoriſch erweißliche Gründe die Beantwortung dieſer Frage unterſtüzt ſeyn müſſe. Aber von was für Art können dieſe hiſtoriſche Beweiſe ſeyn? Aller Beweiß von vergangenen Thatſachen, kann entweder durch Zeugen oder Urkunden, geführet werden. Jene würden die gleichzeitigen, oder den Zeiten nahe kommende Geſchichtſchreiber ſeyn. **Jornandes, Iſidorus, Proſper Aquitanus** und **Victor Tunuñenſis** für die **Gothen, Vandalen** und **Sueven**; den **Procopius**, welcher bloß die mit dieſen Völkern geführten Kriege der griechiſchen Kaiſer erzählt, und ſich auf ihre Staatsverfaſſung wenig oder gar nicht einläßt, ungerechnet; **Gregorius Turonenſis, Fredegarius Scholaſticus**, nebſt einer Menge fränkiſcher Annaliſten, für die **Franken**; und **Paul Warnefried** für die **Longobarden.** Allein man wird nach der ſorgfältigſten Durchſuchung ihrer Schriften, wenig oder nichts finden, was die Sache ins gehörige Licht ſezen könnte. Sie ſind nichts weniger, als pragmatiſche Geſchichtſchreiber; ſie gaffen die Veränderungen an dem politiſchen Himmel mit eben den ſtarren Augen an, und erzählen ſie auf eben die Art, wie der Bauer die Veränderungen an dem phyſiſchen ſieht und erzählt, ohne Auswahl, ohne Urſach und ohne Folgen! Gleich unbekümmert um die politiſchen und phyſiſchen Urſachen und Folgen der Erſcheinungen, befriedigen ſie durch ihre Erzählung den pragmatiſchen Geſchichtforſcher ſo wenig, als den Naturforſcher. Des Biſchof von Rheims, Hincmar, vorhin angeführter Brief, an ſeine Mitbrüder, die fränkiſchen Biſchöfe, iſt faſt noch das einzige, zu dieſem Theil der Statiſtic des fränkiſchen Reichs, brauchbare Stück. Allein ſeine Beſchreibung trift in einen Zeitpunkt, wo der fränkiſche Staatskörper ſchon zu einer gewiſſen Feſtigkeit gediehen war; er beſchreibt uns

die

die Reichstäge, wie ſie damals waren, ohne ſich darauf einzulaſſen, wie ſie entſtanden, und wie inſonderheit Perſonen ſeines Standes, zu Sitz und Stimme auf demſelben gelangt ſind. Man wird mir es alſo verzeihen, wenn ich dieſe Zeugen nur ſelten, und bey minder wichtigen Vorfällen, zu Beſtätigung meiner Meinung anführe.

Deſto mehr aber werde ich mich an die andere, und bey ſo alten Begebenheiten an ſich viel zuverläſſigere Art der Beweiſe halten. Dieſes ſind die von jenen Zeiten uns aufbehaltene Acten von Staats- und Kirchenverſammlungen, ohne welche ſich, ohnmöglich hierin etwas gewiſſes würde ſagen laſſen. Inſonderheit haben wir der Sorgfalt der Geiſtlichen in Aufbehaltung und Sammlung ihrer Conciliensſchlüſſe, und dieſelben betreffende Acten, ſehr vieles, was die Sache aufklären kann, zu danken. Dieſe leztere Quelle der europäiſchen Geſchichte, nemlich die vorhandenen Conciliensſchlüſſe, und dahin gehörigen Acten und Nachrichten, iſt bey weitem noch nicht ſo ſehr benutzt, als ſie es ſeyn ſollte. Es liegen annoch wahre Schätze hiſtoriſcher Gelehrſamkeit in ſelbigen verborgen, die doch aniezt nicht ſo gar ſchwer und tief hervor zu holen ſind.

Die gegenwärtige Abhandlung zerfällt ſehr natürlich in zwey Abſchnitte. Im **erſten** werden die Urſachen des biſchöflichen Sitz- und Stimmrechts auf Reichstägen gezeigt, und mit Beweiſen aus den Staats- und Kirchenhandlungen derjenigen Völker, bey welchen ſie dieſes Vorrecht genoſſen, belegt werden; wobey denn zugleich wird ausgeführt werden, welche von den ſo genannten barbariſchen Völkern in den ehemaligen römiſchen Provinzen dergleichen Einrichtung nicht gehabt; was für Einfluß die Verſchiedenheit der Religion auf dieſe Prärogativ der Biſchöfe gehabt; und wie die Aebte zugleich derſelben ſind theilhaftig worden. Im **zweiten** aber ſollen die Folgen gezeigt werden, die dieſe Zulaſſung der Geiſtlichen auf Reichstägen in dieſen älteſten Zeiten in die Staatsverfaſſung dieſer Völker gehabt hat.

Uebrigens iſt es die Abſicht dieſer Abhandlung nicht, dieſe Materie zu erſchöpfen, ſondern nur durch die erſten beſten ſich darbietenden Beweiſe, die vorgetragene Hauptwahrheiten auſſer Zweifel zu ſetzen. Eine vollſtändige Ausführung würde nicht anders als in einer ausführlichen und pragmatiſchen Reichstagsgeſchichte dieſer Völker geliefert werden können; ein Werk, welches, inſonderheit, was den oſtfränkiſchen oder deutſchen Staat betrift, uns ſehr nüzlich ſeyn würde, deſſen Verfaſſer aber kein Joachim ſeyn müſte.

Erſter Abſchnitt.

Unterſuchung der wahren Urſache, aus welcher Biſchöfe und Aebte Sitz und Stimme auf Reichstägen erhalten haben.

§. 1.

Eben der unſchuldige Ehrgeiz, der die Nationen verleitet hat, den Urſprung ihrer Staaten in der Geſchichte ſo hoch hinauf zu führen, und ſo glänzend vorzuſtellen, als möglich iſt, mag vielleicht die geheime Triebfeder ſeyn, daß man für jede wichtige Anſtalt und altväterliche Sitte ſeines Volks, ein eben ſo hohes und ehrwürdiges Alter ausfindig zu machen ſucht. Daher ſucht ein patriotiſcher Deutſcher alle alte Sitten und Rechte ſeines Volks in Tacitus Nachrichten von Deutſchland, und weil er ſie mit Vorurtheil ſucht, ſo findet er ſie auch leicht, oder glaubt ſie zu finden. Mit dem Sitz- und Stimmrecht der Geiſtlichen auf Reichstägen iſt es, wie ich gaube, nicht anders gegangen. Tacitus erzählt, nebſt andern Beweiſen von der Ehrfurcht der alten Deutſchen gegen ihre Prieſter, auch dieſes, daß dieſelben nicht allein bey öffentlichen und allgemeinen Staatsverſammlungen, gleich andern freyen Einwohnern mit zugegen geweſen; ſondern über dieſes noch ganz vorzügliche Rechte bey dieſen

Zuſammenkünften ausgeübt hätten, welche einer Art von Directorium nicht unähnlich ſcheinen. (a)

Darf man ſich alſo wundern, ſagt man, daß Völker deutſchen Urſprungs, die **Gothen**, **Franken**, und dergleichen, nach ihrem Uebergang zur chriſtlichen Religion, die Ehrfurcht für ihre heidniſchen Prieſter, hernach ihren chriſtlichen Biſchöfen geſchenkt, und auf Reichstägen ihnen eben ſo den erſten Platz eingeräumet haben? Die leztern waren ja eines ſolchen Vorzugs weit würdiger, und konten mit ihrem Rath dem Staat viel mehr nützen, als jene Gözenprieſter. Die Ehrfurcht für die Prieſter wird alſo als ein Hauptzug in dem deutſchen Nationalcharakter vorgeſtellt, und die Biſchöfe und Aebte, welche noch jezt auf unſern deutſchen Reichstägen Sitz und Stimme haben, ſollen den Urſprung dieſes Vorrechts nirgend anders, als aus dieſer uralten deutſchen Sitte herzuholen haben. Das iſt die gemeine Meynung aller unſerer Geſchichtſchreiber und Staatsrechtslehrer worden, und man hat die Sache für ſo einleuchtend und gewiß angeſehen, daß man ſich nie die Mühe gegeben, ſie gehörig zu prüfen. Ich nehme aus den groſſen Haufen aller, die dieſes einer dem andern nachgeſchrieben haben, nur zwey vorzügliche Schriftſteller heraus, um mich auf die Stellen ihrer Schriften, darinn dieſe Meynung vorgetragen worden, zu beziehen: **Maſcov** (b) und **Montesquieu** (c). Zween Nahmen, die jeder Freund der Wiſſenſchaften mit ſo vieler Ehrfurcht ausſpricht, als je ein deutſches Herz für ſeine Prieſter mag empfunden haben.

Es wird nöthig ſeyn, dieſes Vorgeben hier gleich anfänglich zu prüfen, und den Ungrund deſſelben zu zeigen, um wo möglich, dem Leſer ein Vorurtheil zu entreiſſen, welches ihm bey der hernach anzuſtellenden Unterſuchung der wahren Urſache dieſes biſchöflichen Vorzugs blenden, und an der Einſicht und unpartheyiſchen Beurtheilung der Wahrheit hinderlich ſeyn könnte.

§. 2.

Wir wollen annehmen, daß die Beſchreibung, welche Tacitus von den Reichstägen der alten Deutſchen macht, bey allen deutſchen Völkern durchgehends

(a) Silentium per ſacerdotes, quibus tum & coercendi ius eſt, imperatur. TACITUS Cap. 11.
(b) Geſchichte der Teutſchen B. 10. §. 42.
(c) *Eſprit des Loix Livr. 18. Chap. 31.*

hends gleichförmig zugetroffen habe; daß alle dieſe vielen kleinen Völker, die nach ſeiner Angabe damahls Deutſchland bewohnten, die Angelegenheiten ihrer Staaten in dergleichen Verſammlungen aller freyen Einwohner in Berathſchlagung gezogen haben; daß die Art der Berathſchlagung, und übrige Einrichtung, bis auf das Anſehen, welches ihre Prieſter auf ſelbigen behauptet haben, bey allen die nämliche geweſen ſey. Solche Anſtalten waren der öffentlichen Verfaſſung und den übrigen Umſtänden dieſer Völker ſehr angemeſſen. Ein kleines Territorium, welches der gerühmten Fruchtbarkeit nordiſcher Völker ohngeachtet, doch nicht mehr Einwohner haben konnte, als es zu ernähren im Stande ſey; ein Volk, deſſen Nationalbedürfniſſe noch ſehr gering und einfach ſind, und keine lange, keine häufige und tiefſinnige Berathſchlagungen nothwendig machen; deſſen Glieder auch von dergleichen öftern Zuſammenkünften, durch keine häusliche Geſchäfte, die die Pracht und Weichlichkeit eines cultivirten Volks mit ſich führen, abgehalten werden; ein noch rohes Volk endlich, welches noch das lebhafte Gefühl der Freyheit im Stande der Natur hat, und ohne ſeine freye Einwilligung ſich keine Laſt auflegen läſſet; deſſen Könige und Herzoge daher auch eine ſehr eingeſchränkte Macht haben, und mehr durch Thaten, als durch den Glanz des Hofes, ihren Vorzug bey der Nation erwerben und behaupten müſſen: Alles dieſes macht die Nachricht von ihren Reichstägen, daran das ganze Volk Antheil gehabt haben ſoll, ſehr glaubwürdig.

Dieſen aus dem Tacitus angenommenen Begrif von der alten deutſchen Staats- und Reichstagsverfaſſung, behält man, und beurtheilt gemeiniglich darnach die Staatsverfaſſung aller der ſo genannten barbariſchen Völker von deutſcher Abkunft, die ſich in dem ehemaligen römiſchen Reiche nieder gelaſſen haben, ohne zu bedenken, was für erſtaunliche Veränderungen mit denſelben vorgefallen ſind, und haben vorfallen müſſen, ehe ſie zu ruhigen Beſitzungen kommen ſind; Veränderungen, die ganz unmöglich, mit Beybehaltung ihrer alten Verfaſſung, haben vor ſich gehen können.

Die Sicherheit und Vertheidigung gegen die öftere Angriffe eines überlegenen Nachbaren, hatte die Vereinigung mehrer ſolcher kleinen Völker oder Stämme nothwendig gemacht. Das Gefühl ihrer durch dieſe Vereinigung erlangten Stärke, hauchte mit den erfochtenen Siegen, ihnen den Eroberungsgeiſt ein. Sie waren nicht mehr auf die Erhaltung des Ihrigen, ſondern

auf Vergröſſerung ihres Staats bedacht. Nun hatte ſich ihr Nationalintereſſe ſo ſehr geändert, daß ſich mit demſelben auch nothwendig ihre bisherige öffentliche Verfaſſung ändern muſte. Lange Kriege, die zu Eroberung groſſer und bereits gebaueter Länder angefangen, und wenn ſie erobert ſind, geführet werden müſſen, um ſich in dem Beſitz derſelben zu ſchützen, führen algemach ein ſtrengeres Regiment, und einen unbedingteren Gehorſam ein. Der Anführer wird des deſpotiſchen Tons, und die Nation des Jochs gewohnt, und ſelten werden lange Kriege wohlfeiler, als gegen den Verluſt der Nationalfreyheit erkauft. Der Anblick fruchtbarer und cultivirter Länder, die die Belohnung ihrer gleich groſſen Tapferkeit und Gehorſams ſeyn ſolten, ſöhnte dieſe Völker mit dem Deſpotismus aus; ſie vergaſſen über den Genuß von Wollüſten und Bequemlichkeiten, alles Andenken ihrer ehemahligen Freyheit, und des groſſen Antheils, den ſie, oder vielmehr ihre Voreltern, an der Regierung des Staats gehabt hatten.

Man nehme zum Exempel das Bild vor Augen, was uns **Procopius** von der Lebensart der Vandalen unter ihrem lezten König Gilimer entwirft, und ſage, ob das noch dieſelbe Nation ſey, die es vor derſelben Ankunft in Africa geweſen: (d) Seitdem die Vandalen, ſagt er, in Africa einen ruhigen Wohnſitz erhalten hatten, bedienten ſie ſich täglich der Bäder; ihre Tafeln waren mit allen Delicateſſen, die Erde und Meer hervorbringen, beſezt; ſie waren mit Gold und Seide bekleidet; ihre meiſte Zeit brachten ſie mit Schauſpielen und der Jagd zu. Tänzer, Pantomimen, alles was der Luxus zum Vergnügen der Augen und Ohren erfunden hat, war im Ueberfluß da; ſie wohnten faſt alle in Gärten, die mit künſtlichen Waſſerwerken und allen Arten von Bäumen prangeten; häufig waren die Gaſtmähler, und der Wolluſt nicht leicht etwas verſagt.

Es würde überflüſſig ſeyn, auch der übrigen Völker Verwandelungen zu beweiſen; jeder Geſchichtskundige weis dieſes ohnehin. Aber, was muſte bey einem ſolchen Volke, aus ſeiner ehemahligen Freyheit, und aus ſeinen

(d) Vandalis gens vix vlla mollior. Nam ex quo tenebant Africam, quotidie balneis vti ſoliti, menſas autem habere omnibus, quae terra, quaeque mare aleret inſtructiſſimas. Aurum in ornatu. Veſtis Medica quam nunc ſericam vocant. In Theatro, in circo ac ludicris, praecipue in venatibus plurimum vitae. Non ſaltatores, non mimi aberant, quaeque alia oblectandis oculis aut auribus luxus inuenit. Habitabant fere omnes in hortis irriguis, omne genus arborum oſtentantibus: crebra conuiuia: multa Veneris licentia. *Hiſtoriae Vandalicae Lib.* 2. *in* GROTII *hiſtoria Gothorum, Vandalorum & Longobardorum p.* 79.

ſeinen populairen Reichstägen werden? Bey allen dieſen Völkern, bey welchen von ihrem erſten Aufbruch an, bis ſie zur Ruhe kommen ſind, mehrere Generationen haben ſterben müſſen, hat ſich nach vollendeten Wanderungen und Kriegen, alle Spur von Nationalfreyheit, und ehemaligen populairen Reichstägen, gänzlich verloren. Neue Urſachen aber haben bey einigen derſelben, nachdem ſie länger als ein Jahrhundert in den ehemahligen römiſchen Provinzen gewohnt hatten, eine ganz andere Art von Reichstägen, als ſie ehemahls gehabt, und mit derſelben zugleich das Sitz- und Stimmrecht der Biſchöfe hervor gebracht.

§. 3.

Es iſt nöthig, dieſes näher aus einander zu ſetzen. Die Rede iſt hier von wahren **Reichstägen**, das heiſt, von ſolchen **Verſammlungen des ganzen Volks, oder eines Theils deſſelben, als Repräſentanten des Volks, oder eines Collegii der Vornehmeren, die auch bey beſezten Thron, einen entſcheidenden Antheil, an der Ausübung aller oder gewiſſer Majeſtätsrechte haben.** Nicht jede Verſammlung eines Volks, oder eines Theils deſſelben, iſt ein Reichstag; auch iſt es für keinen Reichstag zu halten, wenn der Regent aus eigener Bewegung ſeine Hofbediente, ſeine vornehmſten und erfahrenſten Räthe und Generale zuſammen ruft, und ſie gewiſſer Angelegenheiten wegen zu Rathe zieht. Die verſammleten Perſonen müſſen Antheil an der Ausübung der Majeſtätsrechte haben, und ihre Stimme dabey muß entſcheidend ſeyn; es muß nicht in des Regenten Belieben ſtehen, ob er ſie fragen will oder nicht, und wenn er ſie gehört hat, muß es nicht auf ihn ankommen, ob er der Mehrheit der Stimmen folgen will oder nicht; ſonſt verdient eine ſolche Verſammlung nicht den Nahmen eines Reichstages. Wird der Begrif von Reichstägen nicht auf dieſe Art genau beſtimmt; ſo iſt kein Volk in der Welt, bey welchem man nicht ein oder andere Art Verſammlungen antreffen ſolte, die man zu einem Reichstage machen kann. Nimmt man es aber genau, ſo haben von denen Völkern, von welchen hier die Rede iſt, die wenigſten wahre Reichstäge gehabt, und kein einziges von denſelben hat dieſe Einrichtung gleich vom Anfange an gehabt.

Es iſt die gemeine Meynung, daß wenigſtens die Franken, gleich mit der Stiftung ihrer Monarchie, Reichstäge gehabt hätten. Man beurtheile aber nach einem richtigen Begriffe von Reichstägen diejenigen Zuſammenkünfte,

welche

welche man unter ihren erſten Königen vom merovingiſchen Stamme antrift, und gemeiniglich für Reichstäge hält, weil man, verführt von der Idee der deutſchen Freyheit, die man aus dem Tacitus mit in die fränkiſche Geſchichte bringt, geneigt iſt zu glauben, daß Franken, da ſie eine, aus kleinen deutſchen Völkern zuſammen gefloſſene Nation ſind, auch deutſche Reichstäge müſſen gehabt haben. Vorzüglich kommen hier der Campus martius und die Placita maiora in Betrachtung, dieſes ſollen nemlich die erſten fränkiſchen Reichstäge ſeyn; allein, wenn man ihre Einrichtung und Veranlaſſung genau betrachtet; ſo findet ſich, daß weder das eine, noch das andere, an und vor ſich ſelbſt, unter den erſten Königen, nach der Stiftung dieſer Monarchie, ein wahrer Reichstag ſey. Jedoch iſt nicht zu leugnen, daß, nachdem aus andern Urſachen, wieder wahre Reichstäge eingeführt worden, dieſelben oft unter Carl dem Groſſen, bey Gelegenheit eines Campi martii oder Maii, wie es ſeit Pipins Zeiten hies, ſind gehalten worden. Und dieſes hat auch zur Vermehrung dieſer Verwirrung vieles beygetragen. Man hätte aber, um ſie zu verhüten, bey dem oft ſehr unbeſtimmten Ausdruck der fränkiſchen Geſchichtſchreiber, mehr auf die Einrichtung dieſer Verſammlung, als auf die unſchikliche Benennung acht geben ſollen.

§. 4.

Das Marsfeld, iſt ſeiner erſten Einrichtung und Abſicht nach, nichts anders, als eine Muſterung aller zum Kriege tüchtigen Bürger des fränkiſchen Staats. Schon ſeine Benennung zeigt dieſes, ohne daß man deshalb nöthig hat, den Grund derſelben vom römiſchen Kriegesgott herzunehmen. (e) So beſchreibt uns ihn auch ſelbſt **Gregorius von Tours** (f) unter dem König Chlodo-

(e) Der Monath März ſoll deshalb unter den alten deutſchen Völkern der Rhede-Monath genannt ſeyn, von dem uralten deutſchen oder angelſächſiſchen Wort reden, welches ſo viel heiſt als bereiten, Zurüſtungen machen. Die deutſchen Völker verehrten eine Göttin Rheda, welcher bey den Zuſammenkünften im Monath März unter den Kriegsrüſtungen geopfert wurde. BEDA ſagt davon: Rhedmonath (Martius) a Dea illorum Rheda, cui in illo ſacrificabant, nominatur, *de temporum ratione cap. 3. in oper.* (*Colon. Agrip. 1612. fol.*) *T. II. p. 68.* ſiehe *Ioh. Georg* von ECKART Comment. de rebus Franciae orientalis Lib. XXIV. §. 26. T. I. pag. 648.

(f) *Hiſtor. Lib. II. cap. 27.* beym FREHER *Scriptor. rer. Franc. T. II. p. 42*: Transacto vero anno iuſſit omnem cum armorum apparatu aduenire

Chlodowig, ehe er die chriſtliche Religion angenommen hatte (Anno 479). Die Geſta Francorum epitomata (g) beſchreiben die Sache auf eben die Art. Und die Gelegenheit, bey welcher uns Gregorius von Tours dieſe Beſchreibung giebt, beweiſet, daß dieſes die gewöhnliche Abſicht dieſer alljährlichen Zuſammenkunft geweſen ſey. **Chlodowig** hätte nähmlich mit ſeinem Heer verſchiedene Kirchen geplündert, und viele Beute gemacht. Ein Biſchof einer gewiſſen Kirche ließ ihn bitten, wenigſtens ein ſeiner Kirche gehöriges Gefäß zurük zu geben. Der König befahl dem Bothen, mit nach Soiſſons zu gehen, wo dieſe Beute ſolte getheilt werden. Bey dieſer Zuſammenkunft ſagt **Chlodowig** zu ſeinen Soldaten: Rogo vos, o fortiſſimi praediatores, vt ſaltem mihi vas iſtud, extra partem concedere non abnuatis. Alle antworten: Omnia, glorioſe rex, quae cernimus tua ſunt: Sed & *nos ipſi tuo ſumus dominio ſubiugati.* Nunc quod tibi bene placitum videtur, facito: *nullus enim poteſtati tuae reſiſtere valet.* War das noch die Sprache der alten deutſchen Freyheit? Doch einer hatte den Muth dem König, indem er das Gefäß in Stücken ſchlug, zu antworten: Nihil hinc accipies niſi quae ſors vera largitur. Alle entſeßten ſich über die Verwegenheit. Der König faßte ſich, und verſchob ſeine Rache auf die Zeit, wo er die Muſterung halten würde. Nachdem dieſe angeſtellt war, gieng **Chlodowig** das ganze Heer Mann für Mann durch, kam endlich auch an den, der das Gefäß zerſchlagen hatte, und redet ihm an: Nullus tam inculta vt tu detulit arma: nam neque tibi haſta, neque gladius, neque ſecuris eſt vtilis. Damit warf er dieſe ungepuzten Waffen auf die Erde; indem ſich aber der Soldat bükte, um ſie wieder aufzuheben, hieb ihm der König mit ſeiner Streitaxt in den Kopf, und ſagte: Sic tu apud Sueſſionas in vrceo illo feciſti. Und Gregorius ſezt hinzu, er habe ſich durch dieſen Vorfall ſehr furchtbar unter ſeinen Unterthanen gemacht.

Wenn

aduenire phalangam, oſtenſuram in campo Martio ſuorum armorum nitorem. Nur zween von neueren Geſchichtforſchern ſind mir bis jezt vorgekommen, die dieſe Stelle des älteſten fränkiſchen Geſchichtſchreibers, mit Aufmerkſamkeit geleſen, und in derſelben die wahre Natur des Marsfeldes erkannt haben: *Andr.* RIVINVS *diatribe de Maiumis, Maicampis & Roncaliis cap. 7. §. 6.* in *Ioh. Georg.* GRAEVII *Syntagmate diſſertat. rarior*, (Vltraiect. 1702. in 4.) *pag. 610.* und *Bernard de* MONTFAVCON *Monumens de la Monarchie Françoiſe T. I. p. 17.*

(g) beym FREHER T. I. pag. 61.

E

Wenn man nach dieſer characteriſtiſchen Anecdote noch über Chlodowigs deſpotiſcher Gewalt unter den Franken, und der wahren Abſicht des Marsfeldes zweifelhaft iſt, ſo vergleiche man, um den Unterſchied wahr zu nehmen, dieſes Marsfeld mit den Reichstägen der alten Deutſchen. Die alten Deutſchen vor den berühmten Wanderungen hielten ihre Reichstäge, wenn nichts auſſerordentliches und unerwartetes vorfiel, gewöhnlicher Weiſe zur Zeit des Neu = oder Vollmondes (h). Die Franken hingegen ſtellten, gleich ſeit ihrer erſten Einrichtung in Gallien, ihr Marsfeld im Monath März, und dieſes alljährlich nur einmahl an. Beydes zeugt von einer verſchiedenen Abſicht und Verfaſſung. Wo das Volk auf wahren Reichstägen einen entſcheidenden Antheil an der Ausübung des Majeſtätsrechts hat, da muß oft Gelegenheit zu Nationalzuſammenkünften ſeyn, und ſeyn können, beſonders wenn noch keine geſchriebene Grundgeſetze des Staats vorhanden ſind, darinn die Behandlung der Regierungsgeſchäfte, auſſer den Reichstägen, genau beſtimmt iſt. Wo nur alle Jahr einmahl eine Zuſammenkunft, und dieſe gerade zu einer ein für allemahl feſt geſetzten Zeit gehalten wird, da muß die Zuſammenkunft eine einfache, jährlich auf gleiche Art ſich zutragende Veranlaſſung, und nicht das Wohl des Staats überhaupt zur Abſicht haben. Auf den Reichstägen der alten Deutſchen hatte jeder freygebohrne Einwohner Sitz und Stimme; die neueren Reichstäge der Franken und der anderen Völker, welche dergleichen gehabt haben, ſind Comitia procerum, nobilium, optimatum. Wenn und wodurch wäre wohl dieſe Veränderung veranlaßt worden? Wenn die Reichstäge der Franken und anderer deutſcher Völker nichts anders, als eine fortgepflanzte altdeutſche Einrichtung wären, ſo müſten es noch comitia popularia ſeyn, oder man müſte aus der Geſchichte dieſer Völker doch einigen Grund dieſer Staatsveränderung angeben können. Aber beydes findet ſich nicht. Bey den alten Deutſchen gehörten ferner nach Tacitus Bericht, alle wichtige Staatsangelegenheiten vor den Reichstag; auf dem Marsfelde hingegen ſehen wir unter den erſten fränkiſchen Königen, vom merovingiſchen Stamm, kein anderes Geſchäfte, als die Muſterung und Kriegeserklärung; und, weil man gewöhnlich alle Sommer Krieg hatte, ſo wurde natürlicher Weiſe auch alle Frühling dergleichen Marsfeld gehalten. Indeſſen war dieſes diejenige Gelegenheit, bey welcher die fränkiſchen Könige den beträchtlichſten Theil ihrer Unterthanen beyſammen ſahen. Alle feyerliche Bekantmachungen der auf würklichen Reichstägen gemachten Geſetze geſchahen daher in der Folge bey ſolchem Marsfelde. Die Könige erhielten auf demſelben Geſchenke von der Nation;

(h) Taciti *Germania Cap. II.*

Nation; und die leztern ſchwachen Regenten, die ſich die Majores Domus, die Großveziere des fränkiſchen Staats, hatten zu Kopfe wachſen laſſen, und ſich, wie man vom groſſen Mogul erzählt, nur alle Jahr einmahl ſehen lieſſen, zeigten ſich bey ſolchem Marsfelde dem Volke. Man leſe davon die unten angeführte Nachricht eines fränkiſchen Annaliſten. (i) Die Stelle gehört in die Zeit, wo, wie im Verfolg gezeigt werden wird, die neuen und wahren Reichstäge ſchon wieder eingeführet waren, deren Schlüſſe nach dieſem Zeugniß des Annaliſten, der König beym Marsfelde der verſammleten Nation bekannt machen ließ. Die Schlüſſe ſelbſt konnten übrigens, wie ſchon erinnert worden, auf einem, zur Zeit des Marsfeldes gehaltenen Reichstage gemacht worden ſeyn. Doch unterſcheiden die fränkiſchen Geſchichtſchreiber in der Zeit, wo beyde Arten von Verſammlungen im Gebrauch waren, wenn ſie genau reden, einen eigentlichen Reichstag ſehr wohl, von einem Campus Martius oder Majus. (k) Ich kann es übrigens als keinen gegründeten Einwurf hiergegen anſehen, daß doch gleichwohl die Kriegserklärungen auf dem Marsfelde geſchehen, und nachher auch die Bekanntmachung der Geſetze auf ſelbiges verlegt worden ſey. Denn nicht die Verſammlung, worinn der Krieg erklärt und Geſetze publicirt werden, iſt ein Reichstag; ſondern diejenige, deren Glieder bey **Beſchlieſſung des Kriegs und Gebung der Geſeze** eine entſcheidende Stimme führen. Und dieſes läßt ſich vom Marsfelde nicht erweiſen. Dieſes mag genug ſeyn, zu zeigen, daß der Campus Martius und Maji Campus der Franken, **an und vor ſich betrachtet**, kein Reichstag geweſen ſey.

§. 5.

Was für Bewandniß hat es aber mit den *Placitis Maioribus?* denn die Placita Minora oder Provinzialverſammlungen, welche zur Unterſuchung

(i) ad an. 750. Certo die ſemel in anno, in martis campo, ſecundum antiquam conſuetudinem, dona illis regibus a populo offerebantur; & ipſe rex ſedebat in ſella regia, circumſtante exercitu; & Maior domus coram eo: *praecipiebat* is die illo, *quid quid a Francis decretum erat;* die vero alio & deinceps rex domi ſedebat. Beym LAMBECIUS *in Comment. de Biblioth. Vindob. Lib. II. Cap. 5.*

(k) Im Chronico Moiſiacenſi heißt es zum Exempel ad ann. 777: In alio anno habuit Carolus *conuentum maximum* Francorum, *id eſt Maium Campum* in Saxonia in Partes Brunna, und ad ann. 790: In alio anno habuit rex *conuentum* in Wormatia, *non tamen Maii Campum.* Beym DU CHESNE T. III. p. 130.

des Zuſtandes einzelner Provinzen, und wegen der Gerichtsbarkeit in ſelbigen, von den Miſſis dominicis, Grafen und Biſchöfen in neuern Zeiten ſind gehalten worden, gehören gar nicht hieher. Die Frage iſt von ſolchen Placitis, bey welchen der König ſelbſt, oder der Major Domus, den Vorſiz nahm, ob dieſe Reichstage geweſen ſind? ſo wie ſie gewöhnlich dafür ausgegeben werden. Man muß ſich hier abermahls nicht durch den Gebrauch, welchen neue fränkiſche Schriftſteller von dieſem Worte machen, verführen laſſen. Es iſt gewiß, daß zum Exempel Hincmar in ſeinem Schreiben an die fränkiſchen Biſchöfe (l) und ſonſt auch andere fränkiſche Geſchichtſchreiber, wenn ſie von Reichstägen zu Carls des Groſſen und Ludewigs des Frommen Zeiten reden, dieſelben oft Placita nennen. Mit Unrecht hat man aber daraus geſchloſſen, daß alle Placita aus ältern Zeiten Reichstäge wären. Die fränkiſchen Geſchichtſchreiber ſind überhaupt in ihren Benennungen der wahren Reichstäge ſehr ungewiß und unbeſtimmt. Sie wiſſen ſelbſt nicht, mit was für Nahmen ſie eine Art von Verſammlung belegen ſollen, die ſich unter ihnen nach und nach ohne Reichsgrundgeſetz formirt hatte. Erſt ſpät machen die Geſchichtſchreiber ſich, wegen des augenſcheinlichen und unleugbaren Antheils, den die daſelbſt verſammleten Perſonen an den Majeſtätsrechten hatten, kein Bedenken mehr, eine ſolche Verſammlung gerade zu comitia zu nennen. Die Sache findet ſich früher, als der Nahme. Ehe es aber ſo weit kam, daß man ſich unterſtand, das Kind beym rechten Nahmen zu nennen, brauchen ſie entweder ganz unbeſtimmte Benennungen, als: conuentus Nobilium & Procerum, und Conſilium magnum, oder ſie nehmen Nahmen von andern älteren Verſammlungen, und belegen damit Reichstagsverſammlungen, weil ſie auf den letzteren, einen Theil der Perſonen, die zu jenen auch gehört hatten, antreffen, und ein Theil der Geſchäfte, um welcher willen jene Verſammlungen waren gehalten worden, in neuern Zeiten auch auf Reichstägen vorgenommen wurden. Daher kommt es, daß von ihnen Reichstäge auch Synoden genannt werden, und dieſes ſogar im Canzleyſtil. (m) Eben dieſes iſt auch die Urſach, warum Reichstäge unter Carl den Groſſen und Ludwig den Frommen oft Placita, oder auch zum Unterſchied von dem, was eigent-

(l) Cap. 29. Beym Drümmel, am angeführten Orte p. 168.

(m) Im Capitular Carls des Groſſen vom Jahr 779 heißt es in der Vorrede: Congregatis in vnum *ſynodali concilio* Epiſcopis, Abbatibus, viriſque illuſtribus Comitibus, vna cum piiſſimo Domino noſtro ſecundum Dei voluntatem pro cauſis opportunis conſenſerunt, decretum. *Steph.* BALVZIVS *Capitul. reg. franc. T. I. p. 195.*, andere Beyſpiele aus den annalibus Francorum ſiehe beym DU FRESNE *in Gloſſario* unter dem Wort Synodus.

eigentliche Placita ſind, *placita generalia* genannt werden. Placita Majora ſind nach ihrer erſten Entſtehung und Abſicht unter den fränkiſchen Königen vom erſten Stamm nichts, als feyerliche Gerichte, die unter dem Vorſitz der Könige, oder hernach auch der Majorum Domus, über wichtige Streitigkeiten gehalten wurden. Die noch heut zu tage in Frankreich üblichen Lits de Juſtice, worinn der König präſidirt, ſind das wahre Ebenbild davon. Sie haben ſich dort erhalten, wenn gleich die eigentlichen Reichstäge im weſtfränkiſchen Staat längſt wieder aufgehört haben; woraus an ſich ſchon ziemlich klar wird, daß Placita und Reichstäge nicht einerley Art von Verſammlung ſeyn können. Weil bey dieſen Placitis meiſtentheils die vornehmſten Hof- und Staatsbediente zugegen waren, ſo pflegte dergleichen Verſammlung auch oft die Geſtalt eines geheimen Miniſteriums, mit welchem die Könige über Staatsangelegenheiten Rath pflegten, zu bekommen. Weil auch oft Kirchenſachen auf dergleichen Placitis zu unterſuchen und zu entſcheiden waren, und ſelbſt auch unter den Hofbedienten Biſchöfe und Aebte waren, ſo iſt es nichts ungewöhnliches, daß auch Geiſtliche bey ſolchen Placitis ſich finden. Die Franken hatten überdem in ihrer Gerichtsverfaſſung, ſo wie alle deutſche Völker den Grundſatz: **jeder muß von ſeines Gleichen gerichtet werden**; und ſchon dieſer Umſtand berechtigte die Geiſtlichen zu ihrer Stelle bey den Placitis. Man ſehe nun aber unter der groſſen Anzahl Urkunden, welche **Mabillon** von dergleichen Placitis liefert, nach (n), ob ein einziges Beyſpiel, von den unter den Königen vom erſten Stamm gehaltenenen Placitis, vorhanden ſey, das ſeinen Geſchäften und übrigen Einrichtung zu folge, einem Reichstage ähnlich ſiehet. Es ſind insgeſammt ſolenne Gerichtstäge, Lits de Juſtice. Auch noch zu Pipins Zeiten hatten die Placita ihre alte urſprüngliche Verfaſſung, wie wir aus Beyſpielen vom Jahr 748. lernen (o). Daß aber auch unter den Carolingern auf den wahren Reichstägen Gericht gehalten worden, und deshalb die fränkiſchen Geſchichtſchreiber veranlaßt worden ſind, dieſe Reichstäge Placita zu nennen, berechtiget uns nicht, jene ältere Placita auch für Reichstäge zu halten. Die Placita majora ſcheinen vorzüglich in Gang gekommen zu ſeyn, ſeitdem die Gewalt der Majorum Domus anfieng zu wachſen; und es iſt zu vermuthen, daß dieſe durch eine or-

(n) *de re dipl.* Lib. VI. nro. 18. p. 474. nro. 19. p. 475. nro. 21. p. 477. nro. 24. p. 479. Sie gehören zu den Jahren 692, 693, 694, 697. Nro. 21, 25, 27, ſind Beyſpiele von Placitis Majoribus, bey welchen nur Fideles und Proceres, aber keine geiſtliche Beyſitzer vorkommen.

(o) beym Mabillon *de re dipl.* Lib. VI. nro. 37. und 38. p. 489.

dentliche Verwaltung der Juſtitz ihre Perſon der fränkiſchen Nation haben angenehm und nothwendig machen wollen. Schon Lehmann (p) hat daher mit gutem Grunde die Placita für Gerichte gehalten, und ihm iſt von neueren Geſchichtſchreibern und Publiciſten, aus bloſſer vorgefaßter Meynung von den Reichstägen der Franken, ohne Grund widerſprochen worden (q). Wolte indeſſen jemand in dieſen Gerichtsverſammlungen den Keim von den nachmahligen förmlichen Reichstägen finden, ſo könnte das vielleicht, ſo viel den fränkiſchen und angelſächſiſchen Staat betrift, einigen Schein haben, der aber bald verſchwindet, wenn man überlegt, was für unauflößliche Räthſel dadurch in dieſe Sache gebracht werden. Denn erſtlich iſt nicht wohl abzuſehen, wie dieſe Gerichtsverſammlung ihre Rechte habe bis zur Reichsſtandſchaft ausdehnen können? Sodann bleibt zweytens unerklärbar, warum nur bey ſo wenigen deutſchen Völkern ſich Reichstäge und geiſtliche Reichsſtände finden, da doch die vermeynte Veranlaſſung derſelben, nehmlich das judicium parium bekanntlich bey allen nordiſchen Völkern üblich geweſen. Sodann verliert drittens dieſe Hypotheſe allen Werth in der Geſchichte des weſtgothiſchen Reichs. Wir haben von dieſem Staat ganze Geſetzbücher, aber es iſt keine Spur darinn von dem judicio parium; es ſey nun, daß dieſe Nation niemahls dergleichen gehabt, oder, daß dieſe Gerichtsverſammlungen durch den vorzüglich ſtarken Gebrauch des römiſchen Rechts ſind verdrengt worden; und dennoch iſt in keinem anderen gleichzeitigen Staat die Macht und das Anſehen der geiſtlichen Reichsſtände geſchwinder gewachſen, als in dieſen. Alſo leiſtet uns dieſe Meynung auch nicht einmahl den Dienſt, den wir ſonſt von einer jeden gemeinen Hypotheſe zu erwarten berechtiget ſind.

Dieſe Ausſchweiffung zum Beweis, daß die Franken mit der Stiftung ihrer Monarchie nicht nach alter deutſcher Weiſe auch zugleich Reichstäge gehabt, war etwas lang; aber ſie war nothwendig, weil, wenn die Sage von dieſen alten Reichstägen ohne Grund iſt, zugleich auch das Biſchöfliche Sitz- und Stimmrecht auf den neueren fränkiſchen Reichstägen nicht als eine alte deutſche Sitte angeſehen werden kann, ſondern durch neuere Urſachen muß veranlaßt worden ſeyn. Es iſt überdem ſonderbar, daß man vorgiebt, dieſe Franken ſolten als ein altes deutſches Volk die Ehrfurcht für ihre heidniſche Prieſter den

(p) in der Speyerſchen Chronik Lib. 2. cap. 31.
(q) Siehe zum Exempel Hr. von Ohlenſchlagers Einleitung in die Geſchichte der Reichsabſchiede cap. 2. §. 1. und 4.

den chriſtlichen Biſchöfen haben zu Theil werden laſſen, da wir kaum wiſſen, ob dieſes kriegeriſche Volk Prieſter mit nach Gallien gebracht habe. Sie hätten doch bey einem ſo wichtigen, und für Prieſter intereſſanten Vorfall, als König Chlodowigs und der Franken Uebergang zur chriſtlichen Religion war, wohl einiger maſſen ſichtbar werden müſſen. Die Geſchichtſchreiber gedenken aber von ihnen nichts (r). Es ſcheinet vielmehr nach dieſem Stillſchweigen, daß ſie dem Biſchof Remigius und der Königin Chlotildis, bey ihrem Bekehrungswerke, gar nicht hinderlich geweſen ſind; und wenn die Franken heidniſche Prieſter mit nach Gallien gebracht haben, daß es in ihren Augen ſehr unbedeutende Leute müſſen geweſen ſeyn. (s)

§. 6.

Wenn alſo das biſchöfliche Siz- und Stimmrecht nicht als eine alte beybehaltene deutſche Sitte der Völker, welche ſich in den Provinzen des ehemaligen römiſchen Reichs niedergelaſſen haben, anzuſehen iſt; wenn vielmehr bey allen dieſen Völkern, während ihrer Züge und Wanderungen, die alte Verfaſſung, und mit ihr die Reichstäge, gänzlich aufgehöret haben, und dagegen eine uneingeſchränkte, mehr oder weniger deſpotiſche Regimentsverfaſſung eingeführt iſt; ſo entſtehet nunmehro die Frage: Durch welche Veranlaſſung bey einigen dieſer Völker aufs neue wiederum Reichstäge eingeführt ſind? und wie es inſonderheit zugegangen, daß Biſchöfe und Aebte mit zur Reichsſtandſchaft gelanget ſind? Daß nicht alle nordiſche Völker den Biſchöfen dieſen Vorzug eingeräumet haben, iſt von Geſchichtskundigen längſt bemerket worden (t). Es iſt aber dieſe Bemerkung noch weiter dahin auszudehnen, daß die wenigſten dieſer Völker wahre Reichstäge gehabt haben; diejenigen aber, welche dergleichen gehabt, auch zugleich den Biſchöfen auf denſelben Siz und Stimme gegeben haben. Das biſchöfliche Siz- und Stimmrecht, und die neuern Reichstäge dieſer Völker ſelbſt, ſind, nach dem, was hier in der Folge wird ausgeführet werden, von gleichem Alter und Urſprung. Einerley Urſache hat die Reichstäge, die biſchöfliche Reichsſtandſchaft nebſt der ganzen Reichstagsverfaſſung hervor gebracht.

(r) Man leſe zum Exempel GREGOR. TVRONENS. am angeführten Orte Lib. 2. cap. 28-31. beym FREHER T. II. p. 43.

(s) Man vergleiche hiemit, was §. 12. bey Gelegenheit der Angelſächſiſchen Staatsverfaſſung hierüber noch wird geſagt werden.

(t) S. Herrn Conſiſt. Rath Walchs Hiſtorie der Kirchenverſammlungen B. 3. H. 2. §. 9. Anmerk. 2. p. 495.

bracht. Eben dieſe Urſache wird uns zugleich die beſonderen Fragen hinreichend beantworten, warum ſich nur bey einigen dieſer Völker wahre Reichstäge, und auf denſelben geiſtliche Reichsſtände finden, bey anderen hingegen nicht? da doch, wenn es blos eine altdeutſche Sitte wäre, eine in der Hauptſache gleiche Verfaſſung bey allen zu finden ſeyn müſte. Sie wird uns weiter das Räthſel auflöſen, warum ſo gar Völker von einem Stamm, die West- und Oſtgothen, nicht gleiche Einrichtung gehabt; nehmlich, warum die Weſtgothen wahre Reichstäge, und auf denſelben geiſtliche Reichsſtände gehabt haben, hingegen die Oſtgothen nicht? ein Räthſel, welches mir, ohne die hier folgende Urſache anzunehmen, völlig unauflöslich zu ſeyn ſcheinet.

Der wahre Grund von der Entſtehung der neuern Reichstäge, und der Gegenwart der Biſchöfe und Aebte auf ſelbigen, liegt in der Religions- und Staatsverfaſſung derjenigen nordiſchen Völker, welche der catholiſchen Religionspartheı beypflichteten. Denn nur da, wo die Religion des Staats die catholiſche war, hat ſich dieſer Erfolg gezeigt. Eine öffentliche, ſelbſt von catholiſchen Schriftſtellern nicht abgeleugnete Grundmaxime dieſer Religionspartheı iſt ſeit Conſtantins Zeiten bis auf den heutigen Tag, die Ausbreitung ihrer Lehre, und Befeſtigung der Hierarchie. Dieſes veranlaßte ſo viele fromme Betrügereyen, und dadurch iſt die Geſchichte dieſer Religionspartheı ſo voll von vorgegebenen Wundern. Wie wichtig mußte bey dieſer Maxime aber auch jeder Antheil an Staatsſachen ſeyn, um alles zum Vortheil des Hauptzwecks einzuleiten? Hierzu kommt, daß die Staatsverfaſſung dieſer Völker ſo wenig ausgebildet, und auf gewiſſe beſchriebene und genau beſtimmte Geſetze und Verträge gegründet war, daß jeder Zufall in die politiſche Waagſchale ihr auf einer oder der andern Seite das Uebergewicht geben muſte. Ohne dieſen letztern Umſtand würden die Geiſtlichen wohl ſehr ſchwerlich, oder vielleicht eben ſo wenig, als in dem römiſchen Reiche, wo doch auch die catholiſche die herrſchende und verfolgende Religionspartheie war, einen ſo groſſen Antheil an Staatsſachen erhalten haben. In Staaten, die eben zu der Zeit, da man die erſten Anſchläge zur künftigen Hierarchie und geiſtlichen Monarchie machte, geſtiftet, und mit dieſer zugleich geformet wurden, fiel es leicht, an den wichtigſten Staatsangelenheiten ſich Antheil zu verſchaffen, um ſie zum Beſten der Geiſtlichkeit einzuleiten. Das gewöhnlichſte Mittel, die Lehrſätze dieſer Partheı auszubreiten, und die Hierarchie zu befeſtigen, waren in den damahligen Zeiten die Kirchenverſammlungen. General- National- und Provinzialſynoden; alle arbeiteten zu

glei-

gleichem Zweck. Die Nationalconcilien aber inſonderheit, haben auf die Verfaſſung dieſer Staaten einen ſo großen Einfluß gehabt, daß in ihnen der nähere und eigentliche Grund von der Entſtehung der neuern Reichstäge, nebſt ihrer ganzen ſonderbaren Verfaſſung, mit der biſchöflichen Reichsſtandſchaft, zu ſuchen iſt. Von der Zeit an nehmlich, da der Regent und der größere Theil ſeiner Unterthanen zur catholiſchen Religion übertritt, nehmen die National-Kirchenverſammlungen ihren Anfang; und werden häufig gehalten. Das Anſehen der Regenten, welches ſie auf dieſen Verſammlungen, und ſchon in Zuſammenberufung der Biſchöfe behauptet haben, iſt unleugbar. Man möchte vielleicht die Urſache davon ſchon in den Grundſätzen des allgemeinen Staatsrechts finden, nach welchen keine wichtige Zuſammenkünfte im Staat ohne Vorwiſſen und Autorität der höchſten Gewalt verſtattet ſind. Allein nicht dieſe Grundſätze einer in unſern Zeiten aufgeklärten Philoſophie über das Staatsrecht, ſondern vielmehr das eigene Intereſſe der Geiſtlichkeit ſelbſt war die Urſache des großen Anſehens der Könige auf den erſten Concilien in chriſtlichen Staaten. Daß dieſes ſeine Richtigkeit habe, läßt ſich theils aus den Abſichten der Geiſtlichen; theils aus den wirklichen Zumuthungen der Geiſtlichkeit an die Regenten bey Gelegenheit der Kirchenverſammlungen deutlich ſchließen. Die Abſichten der Geiſtlichen giengen auf die Erhaltung und Ausbreitung der catholiſchen Lehre; und auf die immermehr zu befeſtigende Hierarchie. Um ihren dahin abzielenden Schlüſſen gegen alle Kätzerey und Unglauben deſtomehr Anſehn und Gewicht unter den neubekehrten Völkern zu geben, räumten ſie dem Regenten gewiſſe Vorrechte bey dieſen Verſammlungen ein. Die Könige muſten auf Rath der Biſchöfe die Verſammlung zuſammen berufen, ſie eröfnen, und ſelbſt darinn oft den Vorſitz nehmen. Ihre Schlüſſe wurden den Königen zur Beſtätigung vorgelegt, und in derſelben den Uebertretern der Concilienſchlüſſe, die ſich durch kein Anathema würden haben ſchrecken laſſen, auch zeitliche Strafen gedrohet. Landesverweiſungen, Confiſcation der Güter, Todesſtrafen gaben den Kirchenverſammlungen das Anſehen der bürgerlichen Geſetze (v). Bey den Weſtgothen muſte nach König Reccaredus Uebertritt von der arianiſchen zur catholiſchen Parthei, die feierliche Ablegung des catholiſchen Glaubensbekänntniſſes die erſte Veranlaſſung zur Gegenwart des Königs und ſeiner vornehmſten Hofbedienten auf den Concilien geben; Bey den Angel-ſachſen

(v) *Petr. de* MARCA de concordia ſacerdotii & imperii Lib. VI. cap, 22 §. 1. & 2.

ſachſen eine Veränderung in der Zeit, da das Oſterfeſt gefeyert wurde; und den fränkiſchen König Chlodowig nöthigte das ſchriſtliche Zudringen des Biſchofs Remigius, öftere Concilien zuſammen zu berufen. Es wurde ganz gewöhnlich, daß die Könige und Vornehmſte von Adel, die ſich an ihrem Hofe aufhielten, den Verſammlungen der Biſchöfe beywohnten. Die Biſchöfe wiſſen oft in den Vorreden zu ihren Schlüſſen ihre Freude und Entzücken über dieſe Gegenwart nicht genug auszudrücken (x). Sie hatten hier die bequemſte Gelegenheit, dem König und ſeinen Hofbedienten, über ihr Leben und Art zu regieren, Vorſtellungen in corpore zu thun, die der Hofprediger und Beichtvater für ſich allein zu thun, nicht würde gewagt haben. So oft man ihnen Sünden wider die Religion oder Politik vorzuwerfen hatte, vergaß man nicht anzumerken, daß der nicht gehörte, oder wohl gar verachtete Rath der Geiſtlichen, Schuld an allem ſey. Dabey zeigen die Biſchöfe dem König und ſeinem Hof fleiſſig den Binde- und Löſeſchlüſſel; ein Phantom, wovon der in die Geheimniſſe der Hierarchie eingeweyhete Pfaffe mit mehr Eifer, als von allen wichtigen Glaubenswahrheiten und Lebensregeln predigt. Bey jeder guten Gelegenheit werden die Regenten auf Stellen der heiligen Schrift hingewieſen, die ſie lehren ſollen, es ſey eine göttliche Vorſchrift auch in Staatsſachen den Rath der Prieſter zu hören, weil Chriſtus zu ſeinen Jüngern geſagt: Ihr ſeyd das Salz der Erden. — — Wer euch höret der höret mich — — und andere ſolche Stellen des alten und neuen Teſtaments mehr, die von den verſammleten Vätern oft nicht beſſer herbey gezogen werden, als wenn Bruder Gerundio Sprüche anführt (y). Dieſer Zudringlichkeit gab der eigene anſcheinende Vortheil der Könige neue Stärke. Sie ſahen, daß die Furcht für den Kirchenbann in kurzen ſo zugenommen hatte, daß derſelbe einen weit ſtrengeren Gehorſam würkte, als alle Strafen, die die weltliche Macht den Uebertretern ihrer Geſetze drohen konnte. So oft alſo Anordnungen zu machen waren, an deren Beobachtung den Königen beſonders gelegen war, oder wodurch wohl gar die bisherige Verfaſſung des Staats geändert wurde; ſo oft ſie ihr Leben und ihren Thron gegen Rebellen in Sicherheit ſetzen ſo oft ſie die Thronfolge ihren Prinzen verſichern wolten; ſo oft ſchlugen ſie den Weg ein, die Sache den verſammleteten Biſchöfen zur Berathſchlagung vorzulegen. Bisher waren Staatsſachen mit den Hofbe-

(x) Man leſe z. E. die Vorrede zur 8ten toledaniſchen Kirchenverſammlung beym Coleti a. a. O. T. VII p. 409 & ſeq.

(y) Schöne Muſter hievon ſiehe beym Coleti T. VII. p. 1430. und T. VIII. p. 631.

Hofbedienten allein überlegt worden. Dieſe ganz davon auszuſchlieſſen, würde für den Regenten ſelbſt gefährlich geweſen ſeyn. Um alſo den Folgen des Miß-vergnügens der weltlichen Hof- und Staatsbedienten, welche bisher die geheimen Räthe der Könige geweſen, vorzukommen, wurden dieſe von den Königen mit in die Verſammlungen der Biſchöfe geführt, und die Staatsgeſchäfte den Geiſtlichen und Weltlichen zugleich zur Ueberlegung vorgetragen. Der gefaßte Schluß aber wurde, um demſelben neuen Nachdruck unter dem Volk zu geben, den Concilienſchlüſſen mit angehänget, und alles zuſammen vom Könige beſtätiget. Hiedurch wurde es zur Regel, daß bey Nationalconcilien zugleich die vornehmſten Herren des Hofes zugegen waren. Es entſtand daraus anfänglich eine Art von **vermiſchten Concilien** (concilia mixta). Der entſcheidende Ton der Biſchöfe in Glaubensſachen, dem keine menſchliche Stimme widerſprechen durfte, wurde nach und nach auf politiſche Sachen ausgedehnt; auch nach einem beſonderen Kunſtgrif der Einkleidung wahre Staatsfragen als Gewiſſens- und Glaubensſachen vorgeſtelt. Die weltlichen Herren dadurch aufgemuntert und unterſtützt, erhielten nun den Muth, wenigſtens in Staatsſachen, eben ſo entſcheidend zu ſprechen, und ſo wurden ſie in Geſellſchaft und durch Unterſtützung der Biſchöfe aus Geheimenräthen, Hof- und Staatsbedienten, Reichsſtände. Dieſe Zuſammenkünfte der geiſtlichen und weltlichen Reichsſtände, welche bey Religions- und Staatsſachen eine entſcheidende Stimme führen, kann man nicht anders als vermiſchte Reichstäge (comitia mixta) nennen. Das Daſeyn derſelben haben auch **Mariana** und **Schaten**, zween Ordensbrüder vom Pater **Hartzheim** erkannt, und ohne Bedenken eingeſtanden (z). Doch hat letzterer,

(z) Erſterer ſagt von der achten toledaniſchen Kirchenverſammlung, welche im Jahr 653 gehalten worden: Subſcribunt praeterea actis concilii Abbates, nouo exemplo in quibus Illefonſus numeratur. Praeterea Proceres, tum Duces tum Comites, quorum certae curae reipublicae pars aliqua permiſſa erat. Nec mirum: *haec enim Concilia Toletana veluti regni Comitia erant, conuentusque generales: vbi non tantum de religione, ſed etiam de republica communi omnium conſenſu diſceptabatur. Hiſtoria de rebus Hiſpaniae Lib. VI. cap. 9. Hiſpania illuſtrata Tom. II. p. 356.* Und Schaten ſagt von Carl dem Groſſen: Carolus exinde, vt eccleſiae non minus, quam imperii ſaluti prouideret, iisdem artibus ac praeſidiis regnum firmaret, quibus erexerat; menſe Maio & Iunio per vniuerſam Franciam diuerſis in locis quinque Epiſcoporum Concilia ad Cleri populique mores formandos indici iuſſit, quemadmodum haec Francorum annales & Eginhardus tradunt. — — — hoc more *mixtas* ſemper *Synodos* habuit Carolus Francorumque reges. *Hiſtor. Weſtphal. Lib. 10. pag. 648.*

da er dieſe Bemerkung bey Gelegenheit des maynzer Concilii vom Jahr 813. macht, ſchon auch die Meynung, daß bey ſolchen vermiſchten Verſammlungen geiſtliche Sachen den Biſchöfen, und weltliche Sachen den weltlichen Ständen wären überlaſſen worden.

Solche Verſammlungen pflegten ſich durch den Nahmen eines *Concilii generalis* zu unterſcheiden; wie dieſe Benennung in den Schlüſſen der gedachten Kirchenverſammlungen zu Toledo vom Jahr 653. ausdrücklich vorkommt, und Mariana hat mit ſeiner Benennung: *conuentus generalis*, wohl eben dieſen Unterſchied bemerken wollen.

Nachdem dieſe vermiſchten Reichstäge eine zeitlang gedauert hatten, ſo wurde endlich den Biſchöfen und Aebten die Gegenwart der weltlichen Stände bey Berathſchlagungen über Glaubensſachen und Lebenswandel der Geiſtlichen beſchwerlich. Sie hatten erlangt, was ſie geſucht hatten; ſie waren Reichsſtände geworden, und dieſes Vorrecht konnte ihnen, bey der indeſſen erreichten Gröſſe, Hoheit und Anſehen, nicht wieder genommen werden. Sie erklärten alſo, um ſich die weltlichen Stände bey Kirchenſachen von der Seite zu ſchaffen, die Kirchen- und Glaubensſachen gehörten eigentlich für die Geiſtlichen allein; oder ſie ſtellten es dahin an, daß der König dergleichen ſelbſt erklären muſte. Nun entſtanden wieder reine Concilien; aber die neuern Reichstäge waren zugleich eingeführt, und gehörten zur Grundverfaſſung dieſer Staaten. Eine Zeit lang legte man die Schlüſſe der Concilien noch dem König zur Beſtätigung vor, und auch wohl denſelben zu der Verſammlung der Biſchöfe ein; bis die Päbſte aus Eiferſucht über die Gewalt der Regenten auf Nationalconcilien dieſe gänzlich zu hindern, und die Kirchenverſammlungen immer mehr an ſich allein zu ziehen gewuſt haben.

Dieſes iſt nun, wie ich glaube, die wahre Entſtehung der neuern Reichstäge und der biſchöflichen Reichsſtandſchaft. Ich kann nicht verlangen, daß meine Leſer, die mir bis hierhin gefolget ſind, dieſes jetzt ſchon für etwas mehr, als eine ſcheinbare Hypotheſe halten ſolten, bis ich ſie durch die verſprochenen Beweiſe aus den vorhandenen Acten ſolcher Concilien und Reichstäge, mit Beyhülfe der Geſchichte, von der Gewißheit dieſes Urſprungs werde überführet haben.

§. 7.

Nur bey dreyen von denen nordiſchen Völkern, von deren Verfaſſung hier die Rede iſt, findet ſich dergleichen Anſtalt. Nehmlich bey den Weſtgothen,

then, nachdem ſie ſich zur catholiſchen Religion bekannt hatten, bey den Angelſachſen und bey den Franken. Aber auch nur bey dieſen dreyen konnte gedachter Urſachen wegen dergleichen entſtehen. Die übrigen waren der arianiſchen Secte theils beſtändig zugethan, und unter dieſen wurden keine Concilien gehalten. Eine Sache, die bey den Vandalen und Oſtgothen zutrift (§. 26. 27.). Zum theil giengen ſie zwar endlich zur catholiſchen Religion über, und es wurde auf eben die Art, wie bey den Franken und Weſtgothen ſchon durch häufige Concilienanſtalten der Weg zu Reichstägen gebahnt; aber ihre Bekehrung wurde zu bald von der Zerſtöhrung ihrer Staaten begleitet, und die Abſichten der Biſchöfe, ſo zu ſagen, in der Geburth erſtickt; dieſes war der Fall in dem burgundiſchen und ſueviſchen Reich (§. 27. 28.). Daß endlich im longobardiſchen Reich, welches, nachdem die catholiſche Religion in ſelbigem die herrſchende geworden, noch eine ziemliche Zeit geblühet hat, nichts dergleichen erfolget iſt, davon liegt der Grund wiederum in dem Mangel an Nationalkirchenverſammlungen in dieſem Staat, und dieſer Mangel hat wiederum ſeine eigene Urſachen, die man unten hören wird (§. 29.).

Der Grund zu den neuen Reichstägen iſt durch die Nationalconcilien bey den Franken früher, als bey den Weſtgothen und Angelſachſen gelegt. Allein unter den beyden lezteren haben die Geiſtlichen, bey den noch weniger ausgebildeten Staatskörpern, weit geſchwindere Schritte zur Erreichung ihrer Abſicht thun können, daher bey ihnen die eigentlichen Reichstäge früher vorkommen, als ſelbſt bey den Franken. Unter dieſen kamen die wahren Reichstäge nicht eher zu Stande, als zu der Zeit, da ſich ihr Staat in der gefährlichſten Criſi befand; ich meyne die Zeit, da die maiores domus ihre Hände nach Krone und Scepter ausſtreckten; ein Umſtand, welcher der Sache nach dem Wunſch der Biſchöfe, den völligen Ausſchlag gab. Der langſame Gang, den dieſe Verwandelung der Nationalconcilien in Reichstäge unter den Franken genommen, ſcheint mir indeſſen die Urſach zu ſeyn, daß bey allen bisherigen mühſamen Unterſuchungen der fränkiſchen Staatsverfaſſung der Urſprung der neuen Reichstäge und des biſchöflichen Siz- und Stimmrechts auf ſelbigen bisher iſt unbemerkt geblieben. Die Vergleichung aller dreyer Staaten, welche dergleichen Reichstäge gehabt haben, wird über die Entſtehungsart der Reichstäge und geiſtlichen Reichsſtandſchaft in dem lezteren ein ſtärkeres Licht verbreiten. Wir werden alſo am füglichſten die Beſtätigung unſerer Meynung erſt unter den Weſtgothen, ſodann unter den Angelſachſen, und endlich unter den Franken ſuchen.

§. 8.

Im Jahr 472. breiteten ſich die **Weſtgothen** unter ihrem König **Eurich** in Spanien aus. Sie waren damahls und fernerhin, bis auf König Reccaredum dem Arianiſmus zugethan. Letzterer bekannte ſich im Jahr 589. mit ſeiner Nation feyerlich zur catholiſchen Kirche. In dieſer erſten Epoche des weſtgothiſch-ſpaniſchen Staats, iſt nicht die geringſte Spur von Reichstägen oder Reichsſtänden zu finden. Die Könige hatten freylich vornehme Hof- und Staatsbediente, die zuſammen unter dem Nahmen officium palatinum begriffen wurden (a). Jeder von dieſen viris illuſtribus officii palatini führte den Titel: Comes; einige noch dabey Dux oder Procer; und wieder bey andern wird die beſondere Würde bemerkt, die ſie am Hofe des Königs bekleiden, als: Comes Cubiculariorum, Comes Scantiarum, Comes Notariorum und Comes Spathariorum. Vielleicht trift man hierinn eine Aehnlichkeit mit unſern Erbhofämtern an. Dieſe Comites zuſammen ſind die Perſonen, welche in den folgenden Zeiten die weltlichen Reichsſtände des weſtgothiſchen Staats geworden ſind. In dieſer erſten Epoche aber waren ſie nichts, als die vornehmſten Bedienten des Königs. Die arianiſchen Biſchöfe, als der größere Theil der Geiſtlichkeit, arbeiteten weder ſehr eifrig an Ausbreitung ihrer Lehre, noch an einem hierarchiſchen Syſtem. Wir finden daher auch nur eine einzige Kirchenverſammlung von ihnen, welche König **Leovigild** zu Toledo im Jahr 581. zu halten befohlen hat, und welche die Abſicht hatte, den Uebergang der Catholiſchen zu den Arianern, durch Abſtellung der bisher gewöhnlichen neuen Taufe, zu erleichtern (b). Die Catholiſchen blieben der Grundmaxime ihrer Religionspartheï getreu, und hielten, ſobald ein König regierte, der ihnen mehr Freyheit, als gewöhnlich, verſtattete, verſchiedene Kirchenverſammlungen Es ſind von ſieben in dieſem Zeitraum des weſtgothiſchen Reichs gehaltenen catholiſchen Concilien Nachrichten auf uns gekommen. Ich will ſie mit Bemerkung des Jahres, des Orts der Verſammlung, und des Königs, unter deſſen Regierung ſie gehalten ſind, hierunten anführen, und dabey anzeigen, wo ſie in der Samm-

(a) Mehrere Nachrichten von dieſen gothiſchen Hof- und Staatsbedienten liefert *Petr.* PANTINUS *de dignitatibus & officiis regni ac domus regiae Gothorum. Hiſpania illuſtrata* Tom. II. p. 195.

(b) MANSII *ſupplem. Conciliorum.* T. I. p. 451.

Sammlung von Coleti zu finden ſind (c). Alle die auf dieſen Concilien gemachten Schlüſſe enthalten noch blos geiſtliche Verordnungen. Weder der König noch andere weltliche Perſonen, haben Antheil an ihrer Verfertigung; und nur bey einem einzigen Concilio, nehmlich bey dem zu Agde im Jahr 506. wird bemerkt, daß man die Erlaubniß zu dieſer Verſammlung vom König Alarich erhalten habe. So iſt es nun auch kein Wunder, wenn noch keine Reichstäge entſtehen.

Doch man will bey dem unter König **Alarich** im Jahr 506. aus dem theodoſianiſchen Codex und andern römiſchen Rechtsbüchern verfertigten Breviario, eine Spur von Reichstägen finden. **Gianone** (d), **Maſcow** (e) und andere ſagen, dieſes Geſezbuch ſey vom König Alarich auf einem Reichstage den verſammleten weltlichen und geiſtlichen Ständen zur Reviſion und Beſtätigung vorgelegt worden. Hat die Sache ihre Richtigkeit? Die gothiſchen Geſchichtſchreiber Iſidorus und Jornandes, gedenken von der ganzen Abfaſſung dieſes Geſezbuchs gar nichts. Und wenn dasjenige, was in dem Commonitorio vor dieſem Codice Alariciano, von der Art der Abfaſſung deſſelben, geſagt wird, hinreichend iſt, einen Reichstag anzunehmen, und die Perſonen, die zur Abfaſſung deſſelben gebraucht worden ſind, für Stände des weſtgothiſchen Reichs zu halten; ſo kann man eben ſo gut erweiſen, daß auch das juſtinianeiſche Geſezbuch auf einem Reichstage gemacht, und daß Tribonian unter ſeinen Gehülfen der erſte Reichsſtand des griechiſch-römiſchen Reichs geweſen ſey; oder daß die gegenwärtig in Rußland niedergeſezte Commiſſion, zur Abfaſſung eines neuen Geſezbuchs, ein ruſſiſcher Reichstag ſey (f). Es iſt ein ſehr bekannter und

(c)

Jahr.	Ort.	König.	Coleti. Tom.	Coleti. pag.
475.	Arles.	Eurich.	V.	127.
506.	Agde.	Alarich.	V.	519.
516.	Tarracona.	Theoderich.	V.	697.
517.	Gironne.	Id.	V.	701.
524.	Lerida.	Id.	V.	749.
524.	Valenza.	Id.	V.	759.
531.	Toledo.	Amalarich.	V.	877.

(d) *Hiſtoire de Naples. Liv. 3. Chap. 1. §. 1. pag. 195. ſeq.*

(e) Geſchichte der Deutſchen. B. II. §. 12. p. 24.

(f) Folgendes ſind die hieher gehörigen Worte aus dem Commonitorio: Vtilitates populi noſtri propitia diuinitate tractantes, hoc quoque quod in legibus

und oft mit Nutzen befolgter Rath der Staatsklugheit, bey Abfaſſung eines ganzen Geſetzbuchs, Perſonen aus allerley Ständen und aus allen Provinzen des Staats zuſammen zu berufen, um durch ihren Rath, Beyfall und Genehmigung, das neue Geſetzbuch der Nation angenehm zu machen, und allen aus Prädilection für bisherige Gewohnheiten herrührenden Widerſetzungen vorzubeugen; des übrigen Nutzens, den eine ſolche Verſammlung bey Abfaſſung des Geſetzbuchs ſonſt noch haben kann, nicht zu gedenken. In einem Staat, wo Reichsſtände ſind, wird zu Erreichung dieſer Vortheile, freylich ein Reichstag gehalten werden müſſen. In einem Staat hingegen, wo es bisher keine Reichstäge gegeben hat, werden ſolche zu gleicher Abſicht zuſammenberufene Perſonen deshalb noch keinen Anſpruch auf Reichsſtandſchaft zu machen haben; und auch wegen eines ſolchen einzelnen Vorfalls noch keinen Antheil an der geſetzgebenden Gewalt bekommen. Da alſo in dieſer ganzen Epoche des weſtgothiſchen Reichs ſonſt keine Spur von Reichstägen ſich findet, ſo kann aus dieſem Vorfall allein kein Beweis für ihr Daſeyn, und die biſchöfliche Stimme auf ſelbigen, hergenommen werden. Diejenigen, welche dieſes für einen Reichstag angeſehen haben, ſind durch das, was in neuern Zeiten vorkommt, verführet worden. Sie ſahen hier Reichstäge, und auf denſelben den weſtgothiſchen Adel und die Biſchöfe als Stände verſammlet. Sie glaubten alſo Recht zu haben, auch jene Verſammlung von Biſchöfen und vornehmen weltlichen Herren, für einen Reichstag halten zu dürfen. Viel richtiger hat auch hier der unſterbliche **Jacob Gothofredus** (g) die Wahrheit geſehen. Die Biſchöfe und Provinciales, deren hier gedacht wird, ſind nach ſeiner Meynung, die Comites Conſiſtoriani des gothiſchen Königs; und es iſt zu verwundern, wie **Gianone** und **Maſcov** ſie haben für Reichsſtände anſehen können, da ſie ſich doch beyde auf Gothofredum beziehen.

Johann

gibus videbatur iniquum, meliore deliberatione corrigimus, vt omnis legum romanarum, & antiqui iuris obſcuritas, *adhibitis ſacerdotibus & nobilibus viris*, in lucem intelligentiae melioris deducta reſplendeat, & nihil habeatur ambiguum, vnde ſe diuturna, aut diuerſa iurgantium impugnet obiectio. Quibus omnibus enucleatis, atque in vnum librum prudentium electione collectis, haec quae excerpta ſunt, vel clariori interpretatione compoſita *venerabilium Epiſcoporum, vel Electorum prouincialium noſtrorum roborauit aſſenſus*. *Iac.* GOTHOFREDI prolegom. ad Codicem Theodoſ. am Ende, nach der Ritteriſchen Ausgabe T. I. pag. CCXXIII.

(g) *In proleg. ad codicem Theodoſ.* cap. V. §. 3. pag. CCXXII.

Johann Nicolaus Hertius (h) führt ebenfalls zwo Stellen aus dem Claudianus und Sidonius Apollinaris an, welche beweiſen ſollen, daß die Weſtgothen ſchon unter der Regierung ihrer arianiſchen Könige Reichstäge gehabt hätten; allein bey näherer Einſicht findet ſich, daß es nach dem Zuſammenhange nichts, als poetiſche Beſchreibungen eines gehaltenen Kriegsraths ſind, zu welchem nur die älteſten und erfahrenſten unter der Armee gezogen wurden.

§. 9.

Mit König Reccaredus Uebertritt zur catholiſchen Religion, fängt im weſtgothiſchen Reich eine neue Epoche an. Auf der Kirchenverſammlung zu Toledo im Jahr 589. (i) legte der König, die Königin und die vornehmſten des Hofes, ihr Glaubensbekäntniß ab; und der König verſpricht, ſich die Ausbreitung der catholiſchen Lehre eifrigſt angelegen ſeyn zu laſſen. Und wie ſehr er ſich in allem von den Geiſtlichen leiten laſſen, ſiehet man daraus, daß er noch kurz vor ſeinem Ende einmahl öffentliche Kirchenbuſſe gethan, welches Iſidorus (k) als einen beſonderen Beweis ſeiner Rechtgläubigkeit erzählt. Seitdem wurden anſehnliche Nationalconcilien mit ſeiner Erlaubniß gehalten, wovon das zu Narbonne noch in eben dem Jahr (l), desgleichen das Concilium zu Saragoſſa 592. (m) zum Beweiſe dienen.

Auf dem Concilio zu Toledo unter König Gundemar A. 610. (n) wurden die metropolitanat Rechte des Biſchofs von Toledo feſtgeſetzt, und der darüber abgefaßte Schluß vom Könige und den Biſchöfen unterſchrieben. Von dieſer Zeit an ſind die weſtgothiſchen Könige bey allen Nationalconcilien ſelbſt zugegen. Auch ſelbſt bey provinzial Kirchenverſammlungen, finden ſich die vornehmſten Bedienten des Königs aus derſelben Provinz Nahmens des Königs ein, wie z. E. auf der von Sevilien A. 610. zur Zeit des Königs Siſenand geſchehen iſt (o).

Auf

(h) *Notitia veteris Germaniae populorum* Parte III. cap. 7. §. 7. *in opuſc.* Vol. II. p. 104.
(i) Coleti T. VI. p. 693. ſqq.
(k) *Chronicon* Era 24. beym Grotius pag. 727.
(l) Coleti T. VI. p. 725.
(m) Idem T. VI. p. 1331.
(n) Idem T. VI. p. 1357.
(o) Idem T. VI. p. 1403.

Auf der in Gegenwart des Königs **Siſenand** im Jahr 633. gehaltenen national Kirchenverſammlung miſchen ſich die weſtgothiſchen Biſchöfe zum erſtenmahl in Staatsſachen. In der Vorrede wird gemeldet: der König ſey mit den vornehmſten Hof- und Staatsbedienten in die Verſammlung der Biſchöfe gekommen, habe ſich zur Erde vor ihnen niedergeworfen, und ſich ihrer Vorbitte bey Gott empfohlen (p). Im Capitulo 3. wird feſtgeſezt, daß alle Jahr den 18ten May eine Synode in jeder Provinz gehalten werden ſolle, und derſelben eine Reviſionsinſtanz über alle weltliche Richter ertheilt.

Am aller merkwürdigſten aber iſt das, was der 75te und lezte Canon enthält. Die Biſchöfe wolten zu Vermeidung fernerer Meutereyen in dem weſtgothiſchen Reiche, die Thronfolge durch ein Geſez beſtimmen. Sie erkannten, daß die Verordnung, welche ſie darüber machen würden, ein wahres Grundgeſez des weſtgothiſchen Reichs ſeyn ſolte. Sie brauchen aber den ihnen ſehr gewöhnlichen Kunſtgrif der Einkleidung und Vorausſchickung einer groſſen Menge Stellen der heiligen Schrift, welche die Sündlichkeit alles Unterfangens gegen die Perſon des Königs beweiſen, und nachdem ſie hiedurch ſich als Richter über dieſe Sache glauben legitimirt zu haben, machen ſie das Geſez: **daß Niemand eigenmächtig den Thron beſteigen; Niemand Aufruhr erregen oder gegen das Leben des Königs etwas unternehmen ſolle; ſondern wenn der Regent verſtorben, ſolten der Adel und die Geiſtlichkeit in einer gemeinſchaftlichen Zuſammenkunft den Nachfolger ernennen** (q). Die Biſchöfe ſprechen gegen die Uebertreter dieſes Geſezes einen dreymahl umſtändlich wiederholten ſchrecklichen Fluch aus, und fordern beym lezten mahl alle anweſende weltliche Perſonen auf, mit ihnen einzuſtimmen. Nachdem lezteres geſchehen, wenden ſie ſich an den König, und erinnern ihn, wie ſie hoften, er

(p) Idem T. VI. p. 1445. Hic (rex) cum magnificentiſſimis viris ingreſſus, primum coram ſacerdotibus Dei humo proſtratus, cum lacrimis & gemitibus pro ſe interueniendum Domino poſtulauit &c.

(q) Poſt inſtituta quaedam eccleſiaſtici ordinis, vel decreta, quae ad quorundam pertinent diſciplinam, poſtrema nobis cunctis ſacerdotibus ſententia eſt, pro robore noſtrorum regum, & ſtabilitate gentis Gothorum, pontificale vltimum ſub Deo iudice ferre decretum. — — — Nullus apud nos praeſumtione regnum arripiat; nullus excitet mutuas ſeditiones ciuium; nemo meditetur interitus regum: ſed & defuncto in pace principe, *primates totius gentis cum ſacerdotibus ſucceſſionem regni* CONCILIO COMMVNI *conſtituant:* vt, dum vnitatis concordia nobis retinetur, nullam patriae gentis diſſidium per vim atque ambitum oriatur.

er werde ſich wegen dieſer Verordnung, für die Sicherheit ſeiner Perſon, ihnen dankbar beweiſen. Beſonders wird ſeine oberſtrichterliche Gewalt in peinlichen Fällen eingeſchränkt, und wider ihn und alle ſeine Nachfolger auf den Uebertretungsfall das Anathema ausgeſprochen.

Noch einige Anmerkungen hierüber. Man ſiehet aus dieſem letzteren Geſetz, warum es dem König zu thun war, als er mit ſo vieler Demuth das Concilium eröfnete: Sicherheit für ſein Leben und ſeinen Thron! Bisher war in dem weſtgothiſchen Reich durch kein Grundgeſetz die Thronfolge beſtimmt: Sohn oder Verwandter des letzten Beſitzers, oder jeder Angeſehene von Adel; wer ſeinen Unternehmungen auf den Thron den meiſten Nachdruck zu geben wuſte, der wurde Meiſter davon. Doch ſind die Exempel häufiger, daß ein Sohn denſelben beſtieg, als ein Fremder. Dieſes konnte keine andere Folgen haben, als die, welche **Gregorius Turonenſis**, bey Gelegenheit einer an den arianiſchen König **Theudiſclus** oder Theudegyſelus begangenen Mordthat bemerkt (r): es ſey unter den Gothen eine ganz gewöhnliche Sache, einen König, der ihnen nicht mehr anſtünde, zu ermorden, und einen andern, der ihnen beſſer gefiele, an ſeine Stelle zum König zu machen. König **Siſenand** muſte es für das ſicherſte Mittel halten, durch eine Kirchenverſammlung eine Verordnung darüber machen zu laſſen, um ſeine Perſon gegen dergleichen Unterfangen in Sicherheit zu ſetzen. Der Adel war diejenige Claſſe ſeiner Unterthanen, von der er am meiſten zu fürchten hatte. Dieſe muſte alſo der Verſammlung beywohnen, damit der Fluch unmittelbar zu ihren Ohren eingehen möchte. Das weſtgothiſche Reich hätte nach der damahligen Lage der Sachen, zu Vermeydung fernerer Rebellionen, ſo gut für ein Erbreich, als für ein Wahlreich erklärt werden können. Da aber das Geſetz von Biſchöfen gemacht wurde, ſo konnte es wohl für nichts anders, als für ein Wahlreich erkläret werden, und die Biſchöfe behielten die Wahl dabey vor ſich. Damit aber dieſes auch der Adel ſich gefallen laſſen möchte, ſo wurde auch dieſem das Wahlrecht ertheilt, und feſtgeſetzt, daß die Wahl eines Königs nach erledigtem Thron künftig von dem Adel und den Biſchöfen in einem *Concilio communi* geſchehen ſolte.

(r) Is (Rex Theudegyſelus) dum ad coenam cum amicis ſuis epularetur & eſſet valde laetus, cereis ſubito extinctis, in recubitu ab inimicis gladio percuſſus interiit. — — — ſumpſerant enim Gothi hanc deteſtabilem conſuetudinem, ſi quis de regibus non placuiſſet, gladio eum adpeterent: & qui libuiſſet animo, hunc ſibi ſtatuerent regem. *Hiſtor. Libr. III. cap. 30.* beym Freher T. II. pag. 65.

Auf der in Gegenwart des Königs Siſenand im Jahr 633. gehaltenen national Kirchenverſammlung miſchen ſich die weſtgothiſchen Biſchöfe zum erſtenmahl in Staatsſachen. In der Vorrede wird gemeldet: der König ſey mit den vornehmſten Hof- und Staatsbedienten in die Verſammlung der Biſchöfe gekommen, habe ſich zur Erde vor ihnen niedergeworfen, und ſich ihrer Vorbitte bey Gott empfohlen (p). Im Capitulo 3. wird feſtgeſetzt, daß alle Jahr den 18ten May eine Synode in jeder Provinz gehalten werden ſolle, und derſelben eine Reviſionsinſtanz über alle weltliche Richter ertheilt.

Am aller merkwürdigſten aber iſt das, was der 75te und letzte Canon enthält. Die Biſchöfe wolten zu Vermeidung fernerer Meutereyen in dem weſtgothiſchen Reiche, die Thronfolge durch ein Geſetz beſtimmen. Sie erkannten, daß die Verordnung, welche ſie darüber machen würden, ein wahres Grundgeſetz des weſtgothiſchen Reichs ſeyn ſolte. Sie brauchen aber den ihnen ſehr gewöhnlichen Kunſtgrif der Einkleidung und Vorausſchickung einer groſſen Menge Stellen der heiligen Schrift, welche die Sündlichkeit alles Unterfangens gegen die Perſon des Königs beweiſen, und nachdem ſie hiedurch ſich als Richter über dieſe Sache glauben legitimirt zu haben, machen ſie das Geſetz: **daß Niemand eigenmächtig den Thron beſteigen; Niemand Aufruhr erregen oder gegen das Leben des Königs etwas unternehmen ſolle; ſondern wenn der Regent verſtorben, ſolten der Adel und die Geiſtlichkeit in einer gemeinſchaftlichen Zuſammenkunft den Nachfolger ernennen** (q). Die Biſchöfe ſprechen gegen die Uebertreter dieſes Geſetzes einen dreymahl umſtändlich wiederholten ſchrecklichen Fluch aus, und fordern beym letzten mahl alle anweſende weltliche Perſonen auf, mit ihnen einzuſtimmen. Nachdem letzteres geſchehen, wenden ſie ſich an den König, und erinnern ihn, wie ſie hoften, er

(p) Idem T. VI. p. 1445. Hic (rex) cum magnificentiſſimis viris ingreſſus, primum coram ſacerdotibus Dei humo proſtratus, cum lacrimis & gemitibus pro ſe interueniendum Domino poſtulauit &c.

(q) Poſt inſtituta quaedam eccleſiaſtici ordinis, vel decreta, quae ad quorundam pertinent diſciplinam, poſtrema nobis cunctis ſacerdotibus ſententia eſt, pro robore noſtrorum regum, & ſtabilitate gentis Gothorum, pontificale vltimum ſub Deo iudice ferre decretum. — — — Nullus apud nos praeſumtione regnum arripiat; nullus excitet mutuas ſeditiones ciuium; nemo meditetur interitus regum: ſed & defuncto in pace principe, *primates totius gentis cum ſacerdotibus ſucceſſionem regni* CONCILIO COMMVNI *conſtituant:* vt, dum vnitatis concordia nobis retinetur, nullam patriae gentis diſſidium per vim atque ambitum oriatur.

er werde ſich wegen dieſer Verordnung, für die Sicherheit ſeiner Perſon, ihnen dankbar beweiſen. Beſonders wird ſeine oberſtrichterliche Gewalt in peinlichen Fällen eingeſchränkt, und wider ihn und alle ſeine Nachfolger auf den Uebertretungsfall das Anathema ausgeſprochen.

Noch einige Anmerkungen hierüber. Man ſiehet aus dieſem letzteren Geſetz, warum es dem König zu thun war, als er mit ſo vieler Demuth das Concilium eröfnete: Sicherheit für ſein Leben und ſeinen Thron! Bisher war in dem weſtgothiſchen Reich durch kein Grundgeſetz die Thronfolge beſtimmt: Sohn oder Verwandter des letzten Beſitzers, oder jeder Angeſehene von Adel; wer ſeinen Unternehmungen auf den Thron den meiſten Nachdruck zu geben wuſte, der wurde Meiſter davon. Doch ſind die Exempel häufiger, daß ein Sohn denſelben beſtieg, als ein Fremder. Dieſes konnte keine andere Folgen haben, als die, welche **Gregorius Turonenſis**, bey Gelegenheit einer an den arianiſchen König **Theudiſclus** oder Theudegyſelus begangenen Mordthat bemerkt (r): es ſey unter den Gothen eine ganz gewöhnliche Sache, einen König, der ihnen nicht mehr anſtünde, zu ermorden, und einen andern, der ihnen beſſer gefiele, an ſeine Stelle zum König zu machen. König **Siſenand** muſte es für das ſicherſte Mittel halten, durch eine Kirchenverſammlung eine Verordnung darüber machen zu laſſen, um ſeine Perſon gegen dergleichen Unterfangen in Sicherheit zu ſetzen. Der Adel war diejenige Claſſe ſeiner Unterthanen, von der er am meiſten zu fürchten hatte. Dieſe muſte alſo der Verſammlung beywohnen, damit der Fluch unmittelbar zu ihren Ohren eingehen möchte. Das weſtgothiſche Reich hätte nach der damahligen Lage der Sachen, zu Vermeydung fernerer Rebellionen, ſo gut für ein Erbreich, als für ein Wahlreich erklärt werden können. Da aber das Geſetz von Biſchöfen gemacht wurde, ſo konnte es wohl für nichts anders, als für ein Wahlreich erkläret werden, und die Biſchöfe behielten die Wahl dabey vor ſich. Damit aber dieſes auch der Adel ſich gefallen laſſen möchte, ſo wurde auch dieſem das Wahlrecht ertheilt, und feſtgeſetzt, daß die Wahl eines Königs nach erledigtem Thron künftig von dem Adel und den Biſchöfen in einem *Concilio communi* geſchehen ſolte.

(r) Is (Rex Theudegyſelus) dum ad coenam cum amicis ſuis epularetur & eſſet valde laetus, cereis ſubito extinctis, in recubitu ab inimicis gladio percuſſus interiit. — — — ſumpſerant enim Gothi hanc deteſtabilem conſuetudinem, ſi quis de regibus non placuiſſet, gladio eum adpeterent: & qui libuiſſet animo, hunc ſibi ſtatuerent regem. *Hiſtor. Libr. III. cap. 30.* beym Freher T. II. pag. 65.

Hiedurch war für beyde ein Hauptſchritt zur Reichsſtandſchaft gethan. Zugleich aber war auch der Grund zu allen folgenden vermiſchten Verſammlungen und wahren Reichstägen gelegt. Die Schlüſſe ſelbſt ſind annoch nur von Biſchöfen unterſchrieben.

Siſenands Nachfolger **Cinthila** ließ gleich im erſten Jahr nach ſeiner Thronbeſteigung eine Verſammlung halten (s), in welcher, auſſer der Verordnung von einem jährlichen allgemeinen Faſt- und Bettage, lauter Grundgeſetze des weſtgothiſchen Reichs gemacht werden. Dieſe beſtehen in der Wiederholung der Verordnung des vorhergehenden Concilii von der Thronfolge und Sicherheit des Lebens des Königs, nebſt verſchiedenen neuen Zuſätzen zu ſelbigen. Unter den letzteren iſt beſonders das Capitulum 3. und 4. merkwürdig. In jenem werden die erforderlichen Qualitäten eines Croncandidaten beſtimmt; und in dieſem alle Bemühungen um die Thronfolge bey Lebzeiten des Regenten unterſagt. Auch wird im Capitulo 6. eine Verordnung gemacht, daß ein König den Fidelibus regum das nicht wieder entziehen ſolle, was ſeine Vorfahren denſelben zuflieſſen laſſen. Alle dieſe Verordnungen ſind in Gegenwart des Königs und ſeiner vornehmſten Hofbedienten gemacht; und der König Cinthila beträgt ſich bey Eröfnung der Verſammlung eben ſo, wie ſein Vorfahr Siſenand. Die Biſchöfe unterſchreiben abermahls noch allein; doch iſt eine beſondere königliche Confirmationsurkunde den Schlüſſen angehängt.

Auf der 6ten toledaniſchen Kirchenverſammlung (t) vom Jahr 638. unter eben dem König, wird das vorige wiederholt, und viele neue Verordnungen, geiſtliche und weltliche Geſchäfte betreffend, gemacht. Doch blieb es auf dieſer, und auf der unter König **Chindaſwinth** A. 646. gehaltenen Verſammlung noch in der bisherigen Verfaſſung (v).

§. 10.

Auf der folgenden Verſammlung zu Toledo im Jahr 653. unter König **Receſwinth** wurde ein neuer Schritt gethan, und völlige Comitia mixta gehalten, indem die viri illuſtres mit den Biſchöfen völlig gleichen Antheil bey Abfaſſung der Schlüſſe hatten, welches in der folgenden Zeit als eine beſtändige Regel beobachtet iſt. Die geiſtlichen Sachen wurden zuerſt vorgenommen, und darauf

(s) im J. 636. zu Toledo Coleti T. VI. p. 1483.
(t) Idem T. VI. p. 1489.
(v) Idem T. VI. p. 1591.

darauf die Staatsfrage vom Unterſchied der patrimonial- oder privat-Güter eines gothiſchen Königs, und der Güter, die ein Eigenthum des Staats wären, abgehandelt. Jene ſolten nach der unter Privatperſonen üblichen Erbfolge vererbt werden; dieſe aber dem Nachfolger auf den Thron zufallen. Dieſer Unterſchied war beſonders nöthig zu beſtimmen, ſeitdem das weſtgothiſche Reich, für ein Wahlreich war erkläret worden, und folglich in beiderley Gütern nicht einerley Erbfolge ſtatt finden konnte. Auſſer dem Schluß der Stände, hatte der König dieſes in einem projectirten Geſetz noch näher beſtimmt, und daſſelbe dem Concilio generali übergeben. Es wurde angenommen, beſtätigt und verordnet, daß es allezeit mit den Schlüſſen dieſes Concilii vereinigt bleiben ſolte. Die Prinzen des Königs **Chindaſwinth**, deren groſſe Anforderungen an den König **Receſwinth** zu dieſem Geſetz die Veranlaſſung mochten gegeben haben, werden angewieſen, ſich mit dem begnügen zu laſſen, was ihr Vater vor ſeiner Gelangung zur königlichen Würde beſeſſen habe. Bey der Beſtätigung dieſes Geſetzes zeiget ſich das reichsſtändiſche Anſehen der weſtgothiſchen Biſchöfe und des Adels, weit ſtärker als vorhin. Sie reden ſo, wie man es nur von wahren Reichsſtänden erwarten darf; ihre Stimme iſt entſcheidend (x). Die Schlüſſe ſind unterſchrieben von zwey und funfzig Biſchöfen, zehen Aebten, zween andern Geiſtlichen von Toledo, als dem Ort der Verſammlung, zehen Vicariis Epiſcoporum, und ſechzehen Grafen, die zum Theil ſich zugleich Proceres nennen, und die Würde anführen, welche ſie am Hofe bekleiden,

Was **Mariana** von dieſer und den folgenden ähnlichen Verſammlungen des weſtgothiſchen Reichs geurtheilt habe, iſt in vorigem (§. 6. not. z) ſchon angeführt worden; und ich trage kein Bedenken, dieſes für den erſten wahren weſtgothiſchen Reichstag zu halten. Die hier verſammleten Perſonen haben eine entſcheidende Stimme bey Ausübung der geſetzgebenden Gewalt, und machen Reichsgrundgeſetze. Die Folge wird zeigen, wie ſie die Rechte ihrer Reichsſtandſchaft immer weiter ausgedehnt, und die königliche Gewalt verhältnißmäſſig immer mehr eingeſchränkt haben.

Auf der im Jahr 655. zu Toledo gehaltenen Verſammlung (y) findet man die nehmliche Einrichtung.

 Die

(x) Adeo cum omni palatino officio, ſimulque cum maiorum minorumque conuentu nos omnes tam pontifices, quam etiam ſacerdotes & ſacris ordinibus famulantes, concorde finitione decernimus; &c.

(y) Coleti T. VII. p. 465.

Die Verſammlungen zu Toledo 656. (z), zu Emerita 664. (a), zu Toledo 675. (b), zu Braga 675. (c), ſind Provinzialſynoden, beſchäftigen ſich blos mit Verfertigung geiſtlicher Verordnungen; und aus einigen derſelben erhellet, daß der König und die weltlichen Stände damahls im Kriege begriffen geweſen, und hiedurch die Haltung ordentlicher Reichstäge verhindert worden ſey.

Sehr wichtig in der Geſchichte der weſtgothiſchen Reichstäge iſt wiederum die Verſammlung zu Toledo im Jahr 681. unter König Erwig (d). Der König erőfnet den Reichstag, und übergiebt in einer beſondern Schrift die Deliberationspuncte. Geiſtliche Verordnungen, und die Staatsverfaſſung und Gewalt des Königs betreffende Geſetze ſtehen hier untereinder. Die Hauptſache unter den Vorſchlägen des Königs, iſt die Bitte um Beſtätigung ſeiner Thronbeſteigung, und um Bekanntmachung ſeiner Salbung und Krönung bey der Nation. Er ermahnt hiebey die verſammleten geiſtlichen und weltlichen Stände, auch auf Verbeſſerung der bürgerlichen Geſetze bedacht zu ſeyn. Die Beſtätigung der Thronbeſteigung ſtehet unter den Schlüſſen voran. Ihr Inhalt iſt merkwürdig, und verdient ganz geleſen zu werden (e). Man ſiehet aus

(z) Idem T. VII. p. 473.
(a) Idem T. VII. p. 513.
(b) Idem T. VII. p. 555.
(c) Idem T. VII. p. 577.
(d) Idem T. VII. p. 1429.
(e) Ich finde für nöthig, ſie hier ganz einzurücken: "Etenim ſub qua parte "vel ordine ſereniſſimus *Eruigius*, princeps regni conſcenderit calmen, "regnandique per ſacroſanctam vnctionem ſuſceperit poteſtatem, oſtenſa "nos ſcripturarum euidentia edocet: in quibus & praecedentis *Wambae* "principis poenitentiae ſuſceptio noſcitur, & translatus regni honor in hu"ius noſtri principis nomine deriuatur. Idem enim *Wamba* dum ineui"tabilis neceſſitudinis tenetur euentu, ſuſcepto religionis debito cultu, & "venerabili tonſurae ſacrae ſignaculo, mox per ſcripturam definitionis ſuae. "hunc inclytum dominum noſtrum *Eruigium*, poſt ſe praelegit regnatu"rum, & ſacerdotali benedictione vngendum. Vidimus, intuitu praelucente "perſpeximus, huius praemiſſi ordinis ſcripturas, id eſt, notitiam manu ſe"niorum Palatii roborata, coram quibus antecedens princeps, & religionis "cultum, & tonſurae ſacrae adeptus eſt venerabile ſignum: Scripturam "quoque definitionis ab eodem editam, vbi glorioſum Dominum noſtrum "*Eruigium*, poſt ſe fieri regem *exoptat*: aliam quoque informationem iam "dicti viri, in nomine honorabilis & ſanctiſſimi fratris Iuliani Toletanae "ſedis Epiſcopi: vbi eum pariter ſeparauit & inſtruxit: vt ſub omni diligen"tiae

aus derſelben, daß Erwig durch keine dem gothiſchen Grundgeſez gemäſſe Wahl, ſondern durch Empfehlung des Königs Wamba, König worden war. Dieſe nachfolgende Beſtätigung ſolte aber die unterlaſſene Wahl erſezen. Das Anathema wird wider alle, welche ihn nicht für ihren rechtmäſſigen Herrn erkennen würden, ausgeſprochen. In der Unterſchrift finden ſich die Nahmen von fünf und dreyſſig Biſchöfen, vier Aebten, drey Vicariis Epiſcoporum und funfzehen viris illuſtribus officii palatini. Der erſte unter dieſen weltlichen Ständen ſagt in der Unterſchrift: Ego *Senſulus*, haec ſtatuta, quibus interſui annuens ſubſcripſi. Die folgenden alle: ſimiliter ſubſcripſi. Die königliche Beſtätigung aller gemachten Schlüſſe folgt in einer beſonderen Urkunde, worinn es heißt: Der König habe alle ſchuldige Ehrfurcht für die gemachten Schlüſſe, und beſtätige dieſelben durch ſein Anſehen (f). Nebſt dem Anathema der Biſchöfe, wird vom Könige auf die Uebertretung dieſer Schlüſſe, noch die Confiſcation des zehenten Theils des Vermögens, oder in Ermangelung des leztern, die Strafe von funfzig Stockſchlägen geſezt.

Der zwey Jahr darauf unter eben dieſem König gehaltene vermiſchte Reichstag, hatte in der Hauptſache mit dem vorigen eine völlig gleiche Einrichtung (g). Der König übergiebt verſchiedene Geſeze zur Beſtätigung, und erinnert die Stände, auch ſelbſt auf die Verbeſſerung der Staats- und Kirchengeſeze bedacht zu ſeyn. Der Stände Gewalt hierin nennt er ſynodalem poten-

"tiae ordine iam dictum Dominum noſtrum *Eruigium* in regno vngere de"beret, & ſub omni diligentia, vnctionis ipſius celebritas fieret. In qua "ſcriptura & ſubſcriptio nobis eiusdem *Wambae* principis claruit, & om"nis euidentia confirmationis earumdem ſcripturarum ſeſe manifeſte mon"ſtrauit. Quibus omnibus approbatis, & perlectis *dignum ſatis noſtro coe"tui viſum, vt praedictis definitionibus ſcripturarum noſtrorum omnium con"firmatio apponatur*, vt quia ante tempora in occultis Dei iudiciis prae"ſcitus eſt regnaturus, nunc manifeſto in tempore generalium omnium ſa"cerdotum habeatur definitionibus conſecratus Et ideo *ſoluta manus po"puli ab omni vinculo iuramenti, quae praedicto Viro Wambae, dum regnum "adhuc teneret, alligata permanſit*, hunc ſolum ſereniſſimum *Eruigium* prin"cipem, obſeruando grato ſeruitii famulatu, ſequatur & libera; quem & "*diuinum iudicium in regno praeelegit*, & *deceſſor princeps ſucceſſorem ſibi "inſtituit*, & quod ſupereſt, *quem totius populi amabilitas exquiſiuit*"

(f) Quibus omnibus ſynodalibus geſtis atque decretis & debitam reuerentiam honoris impendimus, & patulum auctoritatis noſtrae vigorem his innectere procuramus.

(g) Coleti T. VII. p. 1463.

tentiam. Von den weltlichen hier gemachten Verordnungen, führe ich hier nur folgende, als merkwürdig an. N. 1. Die Begnadigung der Rebellen und Wiedereinſetzung in die Güther, welche ihnen zur Zeit des Königs Wamba genommen waren. N. 2. Ein Verbot der Tortur und aller liſtigen und gewaltthätigen Erpreſſung des Bekänntniſſes der peinlich Angeklagten. Ein Geſetz, das aller Aufmerkſamkeit würdig iſt, das dem weſtgothiſchen Nahmen Ehre macht, und in dieſen Zeiten bey einem Volk, das man für Barbaren hält, kaum zu vermuthen war; deſſen ausführlichen Inhalt aber, da er nicht zu unſerm Zweck gehört, ich hier übergehen muß. Merkwürdig aber iſt die dieſem Geſetz angehängte Clauſul, worinn der König und alle die mit daran Theil nehmen würden, auf den Uebertretungsfall, in den Bann gethan werden, auch alles, was dagegen würde unternommen werden, zum voraus für null und nichtig erkläret wird (h). N. 3. handelt von Erlaſſung der rückſtändigen Abgaben, welche von armen Unterthanen nicht ohne ihren gänzlichen Ruin würden bezahlt werden können. N. 4. Zur Belohnung für des Königs Erwig gute Regierung, werden alle diejenigen anathematiſirt, welche ſich an ſeiner Gemahlin, oder Kindern, oder deren Gütern vergreifen würden. N. 5. wird die hinterlaſſene königliche Witwe zu heyräthen unterſagt, weil kein Chriſtenmenſch es für anſtändig halten würde, daß die Gemahlin eines Königs, das Werkzeug der Wolluſt eines anderen, auch des Nachfolgers auf dem Thron, werden ſolle (i). Und wer ſie gegen dieſe Verordnung dennoch heyrathen, oder dieſe Verordnung umſtoſſen würde, der wird mit den fürchterlichſten Flüchen belegt (k). Die Haupt-

(h) Quod ſynodale decretum, diuino, vt confidimus, ſpiritu promulgatum, ſi quis regum deinceps aut temeranter cuſtodire neglexerit, aut malitioſe praeterire praelegerit; quo quis quam de perſonis taxatis aliter quam permiſſum eſt, praedamnetur, aut aſtu congeſtae malitiae perimatur, vel deiectus ſui ordinis loco priuetur; ſit cum omnibus qui ei ex delectatione conſenſerint, in conſpectu altiſſimi Dei patris, & vnigeniti filii eius, atque ſpiritus ſancti perenni anathemate vltus, & diuinis vel aeternis addicetur ardoribus concremandus. Et inſuper quidquid contra hanc regulam ſententiae noſtrae, aut in perſona cuiuscunque fuerit actum, aut de rebus accuſatae perſonae extiterit iudicatum, nullo vigore ſubſiſtat.

(i) Ne regis coniux alieno poſtmodum connubio vtatur, aut ſecuturi principis libidini ſubiugetur, & quae fuit domina gentis, ſit poſtmodum proſtibulum foeditatis.

(k) Siue ſit rex, ſiue quilibet hominum, qui huius noſtrae ſanctionis ſententiam violare praeſumpſerit, ſit ab omni Chriſtianorum communione ſecluſus &

Hauptabſicht dieſes Verbots iſt aber wahrſcheinlich geweſen: zu verhüten, daß niemand unter dem Vorwand oder Hofnung, die königliche Witwe zu heyrathen, auf den Thron zu gelangen ſuchen, und dadurch die Wahlfreyheit der Stände kränken möchte. Da aber unter den weſtgothiſchen Ständen die Zahl der Geiſtlichen die ſtärkſte war, ſo darf man ſich nicht wundern, wenn in der Einkleidung nach gewöhnlicher Weiſe, die wahre Abſicht verborgen, und der Verordnung ein Anſtrich von Glaubensſache gegeben wird. Noch iſt N. 6. eine Einſchränkung der Standeserhöhung merkwürdig. Keinem Freygelaſſenen ſoll die Würde der Hofbeamten (dignitas officii palatini) ertheilet werden, weil von dergleichen niedrigen Perſonen, wenn ſie zu höheren Stande gelangen, für die Sicherheit und Ruhe des Staats am meiſten zu befürchten ſey. Die übrigen Geſetze gehen den Zuſtand der Kirche an. In der Unterſchrift finden ſich ſieben und vierzig Biſchöfe, acht Aebte, ſieben und zwanzig Vicarii Epiſcoporum und ſechs und zwanzig viri illuſtres officii palatini. Hierauf folgt die königliche Beſtätigung aller Schlüſſe (l), bey welcher ſich am Ende von Seiten des Königs eben die Strafen angehängt finden, welche ſich auch bey den vorigen Reichstagsſchlüſſen finden.

Unter dem König **Egica** wurden zu Toledo A. 688. eben ſolche vermiſchte Reichstäge gehalten (m). Der König trägt ſeinen Zweifel über zween ſich widerſprechende Eide, womit er dem vorigen König **Erwig** verpflichtet war, vor, und bittet um deren Auflöſung. Im Grunde aber lag in dieſer Unterſuchung eine Beurtheilung der Rechtmäſſigkeit ſeiner Thronbeſteigung, und in der Auflöſung eine Beſtätigung derſelben. Wer weis nicht, wie viel weltliche Geſchäfte unter dem Vorwand eines dabey geleiſteten Eides, für geiſtliche Sachen erkläret worden? In der Unterſchrift finden ſich die Nahmen von ein und ſechzig Biſchöfen, zween Aebten und fünf Vicariis Epiſcoporum, ſiebenzehen Virorum illuſtrium officii palatini. Unter

& ſulphuriis cum diabolo contradatur ignibus exurendus. Quicunque igitur huius conſtitutionis noſtrae praeſumpſerit conuellere vel abradere ſanctionem, ſit nomen eius abraſum & deletum de libro vitae, vt tartareas iudicii poenas excipiat, qui haec decreta honeſtatis deuouerit violanda.

(l) Sie fängt mit folgenden Worten an: Eximia ſynodalis auctoritas & veneranda eſt pariter & tremenda, quae in tantum per donum ſancti ſpiritus agit, vt ex diuerſitate multorum animorum & cordium vnum eos, vnamque animam feciſſe monſtretur. &c.

(m) Colet i T. VIII. p. 5.

Unter eben dieſem König wurde zu Toledo 693. abermahls ein ſolcher vermiſchter Reichstag gehalten (n). Weil er mit den vorigen auf gleichen Fuß eingerichtet iſt, ſo iſt nur aus den Unterſchriften zu merken, daß neun und funfzig Biſchöfe, fünf Aebte, drey Vicarii Epiſcoporum und ſechzehen Comites viri illuſtres unterzeichnet haben.

§. 11.

Dieſes war indeſſen der letzte gemiſchte Reichstag, auf dem folgenden unter eben dieſem König A. 694. zu Toledo gehaltenen Reichstage (o) wurde die oben in der Einleitung bereits nach ihrem völligen Inhalt angeführte Verordnung gemacht, daß dieſe vermiſchten Verſammlungen künftig in ſo weit abgeändert werden ſolten, daß in den erſten drey Tagen bloß von Glaubens- und die Kirchenzucht betreffenden Sachen ſolte gehandelt, dabey aber weiter keine weltliche Perſonen zugelaſſen werden; nachher aber wolle man die politiſchen Angelegenheiten vornehmen. Der König beſtätigt auch dieſen Schluß. Und nunmehro waren alſo comitia pura im weſtgothiſchen Reich angeordnet, die aber doch an eben dem Ort und zu eben der Zeit gehalten wurden, wo und wann die Nationalkirchenverſammlungen, aus welchen die Reichstäge entſtanden ſind, angeſetzt waren. Die Würkung davon hätte ſich bey den folgenden Reichstägen zeigen müſſen. Es iſt aber vor dem ſchon im Jahr 712. erfolgten Untergang des weſtgothiſchen Reichs in Spanien nur noch eine Verſammlung im Jahr 704. unter König Vitiza (p) gehalten worden, und auch von dieſer ſind keine Acten auf unſere Zeiten kommen. **Rodericus Toletanus** (q) ſpricht von ihr als einer wahren unvermiſchten Reichsverſammlung; und eben der Umſtand, daß wir keine Acten mehr von dieſer Verſammlung haben, läſt vermuthen, daß ſie keine Kirchen- ſondern lauter Staatsſachen betroffen haben; die man daher auch nach dem Untergange des weſtgothiſchen Reichs nicht mit eben ſo vieler Sorgfalt aufbehalten hat, als die Conciliencſchlüſſe. **Mariana** (r) aber behauptet, die hier

(n) Idem T. VIII. p. 49.
(o) Idem T. VIII. p. 81.
(p) Idem T. VIII. p. 111.
(q) Hic (rex Vitiza) in eccleſia ſancti Petri, quae eſt extra Toletum, cum Epiſcopis & Magnatibus *ſuper ordinatione regni* concilium celebrauit, *quod tamen in corpore canonum non habetur.* Rodericvs Toletanvs *de rebus Hiſpaniae* Lib. III. cap. 15. *Hiſpania illuſtrata* T. II. pag. 61.
(r) *De rebus Hiſpaniae* Lib. VI. cap. 19. Hiſpania illuſtrata T. II. pag. 382. Cf. Ferreras hiſtoire generale d'Eſpagne T. II. pag. 416.

hier gemachten Verordnungen wären wegen ihres, den vorhergehenden Kirchengeſetzen zuwiderlaufenden Inhalts aus der Sammlung der Concilienſchlüſſe heraus gelaſſen und darüber verlohren gegangen. Denn man habe auf dieſem Reichstage dem römiſchen Pabſte den Gehorſam aufgekündigt, jedermann ſo viel Concubinen, als er Luſt hätte, zu halten erlaubt, und den Juden den ruhigen Aufenthalt in Spanien verſtattet. Ob dieſes ſeine Richtigkeit habe, läſt ſich bey den fehlenden Acten nicht entſcheiden.

Noch eine Bemerkung iſt hier nicht vorbey zu laſſen, welche alle dieſe weſtgothiſchen Reichsverſammlungen angehet. Die Reichsſtandſchaft der darauf erſcheinenden geiſtlichen und weltlichen Perſonen, iſt ein **perſönlicher Vorzug**. Er haftet nicht auf den Diöceſen oder Abteyen der Geiſtlichen, und nicht auf den Provinzen und Städten, worinn die Comites ihren Siz haben. Daher auch die Aebte nicht ihre Abteyen, und die Comites weder Provinzen noch Städte anführen, davon ſie Rectores ſind. Ein einziges mahl, nähmlich auf der Verſammlung zu Toledo vom Jahr 683, trift man einen Comitem ciuitatis Toletanae an. Daher iſt ferner die Anzahl der Biſchöfe, Aebte und Grafen nicht immer gleich. Daher kömmt es auch, daß bey den erſten vermiſchten Reichsverſammlungen ſich auch andere angeſehene Geiſtliche finden, die ſonſt auf Concilien vorkommen; wiewohl dergleichen Geiſtliche, die keine Biſchöfe und Aebte ſind, oder im Nahmen der Biſchöfe erſcheinen, auf den neuern Verſammlungen nicht weiter zu ſehen ſind. Vorzüglich aber iſt es bey den weltlichen Herren ſichtbar, daß ihre Reichsſtandſchaft ein perſönliches Vorzugsrecht geweſen, welches ſie, wie es ſcheinet, ſo gar der Auswahl des Königs jedesmahl zu verdanken hatten (s). Die Art und Weiſe zur Reichsſtandſchaft zu gelangen, und dieſelbe zu genießen, ändert indeſſen die Natur dieſes Vorrechts ſelbſt nicht. Die weſentliche Stücke deſſelben: die entſcheidende Stimme bey Staatsſachen, und die Schuldigkeit des Königs, ihre Schlüſſe zu reſpectiren, ſind ſichtbar genug. Mithin iſt die Reichsſtandſchaft der Geiſtlichen und des Adels, und die Reichstäge des weſtgothiſchen Reichs außer Zweifel. Zugleich aber auch ſichtbar, daß die Reichsſtandſchaft des Adels auf ſchwächern Gründen, als die Reichsſtandſchaft der Biſchöfe beruhet habe.

F 2 §. 12.

(s) Es iſt ſehr gewöhnlich, daß der König in ſeiner Anrede ſie nennt: Aulae regiae illuſtre decus ac magnificorum virorum numeroſus conuentus, quos huic venerabili coetui noſtra intereſſe celſitudo *praecepit ſiue elegit*. Man ſehe z. E. die Anrede des Königs an die toledaniſchen Verſammlungen vom Jahr 681. und 694. Coleti T. VII. pag. 1429. und T. VIII. pag. 81.

§. 12.

Wir kommen jezt zur Unterſuchung des Urſprungs der **angelſächſiſchen Reichstäge** und des biſchöflichen Siz- und Stimmrechts auf ſelbigen. Ich habe zwar bis jezt noch nicht Gelegenheit gehabt, alle beſondere Quellen der angelſächſiſchen Geſchichte und Rechte, inſonderheit die Sammlungen von **Spelmann** und **Wilkins**, bey Ausarbeitung dieſer Abhandlung zu benuzen; indeſſen wird auch ſchon dasjenige, was uns die allgemeinen Sammlungen liefern, mit Beyhülfe der Nachrichten, welche uns **Beda**, ein angelſächſiſcher Nationalgeſchichtſchreiber liefert, hinreichend ſeyn, zu erweiſen, daß die angelſächſiſchen Reichstäge, und die Reichsſtandſchaft der angelſächſiſchen Biſchöfe und Aebte, auf eben die Art, wie im weſtgothiſchen Reich, entſtanden ſind.

Durch den Bekehrungseifer **Pabſt Gregorius des Groſſen**, wurde gegen das Ende des ſechſten Jahrhunderts, das Chriſtenthum unter den Angelſachſen eingeführt. Die Gelegenheit dazu war eben dieſelbe, durch welche die chriſtliche Religion auch unter den Franken ausgebreitet wurde. König **Ethelbert von Kent** hatte eine chriſtliche Prinzeſſin mit Nahmen **Bertha**, König **Charibert** von Paris Tochter, zur Gemahlin, welche ihn mit Hülfe ihrer mitgebrachten, und hernach vom Pabſt Gregorius abgeſchikten Geiſtlichen, zur Annahme der chriſtlichen Religion überredete (t).

Daß die Angelſachſen zu dieſer Zeit ſchon wahre Reichstäge gehabt haben ſollen, iſt durch gültige hiſtoriſche Zeugniſſe noch nicht erwieſen, und aufs bloße Wort eines neuern Geſchichtſchreibers, ſolte es auch das Wort eines **Smollet** oder **Hume** ſeyn, kann man mit Zuverläſſigkeit keine annehmen. Man weis ſchon, daß die Kenntniß der alten deutſchen Verfaſſung, verglichen mit der ſpätern Geſchichte deutſcher Völker, die heutigen Geſchichtſchreiber leicht verführt, auf die Veränderungen, welche die Wanderungen und Kriege in ihrer Verfaſſung haben hervor bringen müſſen, nicht zu achten, ſondern ſich den Zuſtand ihrer Staaten immer gleich vorzuſtellen. Die gemeine Meynung iſt zwar, daß die Verſammlungen, welche in den angelſächſiſchen Königreichen, unter dem Nahmen **Wittenagemot** vorkommen, angelſächſiſche Reichstäge geweſen wären. Allein, ſo lange wir von den Rechten und Vorzügen der Glieder dieſer Ver-

(t) Beda hiſtoria eccleſ. gentis anglorum L. I. cap. 25. Rapin Thoyras hiſtoire d'Angleterre T. I. p. 222. Mosheim inſt. hiſtor. eccleſ. Sec. VI. P. I. cap. 1. §. 2. p. 234.

Verſammlung ſo wenig unterrichtet ſind, als jetzt (v); ſo lange wird man immer ohne hinreichenden Grund dieſes behaupten, und wahrſcheinlich eine unter den nordiſchen Völkern ſehr gewöhnliche höchſte Gerichtsverſammlung für einen Reichstag halten. Es mag nun mit der wahren Beſchaffenheit dieſes Wittenagemot ſtehen wie es will, ſo iſt ſo viel ziemlich wahrſcheinlich, daß in ihm nicht der Urſprung der nachherigen angelſächſiſchen Reichstäge, und der Reichsſtandſchaft der Angelſächſiſchen Biſchöfe und Aebte zu ſuchen ſey. Es kommen in der angelſächſiſchen Geſchichte verſchiedene Vorfälle vor, bey welchen der Wittenagemot, wenn dieſe Verſammlung die Rechte einer Reichstagsverſammlung gehabt hätte, ſein Anſehen müſte behauptet haben. Allein die Geſchichtſchreiber melden davon nichts; und inſonderheit findet ſich nicht die geringſte Spur, daß unter den Gliedern dieſer Verſammlung ſich auch heidniſche Prieſter befunden hätten, an deren Stelle hernach die chriſtlichen getreten wären. Wenn wir auf die Umſtände acht geben, von welchen die Annahme der chriſtlichen Religion in den verſchiedenen angelſächſiſchen Königreichen begleitet iſt, ſo findet man dabey ſo wenig Spuren einer Thätigkeit dieſes Wittenagemots, daß man daraus ſicher ſchlieſſen kann, dieſe Verſammlung ſey kein Reichstag geweſen, wenigſtens haben auf ſelbigen keine Prieſter Sitz und Stimme gehat, und die heidniſchen Prieſter der Angelſachſen müſſen unter ihnen gerade ſo unbedeutende Leute geweſen ſeyn, als die heidniſchen Prieſter der Franken, zur Zeit der Bekehrung des Königs Chlodovigs. Ich will nur einige dieſer Vorfälle hier berühren, und mich auf das Zeugniß des Nationalgeſchichtſchreibers der Angelſachſen, des bekannten **Beda** beziehen, der uns ſelbſt verſichert, daß er wegen ſeiner Erzählungen unter ſeinen Landesleuten die älteſten und zuverläſſigſten Nachrichten eingezogen habe, von deſſen Geſchiklichkeit und Sorgfalt bey Abfaſſung ſeiner Geſchichte, wir auch erwarten dürfen, daß er einen ſo wichtigen Umſtand, als die Hinderniſſe, welche ein angelſächſiſcher Reichstag, oder die heidniſchen Prieſter der Einführung der chriſtlichen Religion könnten in Weg gelegt haben, nicht würde unberührt gelaſſen haben. Als **Auguſtinus**, der Abgeſandte des **P. Gregorius**, des Groſſen, nach England kam, ſuchte derſelbe, nach des **Beda** Erzählung (x), die Erlaubniß, die chriſtliche Religion unter den Angelſachſen zu predigen, allein bey dem König **Ethelbert** von Kent. Der König

(v) Man ſehe das eigene Geſtändniß der Unwiſſenheit über dieſen Punct, eines der beſten engliſchen Geſchichtſchreiber: *Rapin Thoyras* T. I. p. 478.

(x) Venerabilis BEDAE Eccleſiaſtica hiſtoria gentis Anglorum Lib. I. cap. 25, (ex edit. Abrah. Wheloci Cantabrigiae 1644. in fol.) pag. 75.

König ertheilt ſie ihm und ſeinen Gefährten, ohne eines Reichstags Einwilligung zu ſuchen. Wären bereits wahre Reichstäge im Gange geweſen, hätten inſonderheit angelſächſiſche heidniſche Prieſter auf ſelbigen bereits Siß und Stimme gehabt; ſo würde eine ſolche Verſammlung eine für ſie ſo wichtige Sache, als die Einführung einer fremden Religion war, nicht haben geſchehen laſſen ohne ſich zu regen, zumahl, da ſie leicht einſehen konnten, daß ſie dadurch aller ihrer Gewalt und aller ihrer Vortheile würden beraubt werden. Auf gleiche Art bemerkt man nichts dergleichen, als König **Edwin** von **Northumberland** die chriſtliche Religion annimmt. **Beda** (y) erzählt uns dieſe Bekehrungsgeſchichte, wegen der merkwürdigen Folgen, wovon ſie begleitet war, ſehr umſtändlich. König **Edwin** ließ ſich nicht übereilen, er überlegte die Sache lange, berathſchlagte ſich deshalb mit ſeinen *Primatibus, Sapientibus* und *Conſiliariis*. Sie erſcheinen aber dabey gar nicht als Stände, auch wird man unter dieſen gar keines heidniſchen Prieſters gewahr. Eben dieſes bemerken wir auch in der Erzählung die uns **Beda** von der Bekehrung der **Oſtangeln** (z) und der Einwohner von Suſſex (a) macht.

Dieſe Verſammlung, unter den Nahmen **Wittenagemot**, kommt, wie auch ſchon **Rapin Thoyras** bemerkt hat (b), in der angelſächſiſchen Geſchichte nicht weiter vor, ſeitdem die chriſtliche Religion unter dieſem Volk allgemein ausgebreitet, und die vermiſchten Concilien und Reichstäge eingeführt worden waren. Von dieſer Zeit an ſcheinen die Geſchäfte, die vorhin vor den Wittenagemot gehört hatten, dieſen vermiſchten Concilien, und hernach den Reichstägen überlaſſen geweſen zu ſeyn. Ich bemerke hierin eine große Aehnlichkeit mit dem, was in der fränkiſchen Geſchichte vorkommt. Die Placita der Franken waren eben ſolche feierliche Gerichte, wie es der Wittenagemot der Angelſachſen wahrſcheinlich geweſen iſt. Nach Entſtehung der vermiſchten Concilien und Reichstäge hören ſie beyde auf, und die höchſte Gerichtsbarkeit wird auf dieſe neuen Verſammlungen verlegt, die deshalb auch bisweilen mit dem Nahmen der ehemahligen bloßen Gerichtsverſammlungen belegt ſind.

Das Chriſtenthum fand in den erſten funfzig Jahren, ſeit welchen es unter den Angelſachſen geprediget worden, keine ſehr beſtändige und eifrige Anhänger.

(y) Beda l. c. Lib. II. cap. 9-14. der angeführten Ausgabe p. 129. ſq.
(z) Idem Lib. II. cap. 5. p. 147.
(a) Idem Lib. IV. cap. 13. p. 292.
(b) a. a. O. T. I. p. 505.

hänger. Vielmehr war Heiden- und Chriſtenthum ſehr miteinander vermiſcht. Es fehlte auch an der zur geſchwinden Ausbreitung deſſelben nothwendigen Anzahl Geiſtlichen. Die erſten Lehrer giengen nicht anders als mit Furcht unter dieſe rohe Nation. Die Fragen, welche Auguſtin, der vornehmſte unter dieſen Apoſteln, dem Pabſt Gregorius dem Groſſen, zur Entſcheidung vorlegte, geben auch keinen ſehr vortheilhaften Begrif von ihrer Einſicht (c). Die chriſtliche Religion hatte ſich indeſſen ſchon lange vor der Ankunft der Angelſachſen unter den Britten ausgebreitet. Da aber die brittiſchen Geiſtlichen bis dahin in keiner Verbindung mit dem römiſchen Stuhl lebten, ſo hatten ſich in ihre kirchliche Verfaſſung viele Unregelmäſſigkeiten eingeſchlichen, die nicht anders als mit vieler Mühe wieder abgeſtellet werden konnten. Dergleichen fand ſich inſonderheit in der Zeit der Oſterfeier und in der Taufe. Die daraus zwiſchen den römiſchen und brittiſchen Geiſtlichen entſtandene Streitigkeit beyzulegen, und die brittiſche Geiſtlichkeit zur Unterwerfung gegen den Pabſt zu bewegen, wurden durch die römiſchen Abgeordneten allerley Verſuche gemacht, wobey aber letztere, wie **Beda** ſelbſt erzählt (d) wegen ihres ſtolzen Betragens ihren Zweck verfehlten. Hierauf wurde in eben dieſer Abſicht von den Abgeordneten des römiſchen Stuhls zu Strenaſhalch im Jahr 664. die erſte Nationalkirchenverſammlung veranſtaltet (e). König **Oswin** von Northumberland und ſein Prinz **Alchfrid**, waren auf ſelbiger mit zugegen. Lange zankten die römiſchen mit den brittiſchen Geiſtlichen in dieſer Verſammlung darüber, wer von beyden Partheien in der Zeit das Oſterfeſt zu feyern, und der Art zu taufen Recht hätte, ſonderlich aber auch darüber, ob man ſchuldig ſey, ſich dem Biſchof von Rom zu unterwerfen, und ihn für einen allgemeinen Biſchof zu erkennen, eine Sache, die den brittiſchen, ſchottiſchen und irländiſchen Biſchöfen nicht in den Kopf wolte. Endlich wurde der König des Gezänks müde und legte der Verſammlung die Frage vor: Ob nicht St. Peter und ſeine Nachfolger zu Rom die Schlüſſel zur Pforte des Himmels hätten? Man antwortete: Ja. Nun ſo ſage ich euch, ſprach der König weiter, daß ich ihm in nichts widerſprechen, ſondern in allen gehorſam ſeyn will; dieſer Thürhüter könnte mir ſonſt bey meiner Ankunft die Pforte verriegeln. Das Argument aus dem Munde des Königs hatte Gewicht; faſt alle gaben nach ſeinem Exempel, und aus Furcht für den

(c) Beda Lib. I. cap. 27. pag. 80. Rapin Thoyras T. I. pag. 230.
(d) Lib. II. cap. 2. p. 110.
(e) Coleti T. VII. p. 505. Beda Lib. III. cap. 25. p. 233. Rapin Thoyras T. I. p. 263. und 273.

den Schlüſſel Peters Beyfall, und der Streit war entſchieden. Die folgenden Könige haben ſich aus Furcht vor dieſem Schlüſſel noch mehr gefallen laſſen (f).

Indeſſen ſcheint dieſe Gegenwart des Königs nichts als die Beförderung der Vereinigung, zum Zweck gehabt zu haben, Nach dieſer Verſammlung wurde durch den Erzbiſchof von Canterbury **Theodor** zu Herforden, im Jahr 673. eine andere Verſammlung veranſtaltet, davon uns **Beda** die Verordnungen aufbehalten hat (g). Sie betreffen blos Glaubens- und die Kirchenzucht betreffende Sachen. Es waren nur wenig Biſchöfe zugegen, und keine weltliche Perſonen; und von dem Vorwiſſen, oder einer Einwilligung des damahls in Northumberland regierenden Königs **Lother**, findet ſich auch nichts. Eben dieſe Bewandniß hatte es mit der zu Hedtfeld im Jahr 679. zu Verdammung der eutychianiſchen Kätzerey gehaltenen Kirchenverſammlung (h).

Im Jahr 692. (i) hielt König **Ina** von Weſtſex, auf Anrathen der Biſchöfe, eine Kirchenverſammlung, bey welcher ſich ſchon des Königs Senatores, Proceres und Seniores mit einfinden muſten. Die Geiſtlichen werden dabey unter den Nahmen *Serui Dei* begriffen, und zween Biſchöfe Nahmentlich angeführt. König **Ina** ließ hier Geſetze machen, die ſowohl Geiſtliche als Staatsſachen betreffen. Doch ſiehet man noch nichts, woraus man abnehmen könnte, ob die Stimme der geiſtlichen und weltlichen Herren dabey entſcheidend geweſen ſey. In dem Vorbericht wird aber ſchon ausdrücklich geſagt: Dieſe Verſammlung ſey nicht allein zum Heil der Seelen, ſondern auch wegen der Wohlfarth des Staats veranſtaltet.

Eine

(f) König Henrich II. ließ ſich zum Exempel in einer auf Seiten der Geiſtlichen höchſt ungerechten Sache, freywillig geiſſeln. Math. Paris ad an. 1174.

(g) Lib. IV. cap. 5. der angeführten Ausgabe pag. 271. ſq.

(h) Beda Lib. IV. cap. 17. pag. 300.

(i) Coleti T. VIII. pag. 45 Und im Anhang der angeführten Ausgabe des Bedae hiſtor. eccleſ. p. 1. Der Anfang dieſes Vorberichts iſt folgender: Ego Inas Dei beneficio Occiduorum Saxonum Rex, ſuaſu & inſtituto Cenredi patris mei, Heddae & Erkenualdi Epiſcoporum meorum, omnium Senatorum meorum, & natu maiorum ſapientum populi mei frequentia, religioſe ſtudebam *tam animorum noſtrorum ſaluti, quam communi regni noſtri conſeruationi*, vt legitima nuptiarum foedera, iuſtaque iudicia per omnem ditionem noſtram fundata ſtabilitaque ſint &c.

Eine größere Gewalt zeigen die Biſchöfe ſchon auf der im Königreich Kent 694., unter dem Vorſitz des Königs **Withred**, gehaltenen Verſammlung (k). Es ſind viele Duces und Satrapae zugegen. **Rapin Thoyras** erklärt dieſe Verſammlung für ein vermiſchtes Concilium. Kirchen und Kirchenſachen werden von allen Anſprüchen weltlicher Perſonen und Abgaben an dieſelben befreiet. Alle künftige Könige, die dergleichen wieder fordern würden, werden anathematiſirt. Der König unterſchreibt in ſeinem, ſeiner Gemahlin und ſeines Prinzen Nahmen. Unter den Unterſchriften der geiſtlichen Perſonen, finden ſich auch die Nahmen von fünf Aebtiſſinnen. Aber noch unterſchreibt kein weltlicher Herr.

Unter eben dieſem König wurde zu Berghamſted eine Verſammlung der Biſchöfe und verſchiedener Virorum militarium im Jahr 697. gehalten (l). In ſelbiger werden Bürgerliche und Kirchengeſetze gemacht, und zwar wie es in der Vorrede nun heiſt: *Communi omnium aſſenſu.* Das Verhältniß, in welchen die Kirche gegen den Staat ſteht, wird gleich im erſten Canon beſtimmt (m). Darin wird ausdrücklich feſtgeſetzt, daß man den Befehlen des Königs nur einen freywilligen Gehorſam zu erweiſen ſchuldig ſey. Dieſes wurde damahls in Rückſicht auf die Kirche und geiſtlichen Sachen verordnet, aber in der Folge auf alle Anordnung der Könige ausgedehnt, und dadurch den Königen die geſetzgebende Gewalt aus den Händen gewunden. Der Ehebruch weltlicher Perſonen, wird nach Beſchaffenheit ihres Standes und Würde, mit Geldbuſſe, Schlägen oder Landesverweiſung beſtraft. Wenn aber ein Prieſter die Ehe gebrochen hat, und ſonſt kein Säuffer iſt, ſich auch nicht lange nöthigen läßt, wenn er zu Taufhandlungen verlangt wird; ſo ſoll er ſein Amt und Privilegia deshalb nicht verlieren.

Mit dem Anfange des achten Jahrhunderts kommen in der engliſchen Geſchichte eine Menge Nationalkirchenverſammlungen vor, welche ich, da ſie alle auf dem ſchon bekannten Fuß eingerichtet ſind, nicht beſonders anführen will.

(k) Coleti T. VIII. p. 77. Rapin Thoyras T. I. p. 265.
(l) Coleti T. VIII. p. 99. Rapin Thoyras T. I. p. 265.
(m) Libera ſit eccleſia, fruaturque ſuis iudiciis, & reditibus ſeu penſionibus. Pro rege preces fiant, *mandatisque eius non cogente neceſſitate, ſed ex ſponte obediunto.*

§. 13.

Merkwürdiger ſind die beiden Verſammlungen (n) vom Jahr 787. unter dem König **Offa** von Mercia und König **Alfwold** von Northumberland, welche in Gegenwart der Abgeſandten des Pabſtes **Hadrian** des Erſten gehalten worden ſind. Hier erhielt die Gewalt der Biſchöfe, und mit ihr der weltlichen Großen das Uebergewicht; und die Könige ließen ſich aus abergläubiſcher Ehrfurcht gegen den päbſtlichen Stuhl alles gefallen, was man zu mehrerer Befeſtigung der Hierarchie zu verordnen für gut fand. Die Könige machten mit ihren Biſchöfen, den ſenioribus terrae und den päbſtlichen Abgeſandten eine Verſammlung aus. Die Schlüſſe werden mit aller Genehmigung gemacht, und zum erſtenmahl unterſchreiben nebſt den Königen, Biſchöfen und Aebten auch die weltlichen Herren. Nach dem Inhalt der verfertigten Geſetze zu urtheilen, ſo haben dieſe angelſächſiſchen Königreiche durch dieſelben die erſte feſte Grundlage ihrer politiſchen und kirchlichen Verfaſſung erhalten. Bis dahin war in denſelben keine gewiſſe Regel beobachtet, nach welchen ſie entweder als Wahlreiche oder Erbreiche zu betrachten geweſen wären, obgleich öfter ein Sohn oder Bruder des letzten Königs, als ein anderer in der Regierung folgte (o). Gerade derſelbe Zuſtand, in welchem ſich anfänglich das weſtgothiſche Reich befand. Aber die bis zur Reichsſtandſchaft erhobene Geiſtlichkeit, welche in der Qualität, jetzt ſo zu ſagen, den erſten actum poſſeſſorium verrichtete, gab auch hier, wie im weſtgothiſchen Reich, der Sache den Ausſchlag, daß dieſe angelſächſiſchen Königreiche für Wahlreiche erkläret wurden (p). Es wurden weiter keine Eigenſchaften eines Croncandidaten beſtimmt, als daß er von ehelicher Geburth ſeyn ſolle; und zwar deswegen, weil nach den Geſetzen der Kirche auch Niemand Prieſter werden könne, der nicht von ehelicher Geburth ſey, ſo ſey es unſchicklich, daß ein ſolcher ein Geſalbter des Herrn werden ſolle. Dabey beziehen ſich die Biſchöfe auf eine Stelle der heiligen Schrift, welche ſagt: Könige

(n) Coleti T. VIII. p. 631.

(o) D. Hume *hiſtoire d'Angleterre Chap. 3. Appendix 1. Tom. 2. pag. 5.* (*Amſterdam 1765. in 12.*). Die Geſchichtſchreiber bemerken daher oft, daß der Nachfolger aus der königlichen Familie geweſen ſey. Eine Sache, die in einem Erbreiche nicht nöthig iſt zu bemerken. Beda Lib. V. cap. 7. pag. 394.

(p) Das hierüber gemachte Geſetz iſt das zwölfte in der Ordnung: Duodecimo ſermone ſanximus: vt in ordinatione regum nullus permittat prauarum praevalere aſſenſum: ſed *legitime reges a ſacerdotibus & ſenioribus populi eligantur.*

nigreiche gäbe Gott wem er wolle (q). Man ſiehet leicht wozu dieſe Stelle angeführet wird. Es ſoll ein göttliches Geſez ſeyn, daß Könige gewählt werden müſſen; und weil Gott durch den Mund der Geiſtlichen mit den Menſchen ſpricht, daß ſie beſonders durch Biſchöfe gewählt werden müſſen. Damit ſich es aber die weltlichen Herren gefallen laſſen möchten, ſo wird ihnen gleiches Wahlrecht ertheilet. Man ſiehet ferner, wie hier alles über den geiſtlichen Leiſten geformet wird: weil bey Gelangung zu geiſtlichen Würden weder auf Rang noch hohe Geburth geſehen wurde, ſo war es in den Augen der Biſchöfe für die Perſon des künftigen Königs auch genug, wenn er nur kein Hurenkind wäre. Man leſe aber noch, mit welcher Kraft und Nachdruck den Königen und weltlichen Herren der weiſe Rath der Geiſtlichkeit in allen ihren Angelegenheiten, in dem hierunter eingerückten Canon (r) eingeprägt wird, und man wird den wahren Charakter dieſer Art Menſchen darin vortreflich geſchildert finden.

Wir

(q) Quia ſicut noſtris temporibus ad ſacerdotium ſecundum canones adulter peruenire non poteſt, ſic nec Chriſtus Domini eſſe valet, & rex totius regni, & heres patriae, qui ex legitimo non fuerit connubio generatus, dicente Propheta: Scitote quia dominus dominorum eſt in regno hominum: & ipſius eſt regnum, & cuicunque voluerit, dabit illud.

(r) Canon II: "Vndecimus ſermo fuit ad reges & principes: Vt regimen "ſuum cum magna cautela & diſciplina peragant, & cum iuſtitia iudicent. " — — — vt reges & principes *obediant ex corde cum magna humilitate "ſuis epiſcopis; quia illis claues coeli datae ſunt*, & habent poteſtatem ligandi "& ſoluendi, vt ſcriptum eſt: *Interroga patrem tuum, & annunciabit tibi.* "Et alibi apoſtolus: *Obedite praepoſitis veſtris tamquam domino: ipſi enim "vigilant pro vobis, quaſi pro animabus veſtris rationem reddituri* Domi"nus ipſe doctoribus ait: *Qui vos audit, me audit: qui autem vos ſpernit, "non ſpernit vos, ſed eum qui miſit vos.* Item per prophetam: *Labia ſa"cerdotis cuſtodiunt ſcientiam, & legem requirunt ex ore eius, quia angelus domini excercituum eſt.* Igitur ſi angeli ſacerdotes appellantur, a ſaeculari"bus iudicari non poſſunt, vt apoſtolus ait: *Mihi autem pro minimo eſt, vt "a vobis iudicer, aut ab humano die: qui autem me iudicat, dominus eſt.* "Item per pſalmiſtum: *Et corripuit pro eis reges* ita dicens: *Nolite tan"gere Chriſtos meos, & in prophetis meis nolite malignari.* Item apoſtolus: "*Neſcitis quoniam angelos iudicabimus?* QVANTO MAGIS SAECVLA"RIA." Wie wortreich und bibelfeſt iſt der herrſchſüchtige Pfaffe, wenn er daran arbeitet, die Gewalt ſeiner rechtmäſſigen Obrigkeit zu untergraben, und ſich ſelbſt auf den Ruinen derſelben einen tyranniſchen Thron zu erbauen! Was für eine Religion, müſte die Religion Jeſu Chriſti ſeyn, wenn ſie das alles würklich enthielte, was dieſe eigennützigen Menſchen darin haben finden wollen.

Wir übergehen die übrigen, hier theils wiederholten, theils neu gemachten geiſtlichen und weltlichen Geſetze; worunter auch eines iſt, das den Einwohnern Englands verbietet, ihren Pferden die Schweife zu ſtümpfen: quia domino videtur facere iniuriam, qui creaturam foedat & deturpat.

Aus den Unterſchriften iſt noch zu merken, daß bey der in Northumberland gehaltenen Verſammlung, zuerſt der König, dann ſechs Biſchöfe unterſchreiben. Auf dieſe folgt Goſigha Patricius. Nach dieſem werden die übrigen nur überhaupt und ohne Nahmen angeführt (s). Darauf folgen noch die Nahmen von zween Herzogen und zween Aebten.

Bey der im Königreich Mercia gehaltenen Verſammlung, wo alle dieſe Schlüſſe ohne Aenderung angenommen wurden, unterſchreibt zuerſt der Erzbiſchof von Canterbury und nach ihm der König. Hierauf folgen die Nahmen von zwölf Biſchöfen, vier Aebten, drey Herzogen und einem Grafen.

Auf den im Jahr 824 und 825. zu Cloreſchoren gehaltenen vermiſchten Reichsverſammlungen fält nichts neues vor (t). Sie ſind auf den Fuß der vorhergehenden eingerichtet. Nur iſt aus der Unterſchrift der letzteren anzumerken, daß der Nahme einer Aebtiſſin oben an ſtehet, und nach ihr erſt der König und die übrigen in ſchon bekannter Ordnung folgen.

§. 14.

König **Egbert** von Weſtſex und Suſſex hatte das Glück, den größten Theil der Heptarchie zuſammen zu bekommen (v). Mit ihm fängt alſo ſeit dem Jahr 828. eine neue Epoche in der angelſächſiſchen Geſchichte an. Dieſe neue Epoche unterſcheidet ſich auch in der Reichstagsverfaſſung von den vorhergehenden. Denn unter ihr hören die bisherigen vermiſchten Reichsverſammlungen auf; dagegen werden oft Verſammlungen gehalten, auf denen nichts als wahre Staatsſachen abgehandelt werden. Doch ſcheinet dieſe Abſonderung unter den Angelſachſen durch kein Geſetz, ſondern nur durch eine Reichsobſervanz eingeführt

(s) "His quoque ſaluberrimis admonitionibus presbyteri, diaconi eccleſiarum & Abbates monaſteriorum, iudices, optimates, & nobiles, vnopere, "vno ore *conſentimus* & ſubſcripſimus.

(t) Coleti T. IX. p. 655. und Mansi *Supplem. concil.* T. I. p. 829.

(v) Rapin Thoyras T. I. p. 213. ſeq. und 281. ſeq.

führt zu ſeyn. Wenigſtens iſt mir kein dahin zielendes Geſez bey der Unterſuchung aufgeſtoßen (x).

Der erſte unvermiſchte Reichstag wurde unter König **Egbert** im Jahr 833. zu London gehalten (y). Die Sicherheit des Staats gegen die Einbrüche der Dänen, war der einzige Deliberationspunct. Aus der Unterſchrift iſt zu bemerken, daß die Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Aebte zuerſt, ſodann der König, ſein Prinz **Ethelwolf** und die Herzoge unterſchrieben haben.

Eben ſo ſind die im Königreich Mercia 850. zu Bennington und 851. zu Kingsburg gehaltenen Verſammlungen wahre unvermiſchte Reichstäge (z). König **Bertulph** ſagt ſelbſt in der Unterſchrift, daß er die Schenkung an das Cloſter Crayland mit einmüthiger Genehmigung der ganzen gegenwärtigen, wegen Staatsſachen zuſammen berufenen Verſammlung gemacht habe (a). Keiner geiſtlichen Sachen wird gedacht. Die Schenkungsurkunde, iſt durch Sorgfalt der Geiſtlichen, das Ihrige zu conſerviren, noch vorhanden; welches aber die übrigen Reichstagsgeſchäfte geweſen ſind, wiſſen wir nicht.

Die große Verſammlung vom Jahr 855., die drey Könige von Weſtſex, Mercia und Oſtangel nebſt den geiſtlichen und weltlichen Ständen ihres Reichs, iſt ebenfalls nichts, als ein Reichstag. Die Schenkung Königs Ethelwolfs von Weſtſex an die Kirche, wurde beſtätigt, und deshalb haben wir auch Nachricht von ihr (b). Es iſt kein Wunder, wenn wir von ſo wenig Reichstägen Nachricht haben und daß ſich in der Geſchichte derſelben große Lücken finden; da die Sorgfalt der Geiſtlichen in Aufbehaltung der Nachrichten von ſelbigen, ſich nur auf diejenigen Reichsverſammlungen erſtreckte, welche ihnen etwas eingebracht hatten. Man würde aber ſehr irren, wenn man aus dem Mangel an Nachrichten ſchließen wolte, daß in ſolcher Zwiſchenzeit keine Reichsverſammlungen wären gehalten worden.

(x) Rapin Thoyras nennt die Verſammlungen dieſes Zeitraums auch noch vermiſchte Verſammlungen; jedoch nicht wegen Vermiſchung geiſtlicher und weltlicher Geſchäfte, ſondern wegen Vermiſchung der Perſonen, die zu ſelbigen gehören. T. I. p. 375.

(y) Coleti T. IX. p. 797.

(z) Idem T. IX. p. 1077.

(a) Vnanimi *conſenſu* totius praeſentis concilii — — — *pro regni negotiis congregati* &c.

(b) Coleti T. IX. p. 1259.

In dieſe Zeit fält auch die Abfaſſung der noch vorhandenen Geſeze des Königs **Alfred** (c). Man ſiehet aus ſelbigen, daß König Alfred zu Abänderung der bisherigen Geſeze, den Rath und die Einwilligung der Stände ſeines Reichs, für nöthig hielt. Es iſt nicht zu zweifeln, daß unter den dabey vorkommenden Weiſen und Klugen alle damahlige angelſächſiſche Reichsſtände, ſowohl Weltliche als Geiſtliche zu verſtehen ſind. Die Geſeze ſind gröſtentheils Erneuerungen der Geſeze des Königs **Ina**, von welchen aus den obigen bekannt iſt, daß ſie mit Einwilligung beiderley Stände entworfen ſind. Und deshalb iſt es nicht zu verwundern, wenn gegen die angezeigte Obſervanz dieſer Epoche, hier wiederum geiſtliche Sachen unter den Staatsſachen vorkommen.

Auſſer dem Antheil, welchen die angelſächſiſchen Stände hier an der geſezgebenden Gewalt haben, beweiſen ſie auch unter eben dieſem König Alfred noch bey einem anderen Majeſtätsrechte ſich als wahre Reichsſtände. Als nehmlich die Könige **Alfred** und **Guthrun** mit einander ein Bündniß ſchloſſen, worinn ſie, außer andern Dingen, auch die Gränzen ihrer Staaten beſtimmten, wurden die Reichsſtände unter dem Nahmen der Weiſen, nicht allein dabey gehört; ſondern ſie muſten auch noch überdem für ſich und ihre Nachkommen, die Aufrechthaltung dieſes Bündniſſes beſchwören (d). Als dieſes Bündniß zwiſchen König **Edward** und **Guthurnus** hernach wieder erneuert, und einige Zuſäze gemacht wurden, geſchahe ſolches wiederum mit Rath und Beyſtimmung der Weiſen (e), wie beſonders aus den Anfangsworten des Geſezes von

(c) Sie finden ſich hinter der angeführten Ausgabe des BEDAE hiſt. eccleſ. pag. 15. Von der Abfaſſung derſelben heiſt es pag. 22. Has ego Aluredus Rex ſanctiones in vnum collegi, atque easdem litteris mandaui, quarum bonam certe partem maiores noſtri religioſe coluerunt, multa etiam mihi digna videntur, quae a nobis hac etiam aetate pari religione obſeruentur, nonnulla tamen quae nobis minus commoda videbantur ex *conſultu ſapientum* partim antiquanda, partim innouanda curaui. ——— Atque in iſtis diſcernendis, ego Aluredus Occidentalium Saxonum rex, *prudentiſſimorum* e noſtris *conſilio vſus ſum, atque iis omnibus placuit edici eorum obſeruantiam.*

(d) Die Urkunde darüber findet ſich am eben angeführten Ort p. 36. Der Anfang iſt folgendes: Foedus quod Aluredus & Gythrunus reges ex *Sapientum Anglorum*, atque eorum omnium, qui Orientalem incolebant Angliam, *conſulto* ferierunt, in quod praeterea ſinguli non ſolum de ſe ipſis, verum etiam de natis ſuis ac nondum in lucem editis, (quotquot ſaltem miſericordiae diuinae aut regiae velint eſſe participes) iurauerunt.

(e) Die Urkunde findet ſich im angeführten Anhange des Beda pag. 41.

von der Blutſchande zu ſehen iſt. Eben dieſes beſtätigen auch noch andere Geſeze des König Edwards (f).

Der nächſte Reichstag, von welchem wir Nachricht haben, fält erſt ins Jahr 928., und iſt zu Gratlei unter König **Athelſtan** gehalten worden (g). Wir haben viel bürgerliche Geſeze, die hier verfertiget ſind. Nächſtdem werden aber auch von dieſer Verſammlung Kirchenverordnungen aufgewieſen, und deshalb pflegt man dieſe Verſammlung für ein Concilium zu halten. Allein es iſt noch zweifelhaft, ob dieſe geiſtlichen Verordnungen von dieſer Verſammlung herrühren (h). Vielleicht iſt auch hier geſchehen, was man auf neueren fränkiſchen Reichstägen öfter zu beobachten Gelegenheit findet, daß die geiſtlichen Stände zu Verfertigung der Kirchenverordnungen, beſondere Zuſammenkünfte bey Gelegenheit dieſes Reichstags gehalten haben; und daß hernach die Schlüſſe aus beyden Verſammlungen mit einander aufbehalten ſind.

Eben dieſes iſt auch wohl der Fall bey der Verſammlung unter dem walliſchen König **Hoeldha** im Jahr 941. (i), nicht weniger bey der unter König **Edmund** zu London gehaltenen Reichsverſammlung (k) geweſen.

Die Verſammlung zu London vom Jahr 948. unter König **Edred**, war wieder eine bloße unvermiſchte Reichsverſammlung (l). Am Ende derſelben belehnte der König den Abt von Croyland ſelbſt mit dem Stabe.

Auf eben die Art reſervirte ſich auch auf dem zu London gehaltenen Reichstage bey Beſtätigung der Freyheit des Kloſters Glaſton König **Edgar** das Inveſtiturrecht (m).

Es gehöret nicht zu unſerm Zweck, die Geſchichte der angelſächſiſchen Reichstäge, auch in die däniſche und ferneren Perioden der Geſchichte von England weiter zu verfolgen. Es iſt bekannt genug, daß in England, auch nach der geendigten angelſächſiſchen Regierung, Reichstäge ſind gehalten worden, deren

(f) z. E. das Geſetz de pace a. a. O. p. 38.
(g) Coleti T. XI. p. 799. Cave hiſtor. litterar. ſcriptor. eccleſ. Vol. II. p. 118. und hinter der angeführten Ausgabe des Beda p. 45.
(h) Siehe Herrn C. W. Walchs Hiſtorie der Kirchenverſammlungen p. 593.
(i) Cave am angeführten Ort.
(k) Coleti T. XI. p. 837. Und im Anhang des Beda p. 57.
(l) Coleti T. XI. p. 859.
(m) Idem T. XI. p. 941. Cave a. a. Orte V. II. p. 120. und im angeführten Anhang beym Beda p. 62.

ren Entſtehung mit dem biſchöflichen Sitz- und Stimmrecht, hier vorerſt hinreichend erwieſen iſt.

Was oben von den weſtgothiſchen Reichsſtänden geſagt iſt, daß ihre Reichsſtandſchaft ein perſonelles Vorrecht geweſen ſey, läßt ſich von den Angelſächſiſchen nicht mit Zuverſicht behaupten. Die auch hier nicht immer gleiche Anzahl von unterſchreibenden Perſonen, kann andere zufällige Urſachen haben, und iſt alſo allein nicht hinreichend, dieſe Folgerung zu unterſtützen. Vielmehr laſſen die Worte:

"Omnium *praelatorum & principum, qui variis* — — —
"*prouinciis totius Angliae praeerant*, gratuito conſenſu."

welche bey einigen neueren Reichstagsſchlüſſen (n) vorkommen, etwas anderes vermuthen.

§. 15.

Die nunmehr folgende Unterſuchung des Urſprungs der fränkiſchen Reichstäge und des biſchöflichen Sitz- und Stimmrechts auf ſelbigen, iſt durch dasjenige, was in vorigen über die wahre Beſchaffenheit des Marsfeldes und Placiti geſagt worden, ſch n ſehr vorbereitet. Nur noch eine Anmerkung ſoll dieſer Unterſuchung vorgehen. Sie betrift diejenigen Nachrichten, welche bey den älteſten Geſetzen verſchiedener zum fränkiſchen Staatskörper gehörigen Völker, ſich finden. Man führet ſie an, zu erweiſen, daß alle dieſe alten Geſetze auf Reichstägen und mit Einwilligung der Reichsſtände gemacht worden wären, und alſo ſollen ſie auch zum Beweiſe des Alters der Reichstäge und der biſchöflichen Reichsſtandſchaft dienen. Allein, wenn wir auch annehmen, daß von einigen derſelben, ein oder das andere mahl, auf Reichstägen gehandelt worden, ſo kann ſolches doch nicht von allen dargethan werden. Das Alter aber der fränkiſchen Reichsſtandſchaft, inſonderheit der biſchöflichen, daraus zu erweiſen, dazu ſind dieſe Nachrichten völlig untauglich.

Das ſaliſche Geſetz mag immer ein ſehr hohes Alter haben, und bis zu Pharamunds Zeiten hinauf geſetzet werden. In ihm ſelbſt liegt kein Beweiß, daß daſſelbe auf einem Reichstage verfertiget ſey; die Vorrede deſſelben aber iſt von Kennern längſt als eine Geburth neuerer Zeiten angeſehen worden, die

(n) Colbti T. IX. p. 1259. A.

die vielleicht Carls des Großen Zeitalter nicht überſteiget (o). Es ſind auch in derſelben ſo viele und widerſprechende hiſtoriſche Umſtände dergeſtalt untereinander hingeworfen, daß man billig zu zweifeln Urſach hat, ob dieſe Vorrede das Werk einer Zeit und eines Verfaſſers ſey. Bey ſo zuſammen geſtoppelten und widerſprechenden Nachrichten, würde es eine ganz vergebliche Mühe ſeyn, das Gold von den Schlacken wieder ſcheiden zu wollen.

Bey dem **ripuariſchen Geſetz** finden ſich gar keine hiſtoriſche Nachrichten von der Art ſeiner Abfaſſung. Und dieſes ſcheinet mir ein Beweiß zu ſeyn, daß daſſelbe ſeine urſprüngliche äußerliche Geſtalt behalten habe, und ohne neuere Zuſätze geblieben ſey.

Das **alemanniſche Geſetz**, ſoll, zufolge der Ueberſchrift (p) deſſelben gemacht ſeyn, zur Zeit des Königs **Chlotarius** in einer Verſammlung von drey und dreyſſig Biſchöfen, vier und dreyſſig Herzogen und zwey und ſiebenzig Grafen. Solte ſich hieraus etwas für das Alter der wahren Reichstäge und der biſchöflichen Reichsſtandſchaft im fränkiſchen Reiche mit Gewisheit beſtimmen laſſen? Ich denke nicht, ſo lange nicht ausgemacht iſt, von welchem **Chlotario** hier die Rede ſey. Es kommen in der merovingiſchen Stammtafel vier fränkiſche Könige vor, die dieſen Nahmen führen. Der erſte hat gelebet bis 561., der zweyte bis 628., der dritte bis 671., der vierte bis 719. **Conring** (q) geſtehet, nachdem er alle Gründe für den einen oder den andern genau geprüfet hat, es ſey und bleibe ungewiß, unter welchem **Chlotario** dieſes Geſetz gemacht ſey. Ich bin ſehr geneigt zu glauben, daß man bey Verfertigung dieſes Geſetzes, nach eben der politiſchen Regel, die ich im vorhergehenden, bey Gelegenheit deſſen, was von der Abfaſſung des *Codicis Alariciani* geſaget iſt, anführte, gehandelt habe, und daß folglich in der Ueberſchrift des alemanniſchen Geſetzes gar kein Beweis für das Daſeyn der fränkiſchen Reichstäge enthalten ſey. Will man aber dennoch dieſe Nachricht ſo anſehen, als ob ſie eine

(o) L. B. de SENCKENBERG Viſiones de Collect. Legg. germ. Cap. I. p. 11. ſeqq. Hr. Hofrath von Selchov Geſchichte der in Deutſchland geltenden Rechte §. 253.

(p) Incipit Lex Alamannorum, quae temporibus Chlotarii Regis vna cum principibus ſuis id ſunt XXXIII Epiſcopis, XXXIV Ducibus, & LXXII Comitibus vel cetero populo conſtituta eſt, beym GEORGISCH in corpor. iur. germ. antiq. p. 195.

(q) *de Orig. iur. germ. Cap. 9. p. 42.*

eine Spur von einem fränkiſchen Reichstage enthielte; ſo muß dieſelbe aus andern Urkunden erſt näher beſtimmt und brauchbar gemacht werden; folglich hat ſie hier, wo von dem Alter der fränkiſchen Reichstäge und des biſchöflichen Sitz- und Stimmrechts die Frage iſt, keine Beweiskraft. Mit Zuverſicht kann aus derſelben nichts weiter gefolgert werden, als dieſes: Das alemanniſche Geſetz ſey zu einer ſolchen Zeit gemacht, wo bereits gemiſchte Verſammlungen von Biſchöfen und weltlichen Herren im fränkiſchen Staat üblich geweſen, aber früher als Aebte mit zu ſelbigen gezogen worden. Da nun im Jahr 615. unter **Chlotario dem Zweyten**, das älteſte Exempel einer ſolchen gemiſchten Verſammlung vorkommt, ſo kann die Nachricht wenigſtens auf keinen ältern gehen, als auf eben dieſen Chlotarium den Zweyten. Ob ſie aber gewiß auf dieſen, oder einen der folgenden Könige dieſes Nahmens gehe, bleibt völlig unausgemacht.

Bey dem **baiuariſchen Geſetz** finden ſich abermahls keine hiſtoriſche Nachrichten von ſeiner Abfaſſung, außer daß in der lindenbrochiſchen Ausgabe ein Theil derjenigen Vorrede, die nach der heroldiſchen und eccardiſchen Ausgabe des ſaliſchen Geſetzes, zu dem letzteren gehöret, dem baiuariſchen Geſetz vorgeſetzt iſt. Und hieraus läßt ſich nichts beſtimmen.

Eben ſo wenig enthalten auch die **Geſetze der Frieſen, der Angeln und Wernier oder Thüringer**, desgleichen der *lex ſaxonum* etwas, wornach das Alter der fränkiſchen Reichstäge beſtimmt werden könnte.

§. 16.

Wir wollen alſo den Urſprung der fränkiſchen Reichstäge und der biſchöflichen Reichsſtandſchaft auf eben dem Wege ſuchen, auf welchem wir den Urſprung dieſer wichtigen Anſtalt im weſtgothiſchen und angelſächſiſchen Reiche gefunden haben.

Man weiß, daß **Chlodovig** der Groſſe, als eigentlicher Stifter der fränkiſchen Monarchie, mehr aus politiſchen Urſachen, als aus Ueberzeugung von der Wahrheit, die chriſtliche Religion angenommen habe (r). Daß aber die Geiſtlichkeit bey dieſer Bekehrung eben ſo gut politiſche hohe Abſichten gehabt, äußerte gleich anfänglich derjenige unter ihnen, welcher an dieſem Bekehrungs-

(r) Siehe Herrn **C. R. Walchs** diſſ. de Chlodouaeo M. ex rationibus politicis Chriſtiano, Ienae 1751.

rungswerke den gröſten Antheil gehabt. Der Biſchof **Remigius** ſchrieb im Jahr 507. an den König **Chlodowig**, welcher eben Anſtalt zu einem Kriege gegen die Weſtgothen machte, einen Brief, darinn er ihm empfielt, ſich in allen des Raths der Biſchöfe zu bedienen (s).

Wir finden in demſelben eine abermahlige Gelegenheit, anzumerken, daß damahls die Biſchöfe noch keine Reichsſtandſchaft gehabt haben, auch nicht einmahl bey dem Marsfelde zugegen geweſen ſeyn müſſen, weil **Remigius** nur ſchreibt, daß er die Nachricht von dem Kriege gegen die Weſtgothen aus dem Gerüchte habe. Dieſes beſtätiget auch ein anderes Schreiben des Königs an die zu Orleans verſammelten Biſchöfe vom Jahr 506. (t), darinn er denſelben meldet, was er für Befehle zu ihrer und der Clöſter Sicherheit, durch gute Mannszucht bey dem gothiſchen Kriege, ausgeſtellet habe, und wie ſie dieſe Befehle zu benuzen hätten.

Chlodovåus und ſeine Nachfolger haben indeſſen des Biſchof Remigius Rath benuzt. Die vornehmſten Bedienungen am fränkiſchen Hofe, beſonders die, bey welchen die Feder zu führen das Hauptgeſchäfte war, wurden mit Geiſtlichen beſezt. Sie haben aber auch ihrer Seits gar bald den Weg eingeſchlagen, der ſie zu weit höhern Rechten führen konnte. Der fränkiſche Staat war damahls der einzige in den abendländiſchen Provinzen des ehemahligen römiſchen Reichs, in welchem die catholiſche Religion die herrſchende war. Gleich nachdem **Chlodowig** ſich zur chriſtlichen Religion bekannt hatte, legten ſie ihren Plan zur Ausbreitung ihrer Lehre und Beförderung der Hierarchie an. Damit aber auch ihren Schlüſſen, unter den neubekehrten Franken, der gehörige Nachdruck nicht fehlen mögte, ſo muſten ihre Verſammlungen vom Hofe ausgeſchrieben und ihre Schlüſſe vom König beſtätigt werden. In dieſen Gränzen blieb die Sache von Chlodovig dem Groſſen bis auf Chilperich I. Ich will die

(s) Der Anfang deſſelben lautet alſo: "*Rumor* ad nos magnus peruenit admi-"niſtrationem vos ſecundam rei bellicae ſuſcepiſſe. Non eſt nouum, vt coe-"peris eſſe ſicut parentes tui ſemper fuerunt. Hoc in primis agendum, vt "Domini iudicium non a te vacillet, vbi tui meriti, qui per induſtriam hu-"militatis tuae, ad ſummam culminis peruenit: quia quod vulgo dicitur, "ex fine actus hominis probatur. Conſiliarios tibi adhibere debes qui fa-"mam tuam poſſint ornare. Et beneficium tuum caſtum, & honeſtum eſſe "debet, & *ſacerdotibus tuis honorem debebis deferre & ad eorum conſilia* "*ſemper recurrere* Quod ſi tibi bene cum illis conuenerit, prouincia tua "melius poteſt conſtare." Coleti Tom. V. p. 539.

(t) Coleti l. c. p. 506.

die bekannten Kirchenverſammlungen aus dieſer Epoche hierunter ſo anführen, wie ich oben bey dem weſtgothiſchen Reiche gethan (v).

Bis hierhin war kein fränkiſcher König auf Kirchenverſammlungen in Perſon erſchienen. Ein wegen Hochverrath angeklagter Biſchof, gab im Jahr 577. zu Paris, unter König Chilperich, dazu die erſte Gelegenheit. Dieſes war der Biſchof Prätextatus von Rouen. Die Beſchuldigung war durch die ſcandalöſe Geſchichte der beiden fränkiſchen Furien **Brunechild** und **Fredegunde** veranlaßt (x). Doch findet ſich außer dieſem Vorfalle bis ins Jahr 615. kein weiteres Beyſpiel, daß ein fränkiſcher König auf einem Concilio ſelbſt wäre zugegen geweſen. Zur Bequemlichkeit derer, welche mit eigenen Augen ſehen, und der Sache nachgehen wollen, will ich auch noch die folgenden Concilien bis auf das Jahr 613. hierunter anmerken (y). Bey allen dieſen Concilien, iſt weder

(v)

An.	Loc.	Rex.	Coleti. Tom.	pag.
511	Orleans.	Chlodowig.	V.	542.
533	Orleans.	Childebert.	V.	925.
535	Clermont.	Theodebert.	V.	949.
538	Orleans.	Childebert.	V.	1273.
541	Ibid.	Idem.	V.	1363.
549	Ibid.	Idem.	V.	1389.
550	Toul.	Theodebald.	V.	1593.
551 (alii ad an. 555)	Paris.	Childebert.	VI.	487.
554	Arles.	Childebert.	VI.	459.
557	Paris.	Idem.	VI.	491.
567	Lyon.	Gunthram.	VI.	529.
567	Tour.	Charibert.	VI.	533.
572	Paris.	Chilperich.	VI.	601.

(x) Coleti T. VI. p. 609. Gregor. Turonens. Libr. V. cap. 19. beym Freher T. II. p. 102. ſeq. und Libr. VII. cap. 16. bey eben demſelben p. 155.

(y)

An.	Loc.	Rex.	Coleti. Tom.	pag.
578	Auxerre.	Chilperich.	VI.	641.
579	Chalons.	Guntram.	VI.	649.
581	Macon.	Idem.	VI.	657.
583	Lyon.	Chilperich.	VI.	665.
584	Valence.	Guntram.	VI.	669.
585	Macon.	Idem.	VI.	671.
590	Poitiers.	Idem.	VI.	1317.
590	Metz.	Idem.	VI.	1321.

weder der König noch irgend eine Perſon weltlichen Standes zugegen. Es werden auch auf ſelbigen bloß geiſtliche Sachen in Ueberlegung gezogen. Einige Exempel ſind darunter, daß Gericht über die Verbrechen geiſtlicher Perſonen gehalten worden; denn der alte Grundſaz: Jeder muß von ſeines Gleichen gerichtet werden, hatte auch bey Geiſtlichen ſeine Gültigkeit. Auf einer dieſer Kirchenverſammlungen, nehmlich vom Jahr 578., finden ſich auch Aebte. Da niemand anders als Perſonen geiſtlichen Standes zugegen waren, ſo trift man auch in den Unterſchriften keine andere, als Nahmen von Geiſtlichen an. Die Könige regieren annoch uneingeſchränkt, und keine Spur von wahren Reichstägen findet ſich. Sie machen aus eigener Gewalt Geſeze, und keine Reichsſtände kommen dabey vor. Man ſehe hier die älteſten Capitularien nach. Es gehöret hieher die Conſtitution des Königs **Childebert** vom Jahr 554. (z), die Conſtitution des Königs **Chlotarius** vom Jahr 560. (a), Praeceptio regis GUNTRAMMI vom Jahr 585. (b), worinn der Schluß eines in eben dieſem Jahr gehaltenen Concilii, wegen Beobachtung der Sontagsfeier, beſonders beſtätiget wird, der Vergleich zwiſchen **Childebert** und **Chlotario** vom Jahr 593. (c), Decretio *Childeberti* regis *circa* annum 595. (d). In dieſem lezteren wird in der Vorrede der optimatum, und im zweyten Abſaz deſſelben der Leudorum, mit welchen Childebert dieſes Geſez gemacht habe, gedacht. Allein aus dem ganzen Geſez iſt nicht erſichtlich, ob dieſelben bey Abfaſſung dieſes Geſezes als Reichsſtände eine entſcheidende Stimme geführt, oder ob ſie nur als Räthe des Königs ihr Gutachten gegeben haben. So kommen auch hier noch keine Biſchöfe vor. Und endlich iſt es noch ungewiß, ob dieſes Geſez von Childebert II. herrühre und würklich zum Jahr 595. gehöre. **Baluzius** getrauet ſich nicht dieſes mit Gewisheit zu behaupten; ſondern er hat nach einer bloßen Muthmaßung das Alter deſſelben angegeben. Vielleicht würde ihm ſein Plaz gerade hundert Jahr ſpäter 695. unter König Childebert III. anzuweiſen ſeyn. Und dieſes wird dadurch noch glaublicher, daß wir von eben dem Jahr 595. noch ein ſolches Capitulare von König **Chlotar** II. haben (e), darinn der Optimatum ſo wenig, als in den vorhergehenden gedacht wird.

(z) STEPH. BALUZII *capitul. regum francorum* T. I. p. 5.
(a) IDEM am a. O. pag. 7.
(b) IDEM am a. O. pag. 10.
(c) IDEM am a. O. pag. 15.
(d) IDEM am a. O. pag. 18.
(e) IDEM am a. O. pag. 19.

Daß übrigens Placita, wegen der Sachen und Perſonen, über welche Gericht gehalten wurde, auch oft zugleich mit weltlichen und geiſtlichen Perſonen beſetzt geweſen, iſt oben ſchon angemerket worden, und ich führe hier nur noch ein Exempel an, welches in dieſe Zeit, nehmlich zum Jahr 575. gehöret. Die Sache, über welche man urtheilete, betraf einen Geiſtlichen, welcher, aus Begierde zu einem Bißthum, an dem bisherigen Beſitzer dieſer Pfründe ſolte einen Mord begangen haben (f). Ein anderes Gericht vom Jahr 613., bey welchem aber keiner Geiſtlichen, ſondern nur überhaupt der Optimatum gedacht wird, betraf den bekannten Streit zwiſchen der Königin Brunechildis und Chlotar II. Man hat dieſes für einen Reichstag gehalten, und Pfeffinger (g), nachdem er die hieher gehörigen Nachrichten der Geſchichtſchreiber beygebracht hat, ruft dabey aus: *En! regina in comitiis iudicata.* Die vollſtändige Nachricht, durch welche das Vorgeben, als ob dieſe Verſammlung ein Reichstag geweſen wäre, allenfals einen Schein der Wahrheit erhalten könnte, iſt aus dem Aimoinus (h), einem Geſchichtſchreiber, der faſt 500. Jahr ſpäter gelebt, und die wahre Beſchaffenheit der Sache, in der Erzählung, nach der Verfaſſung ſpäterer Zeiten geformt und verſtellet hat. Die älteren Nachrichten erzählen die Sache insgeſammt ſo, daß man ſiehet, der König Chlotar II. habe ſelbſt, nachdem er Meiſter von der ganzen fränkiſchen Monarchie geworden, die Brunechildis wegen ihrer vielen begangenen Schandthaten beſtrafet, und das Urtheil in Gegenwart ſeiner bey ſich habenden vornehmſten Bedienten über ſie geſprochen (i). Wenn man aber auch des Aimoinus Nachricht ohne weitere Rückſicht annehmen wolte; ſo würde aus demſelben eher ein, nach vorgängigen Compromiß auf den Conuentum Nobilium gehaltenes Gericht, als ein Reichstag abgenommen werden können.

Daß ferner ſowohl die Optimates als Biſchöfe oft bey Staatsunterhandlungen als Abgeſandte, auch wohl als Mediateurs in dieſer Zeit gebraucht worden, hat ebenfals keinen Zweifel. Ein merkwürdiges Beyſpiel erzählet Grego-

(f) GREGOR. TVRONENS. L. V. c. 5. beym FREHER T. II. p. 95.
(g) in Vitriario illuſtrato T. I pag. 74.
(h) *de Geſtis francorum* L. IV. cap. I. beym FREHER T. II p. 354. ſeqq.
(i) Man ſehe zum Exempel die *Geſta Francorum epitomata* cap. 40 beym FREHER T. I. p. 79. FREDEGARIVS SCHOLASTICVS c. 42. bey eben demſelben p. 133. und andere vom Pfeffinger l. c. angeführte Geſchichtſchreiber.

Gregorius von Tour (k) von einem ſolchen Vorfall im Jahr 587., wo er ſelbſt nebſt andern in dieſer Qualität gebraucht worden, und einen Vergleich zwiſchen den beiden Königen Childebert II. und Guntram hat zu Stande bringen müſſen.

Wer ſich von der uneingeſchränkten Gewalt der Könige in dieſer Zeit einen richtigen Begrif machen will, der leſe nur die im vorhergehenden angeführte Erzählung des B. Gregorius von Tour, von dem, wegen Hochverrath angeklagten Biſchof Prätextatus, bey welcher Geſchichte Gregorius von Tour eine Hauptperſon war. Letzterer hatte in der Verſammlung der Biſchöfe die Unſchuld dieſes angeklagten Biſchofs vertheidigt, und beſonders die Biſchöfe vom Hofe erinnert, es ſey ihre Pflicht, dem Könige wegen ſeines Vorhabens das Gewiſſen zu ſchärfen. Die geiſtlichen Hofſchranzen hinterbrachten aber dem König Chilperich, daß unter allen Biſchöfen niemand ſo ſehr, als der Biſchof Gregorius von Tour, ſeinen Abſichten ſich widerſetzte. Der König ließ ihn deswegen kommen, und ſagte: es ſchiene, als ob bey ihm das Sprüchwort wahr würde, daß eine Krähe der andern kein Auge aushackte. Gregorius antwortet:

"ſi quis de nobis, o Rex, iuſtitiae tramitem tranſcendere voluerit, a "te corrigi poteſt: ſi vero tu exceſſeris, quis te corripiet? *Loquimur "tibi, ſed ſi volueris audis: ſi autem nolueris quis te condemnabit, niſi "is qui ſe pronunciauit eſſe iuſtitiam.*

Das iſt die Sprache eines ehrlichen freymüthigen Geiſtlichen, aber gewis keines Reichsſtandes.

§. 17.

Mit dem Jahr 615. können wir in der Geſchichte der fränkiſchen Reichstäge eine neue Epoche feſtſetzen, die ſich bis auf das Jahr 742. erſtrecket. In dieſem Zeitraum finden ſich die erſten Beyſpiele von gemiſchten Zuſammenkünften geiſtlicher und weltlicher Perſonen, die aber doch noch keinen Anſpruch auf Reichsſtandſchaft machen. Es ſind derſelben Verſammlungen nur drey. Man darf ſich aber über dieſe geringe Anzahl in dieſer langen Reihe von Jahren nicht

(k) Lib. IX. cap. 20. beym FREHER T. II. p. 201. den Vertrag ſelbſt liefert nachdem GREGOR. TVRONENSIS auch BALVZIVS am a. O. T. I. p. II.

nicht wundern. Wir haben auch außer dieſen Zuſammenkünften nur etliche wenige Kirchenverſammlungen in eben dieſem Zeitraum; und alle zuſammen fallen in die erſten 40 Jahre deſſelben. Von 629. bis an das gedachte Jahr 742., ſind weder eigentliche Kirchen- noch gemiſchte Verſammlungen im fränkiſchen Staat gehalten worden. Bey den grauſamen innerlichen Unruhen in dieſer Zeit, bey der täglich zunehmenden Schwäche der fränkiſchen Regenten, konnte es zu keinen ordentlichen Zuſammenkünften kommen; und die Majores Domus, deren Anſehen in dieſer Zeit beſonders gewachſen iſt, fanden ihren Vortheil dabey, alles ununterſucht und in der Dunkelheit ruhen zu laſſen, und deshalb alle biſchöfliche Zuſammenkünfte ſo lange zu hindern, bis ſie ſelbſt das Anſehen eines Monarchen dabey zu behaupten im Stande wären.

Die erſte gemiſchte Verſammlung fält in das Jahr 615. (l) Seit 612. war **Chlotarius** II. Herr von der ganzen fränkiſchen Monarchie worden. Er ließ nun die erſte Kirchenverſammlung halten. Deswegen war die Zahl der Biſchöfe ſo groß, als ſie noch bey keiner fränkiſchen Kirchenverſammlung geweſen war. Sirmond führt in ſeinen Anmerkungen zu den Schlüſſen dieſer Kirchenverſammlung eine Nachricht an, nach welcher neun und ſiebenzig Biſchöfe dieſesmahl zu Paris wären beyſammen geweſen. Wir haben 15 Schlüſſe die von ihnen ſind gemacht worden, welche aber nur Kirchen- und Glaubensſachen betreffen. Der König überſahe die gemachten Schlüſſe mit den vornehmſten ſeines Hofes und ſeinen Vaſallen, machte verſchiedene Zuſätze und Einſchränkungen dazu, hieng auch noch einige Civilgeſetze denſelben an, und publicirte ſie hernach. Unter dieſen königlichen Geſetzen iſt das vier und zwanzigſte merkwürdig, weil darinn geiſtliche und weltliche Perſonen, als ſolche, auf deren gemeinſchaftliche Berathſchlagung dieſe Geſetze abgefaßt wären, zum erſtenmahl neben einander geſetzt werden (m). Ueberdem aber macht dieſe Verordnung eben keinen hohen Begrif von **Chlotarii** II. geſetzgebenden Klugheit, weil er darinn auf die Uebertretung von drey und zwanzig verſchiedenen Geſetzen, in welchen zum Theil Bagatelles verboten ſind, ohne Unterſchied Todesſtrafe ſetzt; eine deſto größere Idee aber giebt ſie von dem Einfluß, den die Biſchöfe ſchon hier auf die Geſetzgebung gehabt haben mögen (§. 37.). Als etwas ſeltenes bey

(l) Coleti T. VI. p. 1387. Baluzius T. I. p. 23.

(m) Quiſcunque vero hanc deliberationem, quam cum Pontificibus vel tam magnis viris optimatibus aut fidelibus noſtris in ſynodali conſilio inſtituimus, temerare praeſumpſerit, in ipſum capitali ſententia iudicetur, qualiter alii non debeant ſimilia perpetrare.

bey dieſen Verordnungen, iſt übrigens noch anzumerken, daß ſie vom König unterſchrieben ſind; denn **Chlotarius** II. war einer von den wenigen fränkiſchen Königen des erſten Stammes, von denen die Geſchichtſchreiber rühmen, daß ſie hätten leſen und ſchreiben können (n). Durch die Vergleichung der königlichen Geſetze mit den Concilienſchlüſſen, wird wahrſcheinlich, daß der König und die weltlichen Herren zwar mit den Geiſtlichen an einem Ort und zu gleicher Zeit verſammlet geweſen, aber noch nicht ein Collegium ausgemacht haben. Letzteres iſt erſt bey der zwoten gemiſchten Verſammlung geſchehen, welche im Jahr 633. unter **Dagobert** I. gehalten iſt. Dagobert war ſeit 630. Herr von der ganzen fränkiſchen Monarchie, aber gleich vom Anfange an in Krieg mit Slaven und Sachſen verwickelt, welches ihn nöthigte, die meiſte Zeit abweſend zu ſeyn. Die Auſtraſier, welche ſeit geraumer Zeit gewohnt waren, ihren König im Lande und unter ſich zu ſehen, waren hiermit am wenigſten zufrieden. Das Verlangen, den Krieg fortzuſetzen, und doch dabey ſeinen Unterthanen keine Gelegenheit zum Mißvergnügen über ſeine Abweſenheit zu geben, veranlaßte ihn, die Biſchöfe und Vornehmſten des Reichs nach Metz kommen zu laſſen, und ſich mit ihnen zu berathſchlagen, was hiebey zu thun ſey. Die Entſchließung fiel nach dem Rath der Biſchöfe dahin aus, daß der König ſeinen damahls noch nicht dreyjährigen Prinzen Siegebert III. zum Regenten von Auſtraſien ernennen, und ihm Vormünder an die Seite ſetzen mögte. Die weltlichen Herren lieſſen ſich den Vorſchlag auch gefallen; und ſo that Dagobert hier unter dieſen beſondern Umſtänden, und um den Folgen des Mißvergnügens über ſeine Abweſenheit vorzubeugen, etwas mit Genehmigung der vornehmſten Perſonen des auſtraſiſchen Reichs, was ſeine Vorfahren oft gethan hatten, ohne jemands Einwilligung dabey zu ſuchen (o).

Die

(n) Siehe *Io. Georg. ab* Eckhart *Commentar. de rebus Franciae orientalis* Libro XI. § 6. T. I. p. 185.

(o) Die vornehmſte Nachricht hiervon giebt Fredegarius Scholasticus *in Chronico* cap. 75. beym Freher T. I. p. 145. in folgenden Worten: Dagobertus cum Mettis vrbem veniſſet, cum conſilio pontificum, & procerum, omnibusque Primatibus regni ſui conſentientibus, Sygebertum filium ſuum, in Auſtraſiae regnum ſublimauit, ſedemque Mettis ciuitatem habere promiſit. Hunibertum Coloniae vrbis pontificem, & Adalgyſelum Ducem, palatium & ad regnum gubernandum inſtituit. Theſaurum, quod ſufficeret, filio tradidit: condigne, vt decuit, eum huius culmine ſublimauit; & quodcunque eidem largitus fuerat, ſigillatim praeceptionibus

Die dritte gemiſchte Verſammlung iſt im Jahr 659. zu Chlichy unter **Chlodovig** II. gehalten worden (p). Wir würden vermuthlich von dieſer Verſammlung nichts wiſſen, wenn in derſelben nicht der Benedictiner Abtey zu St. Denis ein Priuilegium exemtionis wäre ertheilet worden. Dieſes iſt das erſte Beyſpiel, wo nebſt dem König und den anweſenden Biſchöfen, auch der Major Domus und die viri illuſtres unterſchreiben. Bey allen vorhergehenden finden ſich gewöhnlich nur Unterſchriften von Geiſtlichen, außer einer vorhin bemerkten Unterſchrift des König Chlotar II. Vermuthlich iſt hierzu kein anderer Grund, als daß außer den Geiſtlichen niemand leſen und ſchreiben konnte. Einige, ſowohl geiſtliche als weltliche Herren, ſetzen bey ihren Nahmen zugleich das conſenſi. Die meiſten aber bloß ſubſcripſi. Sogar auch der Major Domus **Radobertus**. Vermuthlich waren jene diejenigen, welche bey dieſer Exemtion etwas von ihren bisherigen Rechten über die zur Abtey gehörigen Güter und Perſonen nachgeben müſſen. In der Urkunde ſelbſt ſagt der König nur: er habe dieſe Exemtion mit **Rath** der Biſchöfe und weltlichen Herren ertheilt (q). Nebſt anderen ſonderbaren Nachrichten, von dieſer Verſammlung, welche **Aimoinus** liefert (r), legt derſelbe auch dem König eine lange höchſt abgeſchmackte Anrede an die Verſammlung in den Mund, die wohl aus einem Mönchskopfe des zehenden Jahrhunderts, aber nicht aus dem Munde Königs **Chlodovig** II. zu vermuthen war. Außer dieſen drey gemiſchten Verſammlungen kommen auch noch zwey reine Kirchenverſammlungen in dieſer Zeit vor. Die eine iſt 625. zu Rheims unter König **Dagobert** (s), die andere aber 650. zu Chablons unter König **Chlodovig** II. gehalten worden. Man ſiehet daraus, daß die gemiſchten Verſammlungen damals noch nicht zur beſtändigen Obſervanz geworden ſind. Wie eiferſüchtig aber auch um dieſe Zeit die fränkiſchen

bus roborandum decreuit. AIMOINUS Lib. IV. cap. 26. beym FREHER T. II. p. 371. nennt den Biſchof *Chunibert* Campaniae praeſulem, und den andern *Adalgyſum* palatii rectorem. Von der darüber errichteten Urkunde ſetzt er hinzu: & quaecunque conceſſit, teſtamento cuncta inſeri, ac ſigilli impreſſione ſignari mandauit. Man findet die Urkunde noch unter Marculſi formulis Lib. I. cap. 40. Cf. *Ioh. Georg ab* ECKHART l. c. Lib. XII. §. 14. T. I. p. 204.

(p) COLETI Tom. VII. p. 503.

(q) Hoc beneficium ad ipſum ſanctum locum, *cum conſilio* pontificum, & illuſtrium virorum noſtrorum procerum, gratiſſimo animo & integra voluntate viſi ſumus praeſtitiſſe.

(r) Lib. IV. cap. 41. beym FREHER T. II. p. 379.

(s) COLETI Tom. VI. p. 1431.

kiſchen Könige auf ihr Majeſtätsrecht bey ſolchen Kirchenverſammlungen geweſen ſind, erweiſet ein Schreiben des Königs **Sigebert** III. vom Jahr 650. an den Biſchof Deſiderius von Cahors, darinn er ernſtlich verbietet keine Kirchenverſammlungen, ohne ſeine vorgängige Erlaubniß zu halten (t).

§. 18.

Die dritte Epoche in der Geſchichte der fränkiſchen Reichstäge, gehet vom Jahr 742. bis 811. In derſelben ſind die vermiſchten Zuſammenkünfte zur beſtändigen Obſervanz, die Stimmen der geiſtlichen und weltlichen Perſonen entſcheidend, und ſie ſelbſt wahre Reichsſtände geworden. Jeder Geſchichtskundiger weiß, in welchem großen Verfall der Zuſtand der fränkiſchen Kirche damals war. Eben ſo bekannt iſt es, daß ſchon **Carolus Martellus** den Thron unbeſetzt gelaſſen, und als deſſen Söhne **Carlmann** und **Pipinus brevis** ſich in die fränkiſche Monarchie theilten, beſetzten ſie zwar nach einigen Jahren noch einmahl den Thron mit einem merovingiſchen Prinzen, behielten aber dabey das große Project, wo möglich, die fränkiſche Krone auf ſich und ihre Famile zu bringen. In dieſem großen Vorhaben muſten ſie nothwendig durch die Geiſtlichkeit unterſtützt werden, wenn es einen glücklichen Ausgang haben ſolte. Um ſich der Geiſtlichkeit gefällig zu beweiſen, nahmen ſie ſich alſo nicht allein des verfallenen Kirchenweſens dadurch an, daß ſie die bisher unterbrochenen Kirchenverſammlungen wieder in Gang brachten, und die Anſtalten der Päbſte **Gregorius** II. und III. und **Zacharias** zur Bekehrung der Deutſchen durch **Bonifacium** aufs beſte beförderten; ſondern ſie ſuchten auch bey allen ihren Staatsangelegenheiten Rath in der Verſammlung der Biſchöfe. Deshalb wurden gleich vom Jahr 742. an, alle Kirchenverſammlungen in ihrer Gegenwart gehalten, und damit die Optimates, mit welchen dergleichen Staatsgeſchäfte bisher allein waren überlegt worden, nicht mißvergnügt werden mögten, wenn ſie davon ausgeſchloſſen würden, ſo wurden ſie mit in die Verſammlungen

(t) König Sigebert III. ſagt darinn: ſic nobis cum noſtris proceribus conuenit, vt ſine noſtra ſcientia ſynodalis Concilius in regno noſtro non agatur, nec ad iſtas Kal. Septembris nulla coniunctio ſacerdotum, ex his qui ad noſtram ditionem pertinere naſcuntur, non fiatur. Poſtea vero oportuno tempore, ſi nobis antea denunciatur vtrum *pro ſtatu eccleſiaſtico*, *an pro regni vtilitate*, ſiue etiam pro qualibet rationabile conditione, coniunctio decreuerit, non abnuimus; ſic tamen vt diximus, vt in noſtri prius deferatur cognitionem &c. BALVZIVS a. a. O. T. I. p. 143.

der Biſchöfe genommen, und gemeinſchaftliche Berathſchlagungen angeſtellet. Beyde Theile hatten ihre beſondere Abſichten, beyde hatten einander nöthig zu Erreichung derſelben, und beyde waren folglich einander gegenſeitig behülflich.

Zu dieſen vermiſchten Verſammlungen wurde gleich in der erſten Kirchenverſammlung unter **Carlmann** A. 742. der Grund gelegt (v). **Carlmann** und ſeine Optimates müſſen bey dieſer Verſammlung zugegen geweſen ſeyn. Dieſes ſiehet man ſowohl aus der Vorrede, als inſonderheit aus dem erſten Canon. Am Ende dieſes erſten Canons wird feſtgeſetzet, daß wiederum Synoden, und zwar jährlich eine in **Carlmanns** Gegenwart gehalten werden ſolte. Die Geſetze ſelbſt ſind dieſesmal noch alle auf Religionsſachen gerichtet. Unter denſelben iſt eines, welches befiehlet, daß Grafen und Biſchöfe gemeinſchaftlich an der Abſtellung heidniſcher Gebräuche arbeiten ſollen. Es ſind keine Unterſchriften dabey vorhanden.

Auf eben die Weiſe wurde auch das folgende Jahr 743. zu Leſtines eine Verſammlung gehalten. Im erſten Canon beſtätigen die anweſenden Biſchöfe und weltlichen Herren als Stände des fränkiſchen Staats, durch ihre Einwilligung, die auf der vorigen Verſammlung gemachten Schlüſſe, und machen ſich ſelbſt dabey, zu Beobachtung derſelben, anheiſchig (x). Das zweyte Geſetz enthält Bedingungen, unter welchen Kirchengelder, zum Kriegsaufwand hergeliehen werden ſolten. Das übrige ſind Kirchenverordnungen.

Hierauf folgt gleich beym **Baluzius** ein Capitulare, welches, wenn es gewiß in dem Jahre 744. gemacht iſt, wie man angiebt, das erſte Exempel enthält, daß geiſtliche und Civilgeſetze zugleich in einer Verſammlung gemacht ſind. Da es aber mangelhaft iſt, und die Nachrichten von der Art der Abfaſſung, nicht hinreichen, etwas gewiſſes zu beſtimmen, ſo will ich meine Leſer mit Muthmaßungen darüber nicht aufhalten.

Was **Carlmann** in den beyden vorhergehenden Jahren für Auſtraſien zur Verbeſſerung der verfallenen Kirchenzucht gethan, das ahmte **Pipin** 744. in

(v) BALVZIVS T. I. p. 145. COLETI T. VIII. p. 269.

(x) Modo autem in hoc ſynodali conuentu — — — omnes venerabiles ſacerdotes Dei & Comites, & praefecti, prioris ſynodi decreta, *conſentientes firmauerunt*, ſeque ea implere velle & obſeruare promiſerunt. BALVZIVS T. I. pag. 150. COLETI T. VIII. p. 273.

in Neuſtrien nach (y). Die Verordnungen von dieſer Verſammlung ſind mit den vorigen faſt von gleichem Inhalt, und oft mit eben denſelben Worten abgefaßt. Daß Pipin und die weltlichen Herren ſelbſt zugegen geweſen, ſiehet man ſowohl aus dem Vorbericht, als aus den gemachten Schlüſſen, beſonders aus N. 2. 3. und 10. Pipin unterſchreibt und mit ihm noch drey andere Perſonen, jedoch ohne ihren Stand zu bemerken. Carlmann überlies 747. aus einem frommen Eifer für das Mönchsleben, ſeinem Bruder die ganze Monarchie. Im folgenden Jahr hielt dieſer ſein Placitum zu Düren; lies aber auch die Biſchöfe dahin kommen, um mit ihnen zum Beſten der Kirchen, Armen und Wayſen Verordnungen zu machen. Wir würden von dieſer Verſammlung nichts wiſſen, wenn die Annales Mettenſes nicht derſelben gedächten (z).

§. 19.

Pipin fand nunmehr alles ſo ſehr zu dem großen Schritt vorbereitet, daß er es wagen durfte, auf einem zu dieſem Ende angeſezten Reichstage zu Soiſſons im Jahr 752. ſelbſt den Thron zu beſteigen. Alles gieng hier mit Einwilligung der Geiſtlichen und Weltlichen Vornehmen des Reichs von ſtatten (a). Pipin hatte ihrer Einwilligung den Thron zu verdanken, und er durfte bey Ausübung ſeiner Majeſtätsrechte ihre Einwilligung nicht mehr vorbeygehen. Mit Pipins Thronbeſteigung wurden daher die angeſehenſten geiſtlichen und weltlichen Perſonen des fränkiſchen Staats zu Reichsſtänden erhoben. Denn ſie haben ſich bey allen folgenden Vorfällen als ſolche bewieſen. Die bisherigen vermiſchten Kirchenverſammlungen wurden hierauf bald wahre Reichstäge. Die erſte Verſammlug, welche noch in eben dem Jahr zu Verberie in Gegenwart des Königs Pipins gehalten wurde, machte faſt lauter Ehegeſeze (b).

Bey den folgenden vermiſchten Reichstägen vom Jahr 755. zu Verneuil und Mez, wird die Vermiſchung ſichtbarer. Denn neben geiſtlichen Verordnungen werden hier Geſeze über Zölle, Münzen und andere weltliche Sachen

 gemacht

(y) Baluzius T. I. p. 155. Coleti T. VIII. p. 289.
(z) Coleti T. VIII. p. 333.
(a) Siehe die hieher aus den fränkiſchen Geſchichtſchreibern gehörige Nachrichten geſammelt beym Pfeffinger T. I. p. 74.
(b) Baluzius T. I. p. 161. Coleti T. VIII. p. 405.

gemacht (c). Beſonders iſt aber aus den erſten merkwürdig, daß nach dem vierten Geſetz alljährlich zweymahl Synoden gehalten werden ſolten; nehmlich im März und im October; und zwar die erſte in des Königs Gegenwart, die andere aber, wo es den Biſchöfen gefällig ſeyn würde. Erſtere wurde davon *Synodus regia*, die andere Synodus eccleſiaſtica genannt (d).

Mit Vorbeygehung einer beträchtlichen Anzahl Verſammlungen, die alle auf gleichen Fuß eingerichtet ſind, gedenke ich noch der letzten, welche unter **Pipin** im Jahr 768. gehalten worden, um ſeinen beyden Prinzen die Thronfolge zu verſichern (e). Biſchöfe und andere Geiſtliche neben den weltlichen Ständen, geben hier ihren Conſens zu der von **Pipin** gemachten Theilung. Aber kaum war **Pipin** todt, ſo muſte dennoch 768. ein neuer Reichstag gehalten werden, auf welchem die Beſtätigung ihrer Thronfolge geſchahe; jedoch mit einer angehängten Clauſul, wodurch die väterliche Verordnung gewiſſermaßen derogirt wurde, und wodurch die Stände zugleich zu erkennen gaben, daß die Prinzen Carl und Carlmann die Gelangung zur königlichen Würde mehr ihnen, als der väterlichen Verordnung zu danken hätten (f).

Carl der Große hielt gleich darauf im Jahr 769. eben ſolche gemiſchte Reichsverſammlungen, wie bisher gewöhnlich waren (g). Ich will den Anfang der Schlüſſe nach dem **Baluzius** und **Hartzheim** hierunter neben einander ſetzen. Letzerer hat, wie er ſelbſt ſagt, aus dem **Baluzius** abgeſchrieben. Aber es hat ihm beliebt, einer bekannten Hypotheſe der römiſchen Hofcanoniſten zu Liebe, in aller Stille die Interpunction, und mit ihr den Sinn in etwas zu ändern (h). Es dienet zu einer Probe, mit welcher Treue P. **Hartzheim** ſeine

(c) Balvzivs T. I. p. 167. und 177. Coleti T. VIII. p. 415. und 409.

(d) *Petr. de* Marca de concordia ſacerdotii & imperii Libr. VI. cap. XXIV. §. 5. pag. 917. edit. Boehmeri.

(e) *Annal. Mettenſ. ad h. a.* Fredegarii *Chron. contin.* cap. 136.

(f) Eginhardi *vita Caroli M.* cap. 3.

(g) Balvzivs T. I. p. 189. Hartzheim T. I. p. 125.

(h)

Balvzivs	Hartzheim
Karolus gratia Dei Rex, Regnique Francorum Rector, & deuotus ſanctae eccleſiae defenſor, atque adiutor in omnibus apoſtolicae ſedis. Hortatu omnium fidelium noſtrorum & maxime Epiſcoporum ac reliquorum ſacerdotum conſultu &c.	Carolus gratia Dei Rex, Regni Francorum Rector, & deuotus ſanctae eccleſiae defenſor atque adiutor. In omnibus Apoſtolicae ſedis hortatu, omnium fidelium noſtrorum & maxime Epiſcoporum ac reliquorum ſacerdotum conſultu &c.

ſeine Quellen gebraucht haben mag, und daß der Vorwurf hierin, welchen man wohl oft mit Unrecht allen ſeinen Ordensbrüdern gemacht hat, wenigſtens ihn mit Recht trift.

Unter den vielen folgenden Reichstägen, bemerke ich nur noch den zu Charbonne vom Jahr 771., wo **Carl der Große**, nach dem Ableben ſeines Bruders, von den geiſtlichen und weltlichen Ständen deſſelben, ohngeachtet Prinzen von dieſem vorhanden waren, zum Nachfolger in dem Theil des fränkiſchen Reichs erwählt wurde (i). Zum deutlichen Beweis, daß ſeit der Entſtehung der Reichsſtandſchaft auch das fränkiſche Reich für ein Wahlreich gehalten wurde.

Es würde wider die Abſicht gegenwärtiger Abhandlung ſeyn, alle übrige Reichstäge, welche unter **Carl dem Großen** gehalten ſind, anzuführen und zu beſchreiben. Von vielen wiſſen wir nichts, als daß ſie gehalten ſind. Und auf denen, von welchen wir etwas mehr Nachricht haben, findet ſich eine immer gleiche Einrichtung. Die meiſten ſind bey Gelegenheit eines Placiti oder Mayfeldes gehalten, daher die fränkiſchen Geſchichtſchreiber ihnen auch häufig dieſe Nahmen beylegen. Doch findet man auch die Nahmen: *Conuentus ſynodalis, conuentus generalis* in dieſer Zeit häufig von Reichstägen gebraucht (k). Es ſind ihrer eine große Anzahl; und eben dieſe große Anzahl beweiſet, daß **Carl** nichts wichtiges ohne Einwilligung der Stände beſchloſſen habe; ſie beweiſet das Anſehen der Reichsſtände eben ſo ſehr, als die eingeſchränkte Macht des Regenten. Beydes wächſt ſichtbarlich mit jedem Jahr; man müſte aber eine vollſtändige Reichstagsgeſchichte ſchreiben, um die Sache auszuführen.

§. 20.

Carl der Große legte im Jahr 811. auf einem Reichstage den Ständen ſein Teſtament vor. **Eginhard** (l) hat uns daſſelbe aufbehalten. Es finden ſich in der Unterſchrift die Nahmen von eilf Biſchöfen, vier Aebten und funfzehen Grafen; alſo gerade ſo viel Geiſtliche als Weltliche. Ich finde Urſache dieſes deshalb anzumerken, weil die Unterſchriften bey Reichstags- und Concilienschlüſſen des fränkiſchen Reichs ſo außerordentlich ſelten ſind. Unter den Biſchö-

(i) Pfeffinger T. I. pag. 76. ſeq.
(k) Siehe z. E. den zu Compiegne vom Jahr 779. Baluzius T. I. p. 195.
(l) *vita Caroli M.* cap. 32. Baluzius T. I. p. 487.

Biſchöfen ſtehet Hildebaldus, Erzbiſchof zu Cöln, voran. Das waren nun freylich wohl nicht alle Stände des fränkiſchen Reichs, ſondern nur die, welche zufälliger Umſtände wegen, zugegen waren. Es enthielt aber dieſes Teſtament auch eigentlich nur Zuſätze zu dem, welches er ſchon 806. in Betref der Theilung ſeines Reichs gemacht, und wobey er ſich die Freyheit, dergleichen Zuſätze zu machen, ausdrücklich vorbehalten hatte (m). Vielleicht ſind daher auch die Unterſchreibenden hier mehr Teſtamentszeugen als Reichsſtände.

Eine vorzügliche Neuerung aber in der fränkiſchen Reichstagsverfaſſung, welche in das Jahr 811. fält, iſt, daß Carl der Große den Anfang machte, die geiſtlichen und weltlichen Stände in beſondere Collegia zu theilen und von einander abzuſondern. Das erſte Capitulare vom Jahr 811., welches die Deliberanda enthält, giebt gleich anfangs dieſen Vorſatz zu erkennen (n). Aus dem ganzen Capitulare aber ſcheint die ſchon wachſende Eiferſucht der geiſtlichen und weltlichen Stände hervor; und da vermuthlich keine Parthei im Angeſicht der andern, die Wahrheit frey heraus zu ſagen, das Herz hatte; ſo ergrif Carl dieſes Mittel, um in allem auf den wahren Grund zu kommen. Die Geiſtlichen profitirten aber von dieſer Gelegenheit noch mehr, indem ſie auf den hernach 813. zu Maynz gehaltenen Reichstage die weltlichen Stände, wenn von Glaubensſachen und Kirchenzucht die Rede war, ſich ganz von der Seite zu ſchaffen ſuchten. Die hieher gehörigen Zeugniſſe ſind in der Einleitung ſchon beygebracht worden. Nach dieſer Abtheilung in Collegia, wurden alſo Kirchen- und Staatsſachen nicht mehr, wie bisher, zugleich, ſondern jede Gattung beſonders vorgenommen, jedoch alſo, daß bey Staatsſachen auch die Biſchöfe und Aebte zugegen waren.

Von Ludwig des Frommen Regierung bemerke ich nur den 817. gehaltenen Reichstag. In der Urkunde von dieſer Verſammlung, über die erſte Theilung des Reichs unter Ludwigs Söhne, kömmt gleich anfänglich eine merkwürdige Nachricht vor, die ich in der Note (o) einrücken will. Man ſiehet aus

(m) Gr. von Bünau deutſche Kaiſer- und Reichshiſtorie T. II. p. 603. ſeqq.

(n) Baluzius T. I. p. 477. ibi: *imprimis ſeparare volumus epiſcopos, abbates & comites noſtros, & ſingulariter eos alloqui.*

(o) Cum nos — — more ſolito ſacrum conuentum & generalitatem populi noſtri propter eccleſiaſticas vel totius imperii noſtri vtilitates pertractandas congregaſſemus, & in his ſtuderemus, ſubito diuina inſpiratione actum eſt, vt nos fideles noſtri commonerent, quatenus manente noſtra incolumitate & pace vndeque a Deo conceſſa, de ſtatu totius regni & de filiorum noſtrorum cauſſa more parentum noſtrorum tractaremus.

aus derſelben unter andern, daß dieſe erſte voreilige und unpolitiſche Theilung, eigentlich auf das Zudringen der verſammelten Reichsſtände geſchehen ſey; mithin dem Kaiſer **Ludwig** nicht ſo ſehr zur Laſt gelegt werden müſſe, als gemeiniglich geſchiehet. **Ludwig** muſte ſich dazu noch gefallen laſſen, daß ihm dieſer Antrag, weil er von einer Verſammlung herkam, die zur Hälfte wenigſtens aus Geiſtlichen beſtand, als ein aus göttlicher Eingebung herrührender Einfall, vorgetragen wurde. Er hat hernach noch verſchiedene andere Theilungen unter ſeinen Söhnen eigenmächtiger Weiſe und ohne Einwilligung der Stände vorgenommen, und dieſe lezteren waren es eigentlich, die für ihn und ſeinen ganzen Staat ſo betrübte Folgen hatten. Die Biſchöfe hielten ſich durch dieſe Eingriffe in ihre reichsſtändiſche Rechte am meiſten beleidigt; und freylich muſte es ihren Abſichten am meiſten zu wider ſeyn, daß ein Regent über die Thronfolge in ſeinem Staat, wie in einem Erb= oder gar Patrimonialreiche, Verordnungen machen, und die Theilung, welche aus göttlicher Eingebung durch ſie ſelbſt war gemacht worden, wieder umſtoßen wolte. Die Verſammlung zu Compiegne, welche **Ludwig** den Frommen abſezte, beſtand gröſtentheils aus Biſchöfen, und **Ebbo**, Erzbiſchof zu Rheims, war das Haupt unter dieſen rebelliſchen Ständen (p). Unter den Urſachen ſeiner Abſezung wird N. 2. ausdrücklich angeführet: daß er den Vertrag, welcher zum Beſten des Staats und zur Ruhe der Kirche, auf Rath und Einwilligung aller ſeiner Stände unter ſeinen Söhnen war geſchloſſen und beſchworen worden, ohne Recht gebrochen habe (q). N. 6. Daß er verſchiedene unnüze Feldzüge ohne Rath der Stände unternommen (r). N. 7. Daß er Theilungen ſeiner Staaten eigenmächtig, und zum Nachtheil ſeines Reichs unternommen, und das Volk zu einem eidlichen Verſprechen, die Waffen gegen ſeine Söhne zu ergreifen, genöthiget; da er doch alles durch ſein väterliches Anſehen und mit guten Rath der Stände habe leichtlich beylegen können (s).

So

(p) Coleti T. IX. p. 801. Gr. v. Bünau a. a. O. T. III. p. 147.

(q) Quod pactum, quod propter parem & vnanimitatem imperii, eccleſiaeque tranquillitatem communi conſilio & conſenſu cunctorum fidelium ſuorum fuerat inter filios ſuos factum, & per ſacramentum confirmatum, ſuper illicita poteſtate corripuiſſet.

(r) Quod expeditiones diuerſas inutiliter & ſine conſilio feciſſet.

(s) Quod diuiſiones imperii contra communem pacem & totius imperii ſalutem ad libitum ſuum temere feciſſet, & ſacramento compuliſſet omnem populum, vt contra filios ſuos agerent, cum ipſe eos paterna auctoritate conſultuque fidelium ſuorum pacificare potuiſſet,

So weit war es alſo unter **Ludwig dem Frommen** mit der Hoheit der Stände gekommen, daß man glaubte, einen Regenten des Throns entſetzen zu dürfen, wenn er einem ihrer Schlüſſe zuwider handelte, und nicht bey allen Vorfällen ihr Gutachten und Einwilligung ſuchte. Nachdem **Ludwig** wieder eingeſetzt worden, wurden ſeiner Macht durch den Reichstag zu Aachen A. 836. ſehr enge Schranken geſetzt. Das ganze dritte Capitel der Schlüſſe dieſes Reichstags enthält fünf und zwanzig Vorſchriften, nach welchen er regieren, und ſich beſonders gegen die Geiſtlichen betragen ſoll (t).

§. 21.

Seitdem die Streitigkeiten unter den Prinzen **Ludwigs** durch den verduner Frieden im Jahr 843. endlich gehoben worden, ſo hielten die Biſchöfe des **weſtfränkiſchen Staats** unter **Carl dem Kahlen** anfänglich ihre Synoden ohne Beyſeyn des Königs und der weltlichen Stände. Sie übergaben nur ihre Schlüſſe zur Beſtätigung; ſuchten aber dabey in den Vorreden durch viele Stellen der heiligen Schrift den König zu überreden, daß es ſeine Schuldigkeit ſey, ſich ihre göttliche Orakelſprüche gefallen zu laſſen (v). Sie erreichten aber nicht immer ihre Abſicht. Bisweilen muſten ſie erfahren, daß eine Faction unter den weltlichen Ständen das Gemüth des Königs wieder einnahm, und ihre Schlüſſe nur zum theil oder gar nicht beſtätiget wurden (x). Die Gegenwart des Königs bey ihren Verſammlungen wurde ihnen alſo wieder nothwendig. Auf der Synode zu Soiſſons 853. erſcheinet der König wieder in Perſon; aber, wie in der Vorrede bemerket wird, ohne Staatshändel und weltliche Stände zur Deliberation mitzubringen (y). Ihre Verſammlungen wurden nun auch nicht mehr im Palatio des Königs, ſondern in einem Kloſter gehalten. Der König hingegen überlegt die Staatsangelegenheiten mit den weltlichen Ständen allein, und nicht mehr zu der Zeit und an dem Ort, wo auch Kirchenverſammlungen gehalten wurden (z). Dieſes mag wohl die wahre Urſache ſeyn, wodurch Biſchöfe und Aebte in dem weſtfränkiſchen Reich ihre Reichsſtandſchaft verlohren haben. Die weltlichen Stände aber waren allein

(t) Coleti T. IX. p. 815.
(v) Baluz. T. II. p. 13.
(x) Idem T. II. p. 29.
(y) Rex abſque vlla ambitione ſynodum ſolus ingreſſus ſimpliciter cum Epiſcopis reſidebat. Baluz. T. II. p. 50. Coleti T. IX. p. 1089.
(z) Baluz. T. II. p. 63, 70, 71. und 259.

allein nicht im Stande, ihre erworbenen Vorzüge, ohne Beyſtand des biſchöfli⸗chen Binde⸗ und Löſeſchlüſſels, in der folgenden Zeit in dem Grade zu erhalten; ſondern ſie muſten zufrieden ſeyn, daß ſie aus Reichsſtänden nach und nach Parlamentsglieder wurden. Die Biſchöfe haben ihren erlittenen Verluſt ſtark empfunden. Der Verdruß darüber, daß man ſie nicht mehr bey Staatsſachen zu Rathe zog, leuchtet aus einer Vorſtellung, welche von der Kirchenverſamm⸗lung zu Tull im Jahr 859. den Königen **Lotharius** und **Carl** übergeben wer⸗den ſolte, ſehr hervor (a). Man weis, was Carl beſonders im Jahr 858., für Unruhen in ſeinem Reiche auszuſtehen hatte, die meiſtentheils von Biſchöfen erreget wurden.

Im Jahr 862. kommt hierauf noch ein, und zwar das letzte Exempel, eines ſolchen vermiſchten Reichstags im weſtfränkiſchen Staat vor, welcher un⸗ter **Carl dem Kahlen** zu Piſte gehalten worden (b). Hier ſchütten die Biſchöfe und Aebte ihre Galle über ihre bisherige Zurückſetzung völlig aus; und alles Unglück, was bis dahin dem weſtfränkiſchen Staat, durch die Einbrüche der Normänner, und ſonſten begegnet war, wird im Angeſicht des Königs und der weltlichen Stände, für eine Folge von der Verachtung des Raths der Biſchöfe ausgegeben. Dieſe Sprache muß keinen Beyfall gefunden haben. Wir finden nicht, daß ſie Gelegenheit gehabt, ſie auf Reichstägen weiter hören zu laſſen.

Ein einziger Gegenſtand, der an ſich ein weltliches Geſchäfte war, den man aber durch bürgerliche Geſetze nicht zu zwingen glaubte, veranlaßte noch einige gemiſchte Verſammlungen. Dieſes waren die ſchon ſehr eingeriſſenen Raubereyen unter dem Nahmen der **Befehdungen**. Hier ſolte der Kirchen⸗bann die gehörige Würkung thun, deshalb machte man Conciliensſchlüſſe; aber mit Zuziehung des Königs und der weltlichen Stände (c). Zu gleichem Ende ließen auch **Carl der Kahle** und **Lothar** der Zweyte ihre Geiſtlichkeit zuſam⸗men treten. Die vielen Synodalverordnungen, die aus den folgenden Zeiten unter dem Nahmen: paces Dei vorhanden ſind, beweiſen, daß man die Abſtel⸗lung oder Einſchränkung ſolcher Befehdungen jederzeit als ein, für Kirchenver⸗ſammlungen gehöriges Object angeſehen habe; und folglich Verſammlungen, die dergleichen Verordnungen abfaſſen, nicht als Reichstäge anſehen könne.

(a) Coleti T. X. p. 130.
(b) Baluz. T. II. p. 143. Coleti T. X. p. 245.
(c) Hieher gehören die Exempel beym Baluz. T. II. p. 87, 95, 154, 283 und ferner.

§. 22.

Die italiäniſchen Biſchöfe haben ſich auch nach der gedachten Theilung im Beſitz ihrer Reichsſtandſchaft, welche ihnen nach Carls des Großen Eroberung des longobardiſchen Reichs, als ein allgemeiner Vorzug aller, zur fränkiſchen Monarchie gehörigen Biſchöfe, zu Theil worden war, erhalten. Wir lernen dieſes aus der Urkunde über Carls des Dicken Kaiſerwahl, und dem bald nachher auf dem Reichstage, mit Einwilligung der geiſtlichen und weltlichen Stände, gemachten Geſetze (d). Die Urkunde iſt von achtzehen Biſchöfen und einem Abt, unter welchen der Nahme des Erzbiſchofs von Mayland voran ſtehet, unterſchrieben. Von weltlichen Ständen findet ſich zuerſt der Nahme des Herzogs Boſo, als miſſi imperialis, und nach ihm zehen Grafen. Die Geſetze, welche bey dieſer Gelegenheit waren gemacht worden, und faſt alle den Kirchenſtaat angehen, wurden den Biſchöfen in Carls Staaten dieſſeits den Alpen zur freien Aufnahme mitgetheilt. Dieſe erfolgte; aber in einer Verſammlung, die blos aus Geiſtlichen beſtand. Keiner weltlichen Perſon wird dabey erwähnt. Ein Beweis, daß die Verbindung unter geiſtlichen und weltlichen damals aufgehöret hatte; ſonſt würde ein in Italien auf einem vermiſchten Reichstage gemachtes Geſetz auch dieſſeits den Alpen in eben ſolcher Verſammlung beſtätiget worden ſeyn. Die einzige Gelegenheit, welche die weſtfränkiſchen Biſchöfe noch gebrauchen konnten, ſich gewiſſe Vortheile zu erwerben, und auf die Erhaltung ihrer noch immer ſehr hohen Vorrechte bedacht zu ſeyn, gab ihnen die Krönungshandlung. Sie haben dieſelbe nicht unbenutzt vorbey gehen laſſen, wie aus den Nachrichten von der Krönung Carls des Zweyten (e), Ludwigs des Zweyten (f) und Carlmanns (g) zu ſehen iſt. Da aber letzterer im Jahr 883. einige Geſetze macht, ſo geſchiehet dabey nur der Einwilligung der weltlichen Stände Meldung (h).

§. 23.

Glücklicher ſind die Biſchöfe von Deutſchland, oder des damahls ſo genannten oſtfränkiſchen Staats, in Erhaltung und Erweiterung ihrer Reichsſtandſchaft geweſen. Die vermiſchten Reichstäge dauerten hier, jedoch mit

(d) Baluz. T. II. p 238.
(e) Idem T. II. p. 302.
(f) Idem T. II. p. 271. und 306.
(g) Idem T. II. p. 282.
(h) Idem T. II. p. 283.

mit der unter **Carl dem Großen** aufgekommenen Einſchränkung fort, bis die Regenten Deutſchlands von der politiſchen Krankheit befallen wurden, die man von dem erſten, der ſie auf ſeine Nachkommen vererbt, mit dem Nahmen des Ottoniſmus belegt hat. Nach dieſer Zeit hatten ſie aus einem andern Titel, als aus perſönlicher geiſtlicher Würde, Anſpruch auf Reichsſtandſchaft zu machen, nemlich wegen der Herzogthümer und Grafſchaften, zu deren Beſiz ſie durch die Freigebigkeit Ottens des Großen und ſeiner Nachfolger gelanget waren. Hier entſtand diejenige Lehnsverfaſſung, in welcher einige den Urſprung der geiſtlichen Reichsſtandſchaft haben finden wollen, welche Urſache aber viel zu neu iſt, und nur in Deutſchland ſtatt findet.

Ich will hier noch einige merkwürdige vermiſchte Reichsverſammlungen anführen, welche zum Beweis dienen, daß ſich dieſe Anſtalt bis auf **Otten dem Großen** erhalten habe. Von dem Reichstage zu Maynz unter **Ludwig dem Deutſchen** im Jahr 852., geben die ANNALES FVLDENSES Nachricht (i).

Unter Carlmann, Ludwig des Deutſchen Sohn, finden ſich keine Nachrichten von Reichsverſammlungen; aber auch eben ſo wenig von Kirchenverſammlungen. Von beyden iſt wohl die Urſache in ſeiner langen Abweſenheit und Aufenthalt in Italien zu ſuchen.

Carl der Dicke wurde 882. auf einem Reichstage als König erkannt (k). Sonſt war dieſer Herr wegen ſeiner bekanntlich ſchlechten Regierung, in ſo viele Händel verwickelt, daß weder Reichstäge noch Kirchenverſammlungen unter ihm zu Stande kommen konnten.

(i) Ad an. 852. beym FREHER ſcript. rer. Germ. T. I. p. 29: Habita eſt autem ſynodus ex voluntate atque praecepto eiusdem sereniſſimi principis in ciuitate Moguntina, metropoli Germaniae, praeſidente Rabano venerabili eiusdem vrbis Archi-Epiſcopo, cum omnibus Epiſcopis atque Abbatibus Orientalibus Franciae, Baioariae, & Saxoniae: *& illi quidem de ſoluendis quaeſtionibus eccleſiaſticis tractatum habebant. Rex vero cum principibus & praefectis prouinciarum publicis cauſſis litibusque componendis inſiſtens,* poſtquam ſynodalia eorum decreta ſuo iudicio comprobauit, & legationes Bulgarorum, Sclauorumque audiuit & abſoluit, Baioariam reuerſus eſt.

(k) ANNALES FVLDENS. *ad annum 882.* REGINONIS *Chron. ad annum 882.*

Arnulph war kaum zur Regierung gekommen, ſo wurde im Jahr 888. zu Maynz eine Reichsverſammlung auf dem gewöhnlichen Fuß gehalten (l). Dem König wurden wegen ſeiner künftigen Regierung verſchiedene ernſtliche Erinnerungen gegeben, beſonders im Capitel 2. und 3. Sehr merkwürdig iſt folgende Stelle aus dem Capitulo 34.: Pax inter Epiſcopos & Comites eſſe debet, *qui poſt imperialis apicis dignitatem populum Dei regunt*. In eben dem Jahr wurde unter ihm eine ähnliche Verſammlung zu Metz gehalten (m). Eben ſo war die Verſammlung zu Tribur im Jahr 895. beſchaffen (n). Die Biſchöfe hielten dabey beſondere Zuſammenkünfte, worinn ſie Prädeliberationen anſtelleten. Daß ſie an Staatsunterhandlungen Antheil genommen, ſiehet man aus den großen Privilegien der Geiſtlichen in den Capitulis 3. 9. 21. Daß aber übrigens die Geiſtlichen auch dieſe Geſetze nicht allein gemacht haben, ſolches hat bey Gelegenheit der darunter befindlichen Ehegeſetze ſchon der ehemalige halliſche Publiciſt **von Ludwig** erwieſen (o). Und der Schluß der ſämmtlichen Capitel beſtätiget das, was er behauptet hat.

Von dergleichen Reichstagsverfaſſung unter **Ludwig dem Kinde**, dienen die Nachrichten von der Verſammlung zu Forchheim im Jahr 903. zum Beweiſe (p).

Von **Conrad dem Erſten** ſind keine vollſtändige Nachrichten vorhanden.

Bey **Heinrich dem Finkler**, beziehe ich mich auf den im Jahr 932. zu Erfurth gehaltenem Reichstag (q), und bey **Otten dem Großen**, auf den zu Ingelheim vom Jahr 948 (r). Beſonders aber war unter ihm die Ver-

(l) Hartzheim T. II. p. 368.

(m) Idem T. II. p. 380.

(n) Idem T. II. p. 388. In der Epiſtola praelocutoria, der daſelbſt gemachten Schlüſſe, deren Concipient ein guter Reimreich muß geweſen ſeyn, kommt folgende ſonderbare und merkwürdige Stelle vor: Cum Epiſcopis, Abbatibus, Comitibus, & omnibus principibus regni ſui —— rex regale ſedit ſolium, indutus veſte ſplendidiſſima, quam texit ſapientia, repletus eſt prudentia, erectus & potentia pro ſua magnitudine, ſtipatus multitudine, *tractans practice de ſtatu regni & throretice de ordine & ſtabilitate eccleſiarum Chriſti*, & qualiter boni quiete viuerent & mali inulte non peccarent.

(o) In den halliſchen Anzeigen vom Jahr 1735. N. 35.

(p) Hartzheim T. II. p. 583.

(q) Idem T. II. p. 601.

(r) Idem T. II. p. 613.

Vermiſchung noch ſehr ſichtbar auf dem im Jahr 952. zu Augsburg gehaltenem Reichstage (s).

Weiter wird nicht nöthig ſeyn, hier die Geſchichte der deutſchen Reichstäge zu verfolgen.

§. 24.

Aus der vorliegenden Geſchichte von Entſtehung der Reichstäge und Reichsſtandſchaft der Biſchöfe unter den Weſtgothen, Angelſachſen und Franken, ſehen wir nun, daß der Grund von dieſer Anſtalt in den Nationalkirchenverſammlungen liege. Die Uebereinſtimmung der Denkmähler von allen drey Völkern; der bey allen dreyen gleiche Anfang und Fortgang, muß die Wahrheit des angegebenen Grundes ſchon ſehr empfehlen. Es wird aber völlig aller Zweifel dagegen verſchwinden, wenn wir weiter ſehen, daß alle übrige nordiſchen Völker, die ſich in dem ehemaligen römiſchen Reich niedergelaſſen haben, bey welchen keine ſolche Nationalconcilien in beſtändigem Gange geweſen ſind, auch keine wahre Reichstäge gehabt haben, und folglich an keine Reichsſtandſchaft der Biſchöfe und Aebte unter ihnen zu denken ſey. Es iſt die Rede von wahren Reichstägen. Man kann nicht leugnen, daß unter dieſen Völkern ſich gewiſſe vornehmere Perſonen finden, denen öfters ſehr wichtige Stellen in dieſen Staaten anvertrauet geweſen ſind, wobey ſie aber noch nicht für Stände gehalten werden können. Eben ſo wenig iſt es zu leugnen, daß die Könige mit dieſen Vornehmern ihres Reichs, bey vorkommenden Fällen, ſich berathſchlaget haben; aber die daraus entſtehende Verſammlung, kann man für keinen Reichstag halten. Man müſte dann den Begrif von Reichsverſammlungen ſo weit ausdehnen, daß man jede Zuſammenkunft, in welcher von Angelegenheiten eines Staats gehandelt wird, unter dieſen Nahmen begreifen wolte. Jedoch auch auf dieſen vermeynten Reichstägen wird man keine Biſchöfe und Aebte antreffen. Selbſt in denen Zuſammenkünften, welche nur nach erledigtem Thron, zur Wiederbeſetzung deſſelben gehalten werden, findet man keine Spur von der Gegenwart der Geiſtlichen, wie inſonderheit die hieher gehörigen Vorfälle im longobardiſchen Reich dieſes beweiſen. Die Urſache aber, warum dieſe Völker keine Nationalkirchenverſammlungen gehalten, liegt darinn; weil ſie gleich ſeit der Stiftung ihrer Staaten in den römiſchen Provinzen ſich zur arianiſchen Secte bekannten. Die Lehrer dieſer Secte waren aus dem römiſchen Reich zu einer

Zeit

(s) Idem T. II. p. 622.

Zeit vertrieben worden, wo zwar Zankſucht und Intoleranz ſchon genug unter den Geiſtlichen herrſchte, wo man aber noch nicht ſehr große Schritte auf dem Wege zur Hierarchie gethan hatte. Zufrieden über die ſichere Zuflucht, die ſie unter den nordiſchen Völkern gefunden, lebten ſie ruhig, ohne beſondere Verbindung untereinander. Ein Biſchof wurde nicht für vornehmer, als der andere, gehalten. Es fehlte alſo an einem gemeinſchaftlichen Intereſſe, welches ſie hätte nöthigen können, die Hände in Staatsſachen zu miſchen, um mit vereinten Kräften ſich empor zu ſchwingen. Das Privatintereſſe hatte zu ſolcher Abſicht nicht Gewicht genug, verſchafte auch keine andere als Privatvortheile. Um die Ausbreitung ihrer Lehre kann es ihnen auch nicht ſehr zu thun geweſen ſeyn, wenigſtens finden wir unter ihnen nichts von dahin abzielenden Anſtalten. Im weſtgothiſchen Reich iſt, ſo lange die arianiſche Secte die herrſchende Religion war, ein einziges Concilium unter König **Leovigild** im Jahr 581. zu Toledo in dieſer Abſicht gehalten worden (t). Was in der burgundiſchen und vandaliſchen Geſchichte von Religionsgeſprächen zwiſchen ihnen und den catholiſchen Biſchöfen vorkommt, war mehr abgedrungene Nothwehr, als Begierde, ihre Parthei auszubreiten. Beſonders miſchte ſich in dem vandaliſchen Reich das Staatsintereſſe des Königs ſo ſehr in dieſen Streit, daß die hernach entſtandenen Verfolgungen über die Catholiſchen mehr eine Würkung der königlichen Rache als der Intoleranz der arianiſchen Biſchöfe geweſen zu ſeyn ſcheinet. Es iſt ein Grundſatz, ſagt **Montesquieu** (v), daß jede Religion, welche unterdrückt wird, andere gleichfals unterdrückt; denn ſo bald ſie durch einen Zufall aus der Bedrückung kommen kann, ſo greift ſie die Religion an, die ſie unterdrückt hat; nicht als eine Religion, ſondern als eine Tyranney. **Genſerichs** Sohn und Nachfolger **Hunnerich**, erklärte öffentlich, daß er den catholiſchen Geiſtlichen eben ſo übel mitſpielen wolte, als der Hof zu Conſtantinopel, auf ihre Anreizung, den arianiſchen Chriſten begegnet hätte. Dieſes wiſſen wir ſelbſt aus den Nachrichten eines catholiſchen Biſchofs, den dieſe Verfolgung mit betroffen, und der ſie mit aller Bitterkeit, die ihm das Andenken der ausgeſtandenen Leiden einflößte, beſchrieben hat (x). Und wer vermag überdem uns mit Gewißheit zu ſagen,

(t) IOHANNIS *Abbatis Biclarienſis Chronicon ad an. 590.* beym CANISIVS in lectionibus antiquis ex edit. Basnagii T. I. p. 339.
(v) *Eſprit des loix liv. 25. chap. 9.*
(x) VICTOR VITENSIS *de perſec. Vandalorum lib. IV. cap. I.* beym *Theodoricus* RVINART *in hiſtoria perſecutionis Vandalicae pag. 63.* Er ſagt

ſagen, ob dieſer und andere catholiſche Schriftſteller, zu welchen inſonderheit auch **Gregorius von Tours** gehöret, die Erzählungen von den Verfolgungen, welche unter den arianiſchen Königen über die catholiſche Biſchöfe ergangen ſind, nicht zu ſehr übertrieben haben? Beſonders, da uns von der andern Parthei die Nachrichten fehlen (y). Die Entfernung von Conſtantinopel, entfernte die Arianer von dem damahligen Hauptſiz der Wiſſenſchaften; und die daraus nach und nach entſtandene Unwiſſenheit unter ihnen war ihr gröſter Feind, der es den Catholiſchen leicht gemacht hat, ſie in der Folge allenthalben zu verdrängen und weg zu diſputiren.

§. 25.

Zwey von dieſen Völkern ſind der arianiſchen Secte ſo lange zugethan geweſen, als ihre Staaten gedauert haben. Dieſes ſind die **Vandalen** und **Oſtgothen**. Die Könige in beyden Staaten regierten mit uneingeſchränkter Gewalt. Von Reichsverſammlungen unter ihnen wiſſen wir nichts, und folglich auch nichts von biſchöflicher Reichsſtandſchaft. In des vandaliſchen Königs Hunnerichs Verfolgungsedict (z) werden alle bisherigen Rechte der catholiſchen

ſagt vom König Hunnerich: Legem quam dudum imperatores noſtri contra eos & contra alios hereticos pro honorificentia eccleſiae catholicae dederant, aduerſum nos illi proponere non erubuerunt, addentes multa de ſuis, ſicut placuit tyrannicae poteſtati.

(y) Man leſe zum Exempel die Nachrichten, welche PROSPER AQVITANVS *in Chron. ad an.* 460. in CANISII *Lection. antiq. ex edit. Basnage* T. I. p. 302. und VICTOR TVNVNENSIS *in Chron. ad an.* 527. beym CANISIVS l. c. p. 324. und 326. von dieſer Verfolgung liefern. Letzterer erzählt unter andern Grauſamkeiten des Königs Hunnerich, daß er den Rechtgläubigen die Zungen habe aus dem Halſe ſchneiden laſſen, daß ſie aber doch, zum Beweis der Wahrheit der catholiſchen Lehre, bis an ihren Tod vollkommen hätten reden können. Zuſätze von dieſer Art, laſſen den Grad der Glaubwürdigkeit, den die ganzen Erzählungen verdienen, leicht beſtimmen. Ausführlich erzählt die Geſchichte dieſer Verfolgungen THEODORICVS RVINART *hiſtoria perſecutionis Vandalicae.* Paris 1699. in 8. Deſſen erſter Theil die von VICTORE VITENSI gemachte Beſchreibung dieſer Verfolgung enthält.

(z) COLETI T. V. p. 260. ſeqq. VICTOR. VITENSIS *hiſtor. perſecut. Vandal.* Lib. II. cap. 13. beym RVINART a. a. O. p. 34. und Lib. IV. cap. 2. bey eben demſelben pag. 64.

ſchen Biſchöfe nahmentlich angeführet, und ſie derſelben verluſtig erkläret; aber von Sitz und Stimme auf vandaliſchen Reichstägen, iſt keine Spur darunter. Hilderich, einer der folgenden Könige, war gütiger gegen ſie, und erlaubte ihnen, nach Africa zurück zukommen. Es wurde auch gleich nach ihrer Rückkehr zu Carthago im Jahr 525. eine Kirchenverſammlung gehalten (a). Allein ſie verlohren bald wieder unter dem König **Gelimer** ihre erlangten Vortheile. Dieſer hatte ſich mit Gewalt auf den Thron geſchwungen, und war aus Staatsurſachen ein heftiger Feind der Homouſianer (b). Die Primores, deren von **Procopius** in der unten eingerückten Stelle gedacht wird, oder fortiſſimi, wie ſie in einer andern Ueberſetzung, die der **Graf von Bünau** anführet (c), genannt werden, können wohl noch nicht für Reichsſtände angeſehen werden. **Gelimer** hätte übrigens mit Recht auf den Thron kommen können, wenn er die Zeit hätte abwarten wollen. Nach Genſerichs Teſtament, war die Thronfolge erblich, und zwar nach den Worten des Teſtaments, wie ſie **Procopius** anführet (d), eine wahre Senioratfolge — vielleicht die älteſte in ihrer Art. Ueberhaupt aber haben die Geiſtlichen, ſelbſt von der arianiſchen Parthei, unter den Vandalen in keinem Anſehen geſtanden, ſondern ſehr unter dem Druck gelebet. **Victor Vitenſis** (e) erzählet, daß **Hunnerich** mit ſeinen Geiſtlichen oft eben ſo arg umgegangen ſey, als mit den Catholiſchen, und ſie auf eine

(a) Coleti T. V. p. 771.

(b) Procopivs *hiſt. vandalica Lib. I.* beym Grotivs p. 27. ſagt von dieſem Gelimer und ſeinen Unternehmen auf dem Thron: Erat inter Gizerichi poſteros, Gelimer, Gelilaridis, qui natus Gizericho, filius, *aetate* poſt Hilderichum praeſtans, *eoque ad ſpem regni proximus*, fama bellica egregius, ceterum in prauum ſolers, & ob id ad res turbandas & inuadenda aliena validus Hic vbi in aliena manu regnum haerere videt —— *primores* Vandalorum ſibi adiungere, ſermonesque ſerere, auferendum Hilderico regnum imbelli &c.

(c) in der Kaiſer- und Reichshiſtorie T. II. p. 821.

(d) *hiſtor. Vandal.* Lib. I. beym Grolivs p. 24.: Non multo poſt ea, quae de ipſo retuli, moritur Gizerichus, teſtamento facto, quo multa Vandalis praeceperat, & *vt Vandalorum regnum ad eum perueniret, qui agnationis ſuae primus aetate eſſet.* — — Succeſſorem habuit filiorum natu maximum Honorichum.

(e) *hiſtor. perſec. Vandalor.* Lib. II. cap. 5. beym Rvinart a. a. O. p. 27.: Sed ideo iſtud ſilere nequiuimus, vt impietas regis etiam *in ſuis* minime ſileretur: qui non ſolum epiſcopum ſuum Iocundum, vt ſuperius demonſtrauimus, flammis aduſſitet & presbyteros & diaconos ſuos, id eſt Arianos, quam plurimos incendit, nec non & beſtiis mancipauit. So verfährt man doch wohl nicht mit Reichsſtänden.

eine Art habe hinrichten laſſen, mit welcher nur Sclaven und Perſonen von der niedrigſten Gattung pflegten um das Leben gebracht zu werden.

§. 26.

Gleiche Bewandniß hatte es mit der Staatsverfaſſung der **Oſtgothen**, ſo viel den Punct der Reichstäge und Reichsſtandſchaft der Geiſtlichen betrift. Es iſt bekannt, daß **Theodorich**, der Stifter dieſes Reichs in Italien, nicht allein ſeinen Hofſtaat zu Ravenna, ſondern auch die übrige Verfaſſung ſeines Reichs völlig nach dem Muſter des kaiſerlichen Hofes formte. Was alſo bey dem Original nicht war, konnte auch in der Copie nicht ſeyn. Vor ſeinem Tode berief er, wegen der Erbfolge ſeines unmündigen Prinzen, die Comites, gentisque ſuae primates zuſammen. Aber von Biſchöfen oder Aebten geſchiehet dabey keine Meldung (f). Von eigentlichen Reichstägen, während ſeiner übrigen Regierung, findet ſich nichts. Auch nicht unter den folgenden Königen der Oſtgothen. Es konnte auch nicht ſeyn, weil die oſtgothiſchen Könige ein völlig uneingeſchränktes Regiment führten. Der oſtgothiſche König **Theodohad** ſagte im Senat zu Rom: *alienis ſe conditionibus non teneri*; und weiter: nam cum Deo praeſtante *poſſimus omnia*, ſola nobis licere credimus, laudanda; und zum Volk: aeſtimate, quid vobis benignitatis videatur impendi, quando ille iurat, *qui non poteſt cogi*. Dieſe und andere Beweisſtellen von der uneingeſchränkten Gewalt der oſtgothiſchen Könige, hat **Hertius** (g) bereits aus dem **Caſſiodorus** geſammlet. Wenn aber eben dieſer gelehrte Hertius gleich darauf ſagt: die Oſtgothen hätten eben ſo, wie die Weſtgothen, Reichstäge gehabt, ſo ſtehet dieſes mit den eben angeführten Zeugniſſen in völligem Widerſpruch. Es iſt auch in den von ihm aus dem **Procopius** angeführten Stellen nichts weiter, als ein Geheimerrath der ſeniorum zu finden. Es ſind während der Dauer des oſtgothiſchen Reichs in Italien und einem Theil von Frankreich, verſchiedene catholiſche Kirchenverſammlungen vorgefallen. Auf der erſten, welche zu Rom im Jahr 501. gehalten worden, behauptete König **Theodorich** ſein Anſehen, indem ſein major domus als Commiſſarius bey der Verſammlung gegenwärtig ſeyn muſte. Wir finden aber nicht, daß er oder ſeine Nachfolger, ſich um die übrigen Kirchenverſammlungen, ſonderlich um die, welche dieſſeits den Alpen gehalten worden, bekümmert hätten.

(f) IORNANDES *de rebus Geticis* cap. 59. beym GROTIVS pag. 700.
(g) *Notitia veteris germaniae populorum parte 3. cap. 8. §. 6. in opuſc. Vol. II. p. 114.*

§. 27.

Das burgundiſche Reich in Gallien wurde im Jahr 412. errichtet. **Gundicar** ihr erſter König in Gallien, ſoll bald die chriſtliche Religion, nach dem Bekänntniß der Rechtgläubigen, angenommen haben. Seit dem Jahr 417. wurde aber ſolches ſchon mit der Lehre des Arius verwechſelt. Ihre ehemaligen heidniſchen Könige, die ſie **Hendinos** nannten, zur Zeit da ſie noch in Deutſchland wohnten, ſind nach einem Zeugniß des **Ammianus Marcellinus** (h) ſehr ohnmächtige Fürſten geweſen. Deſtomehr Gewalt hatte ihr oberſter **Prieſter Siniſtrus**; ein wahrer heidniſcher Pabſt, der eben ſo viel Macht über die Könige würklich hatte, als ein Hildebrand und ſeines Gleichen zu haben affectirten. Er konnte den König wegen jeder Kleinigkeit, oder jedes Zufalls, zum Exempel wenn die Erndte ſchlecht ausfiel, abſetzen. Seit der Annahme der chriſtlichen Religion, ſcheinet die Scene ſich im burgundiſchen Reich geändert, und die Könige uneingeſchränkter regieret zu haben. **Hertius** (i) führet zwar aus dem **Gregorius von Tours** die Worte an: reges Burgundionum in conſilio ſuorum omnia magni negotii peragere ſolitos. Allein ich finde dieſe Worte weder in dem allegirten erſten Buch der fränkiſchen Geſchichte im zwölften und dreyzehenden Capitel, noch ſonſt wo beym **Gregorius von Tours**. Vielleicht hat **Hertius** den **Aimoinus** (k) anführen wollen, welcher bey Gelegenheit eines Heyrathantrags des fränkiſchen Königs Chlodovig von dem burgundiſchen König **Gundobald** ſagt: *conuocatis regni primoribus, conſilium cum eis habuit, quid eſſet facturus.* Allein was kann dieſer Schriftſteller, der 500. Jahr ſpäter gelebt hat, für Glauben verdienen, in einer Sache, wo ſein Zeugniß nicht durch ältere Nachrichten unterſtützet wird? beſonders da ſeine ganze Erzählung von dieſer Heyrath einem Mährchen oder Mönchslegende viel ähnlicher ſiehet, als einer wahren Geſchichte. Wir haben nur eine zuverläſſige Nachricht von einer Verſammlung der Vornehmſten des burgundiſchen Reichs, bey dem unter König **Gundebald**, oder wie andere dafür halten, unter König **Sigismund**, gemachten Geſetzbuch (l). Hier wird nicht allein in dem Vorbericht von der Abfaſſung deſſelben geſagt: *coram poſitis optimatibus noſtris &c.* und: *primum habito conſilio comitum, procerumque noſtro-*

(h) *Rerum romanar. Lib. 28. cap. 5.*
(i) a. a. O. cap. 6. §. 6. in opuſc. Vol. II. p. 94.
(k) Lib. I. cap. 14. beym Freher T. II. p. 264.
(l) beym Georgisch p. 337. ſeqq. Joh. Jac. **Maſcov** Geſchichte der Deutſchen, Th. 2. in den angehängten Anmerkungen pag. 10.

ſtrorum ſtuduimus ordinare: ſondern das Geſetz iſt auch von zwey und dreiſſig Grafen unterſchrieben. Doch ſiehet man auch zugleich aus der Ueberſchrift vor den Nahmen: *nomina eorum qui leges — — inpoſterum cum prole Deo auſpice ſunt ſeruaturi;* daß eigentlich nicht ihre Einwilligung und Reichsſtandſchaft, ſondern ihre Verbindlichkeit, die Geſetze zu beobachten, und andere zu Befolgung derſelben anzuhalten, die Urſache ihres Unterſchreibens war. Ein einziges ſolches Exempel giebt überdem, bekannten Urſachen halber, keinen Beweis für Reichstäge ab. Und wenn man dennoch dieſe Verſammlung für einen Reichstag halten wolte, ſo ſiehet man wenigſtens ſo viel als gewis, daß Biſchöfe und Aebte dabey weder Siz noch Stimme gehabt haben.

Von Concilien im burgundiſchen Reich, ſo lange die arianiſche Lehre die Religion des Staats war, wiſſen wir nichts. Unter Gundebald fiel im Jahr 499. zu Lyon in Gegenwart des Königs ein Religionsgeſpräch vor (m); bey welchem die catholiſchen Biſchöfe den Sieg im Diſputiren davon trugen. Eine Folge davon war vielleicht, daß Gundobalds Sohn und Nachfolger Sigismund ſich öffentlich mit dem gröſten Theil der Nation zur catholiſchen Parthei bekannte. Hiermit fiengen auch zugleich die Concilien im burgundiſchen Reich an. Schon im Jahr 517. wurde eine Kirchenverſammlung zu Epaona (n), und in eben dem Jahr eine andere zu Lyon gehalten (o), auf welcher die heiligen Väter ſo gar eine Art von Conföderation gegen den König und den Hof machten. Im Jahr 534. erreichte aber dieſer Staat ſchon ſein Ende, und die burgundiſchen Biſchöfe ſind nachher ein Theil der fränkiſchen Geiſtlichkeit.

§. 28.

Faſt gleiches Schickſal hat das **ſchwäbiſche Reich** in Portugal und Spanien gehabt. **Rechiarius**, der erſte ſchwäbiſche König in Portugal, welcher ſich zur chriſtlichen Religion im Jahr 448. bekannte, war Catholiſch. **Remiſmundus** heyrathete um das Jahr 465. eine weſtgothiſche Prinzeſſin, und dieſes mochte Anlaß gegeben haben, daß der Arianiſmus unter ihnen eingeführet wurde. **Ariamirus** oder **Theodemirus**, wandte ſich wieder zum catholiſchen Glauben. So gleich fiengen auch die Kirchenverſammlungen an, deren ſchon drey unter demſelben König vorkommen, die alle auf ſeinem Befehl

 gehalten

(m) Coleti T. V. p. 451.
(n) Idem T. V. p. 707.
(o) Idem T. V. p. 721.

gehalten ſind. Die erſte im Jahr 563. zu Braga (p), die andere zu Lugo im Jahr 569. (q) und die dritte wieder zu Braga im Jahr 572. (r) Die Geiſtlichen haben aber hier in dieſer kurzen Zeit es zu keinen hohen Vorzügen bringen können; denn ſchon im Jahr 585. wurde das ſchwäbiſche Reich von dem weſtgothiſchen verſchlungen. Von der übrigen Verfaſſung dieſes ſchwäbiſchen Reichs iſt uns wenig erhebliches bekannt (s).

§. 29.

Etwas mehr wiſſen wir von dem **longobardiſchen** Staat in Italien. Die Longobarden waren bey ihrer Ankunft in Italien unter dem König **Alboinus** Arianer. Die letztern Könige aber, von **Aribert** an, welcher von den Herzogen von Bayern abſtammte, und durch die Wahl auf den Thron kommen war, haben ſich faſt alle zur catholiſchen Kirche bekannt. Unter dieſen catholiſchen Königen waren die Grafen und Herzoge unter den Longobarden in größerem Anſehen, als vorher. Sie wählten auch den König nach erledigtem Thron; aber ſie für Reichsſtände zu halten, dazu reichen die vorhandenen Nachrichten nicht hin, beſonders da wir von Reichsverſammlungen bey beſetztem Thron in der longobardiſchen Geſchichte keine Beweiſe finden. Doch man berufet ſich hierin auf die longobardiſchen Geſetze, und glaubt in den dabey befindlichen Nachrichten von ihrer Abfaſſung den Beweis von dem Daſeyn longobardiſcher Reichstäge zu finden. So viel ich weis, hat **Grotius** dieſe vermeynte Entdeckung zuerſt gemacht, und den longobardiſchen Geſetzen deshalb einen Vorzug vor den Conſtitutionen der römiſchen Kaiſer beylegen wollen (t). Von ihm hat **Gianone** (v) dieſe Meynung angenommen, und dieſem folgt auch **Maſcov** (x) und andere neuere Schriftſteller. Daß nicht jede Verſammlung zu Abfaſſung eines Geſetzbuchs für einen Reichstag gehalten werden könne, habe ich mehrmals zu erinnern Gelegenheit gehabt. Aber am wenigſten kann man die Perſonen, welche unter dem arianiſchen König **Rotharis** zuerſt die bisherigen Rechtsgewohn-

(p) Idem T. VI. p. 515.
(q) Idem T. VI. p. 555.
(r) Idem T. VI. p. 575.
(s) Isidori *Chron.* beym Grot. p. 737. ſeqq. J. J. Maſcov Geſchichte der Deutſchen Th. 2. unter den Anmerkungen N. 24. pag. 152. Herr Graf von Bünau in der Kaiſer- und Reichshiſtorie Th. 2. pag. 831. ſeq.
(t) *in prolegom. hiſt. Goth.* p. 65.
(v) *hiſt. de Naples* T. I. liv. 4. chap. 6. p. 341.
(x) Geſchichte der Deutſchen B. 15. §. 14.

wohnheiten der Longobarden aufgezeichnet haben, für Reichsſtände halten. **Grotius** iſt wohl durch das Wort *Primates*, welches in dem Prologus zu dieſen Geſetzen vorkommt, zu dieſer Meynung verführet worden. Wenn man aber die Worte im Zuſammenhange lieſet, ſo findet man nichts, als daß die vornehmſten Rechtsgelehrten und Richter im longobardiſchen Reich vom König **Rotharis** bey Abfaſſung ſeines Geſetzbuches zu Rathe gezogen ſind (y). Ein anderer Grund möchte vielleicht aus dem Schluß des rothariſchen Geſetzes hergenommen werden (z), worinn *primates* und *iudices* von einander unterſchieden werden, und des *conſenſus primatum* gedacht wird. Allein hierwider iſt zu erinnern, daß erſtlich dieſer Epilogus nur bey einem Manuſcript, welches **Muratorius** den Codicem Cathedralis Mutinenſis nennet, ſich findet. Die übrigen haben ihn nicht, vielmehr iſt zweytens bey ihnen ſchon außer dieſem Epilogo eine concluſio legum Rotharis befindlich, in welcher von keinem conſenſu primatum etwas vorkommt, und drittens iſt dieſe Nachſchrift nicht allein, wie **Muratorius** ſelbſt ſaget, höchſt barbariſch, ſondern ſo ſehr ohne Verſtand, daß ſie nichts anders ſeyn kann, als das Geſchmiere eines der Sache und Zeitumſtände gar nicht kundigen, auch der lateiniſchen Sprache ſeiner Zeit höchſt unwiſſenden Abſchreibers. Hierzu kommt noch der nicht unerhebliche Grund, daß **Paul Warnefried** (a) von der Abfaſſung dieſes Geſetzes, als von einer Sache redet, die blos auf Veranſtaltung und unter Autorität des Königs geſchehen ſey. Er bemerket dabey den Umſtand, der König **Rotharis** habe den Befehl gegeben, das Geſetz ſolte EDICTUM genannt werden. Ein König in Italien, deſſen Unterthanen ſelbſt zum theil nach römiſchen Geſetzen lebten, konnte den römiſchen Unterſchied zwiſchen einem LEGE, der in Comitiis gemachet war, und einem EDICTO ſehr wohl wiſſen, und er ſcheinet nicht ohne Urſache den letztern Nahmen erwählet zu haben. Ich ſehe auch in der Art der Abfaſſung dieſes Geſetzes den Vorzug, den daſſelbe nach **Grotius** Meynung, vor den Conſtitutionibus der römiſchen Kaiſer haben ſolte, eben ſo wenig wie den Reichstag. Die römiſchen Kaiſer pflegten ihre Verordnungen auch nicht nach bloßen eigenen Einfällen in die Welt zu ſchicken; ſondern ſie hatten gewöhnlicher Weiſe zu dieſem Ende ihre *Conſilia ſemeſtria*. Bey den Zuſätzen zu dieſem rothariſchen

(y) Folgendes ſind die hieher gehörigen Worte; In nomine Domini incipit Edictum, quod renouaui cum *primatibus meis iudicibus*.

(z) beym Georgiſch p. 1022.

(a) *de geſtis Longobardorum* lib. 4. cap. 44. beym GROTIUS a. a. O. p. 854. Siehe auch SIGONIUM de regno Italiae Lib. II. ad ann. 643.

ſchen Geſetz, beſonders der catholiſchen Könige (b), geſchiehet oft des *Conſenſus procerum* Meldung; aber damahls hatten die Herzoge und Grafen der Longobarden, wegen des erlangten Wahlrechts, auch ſchon mehr zu ſagen. Niemahls aber kommen unter denſelben Biſchöfe oder Aebte vor. Gianone (c) hat dahero ſchon bemerket, daß die Geiſtlichen unter den Longobarden, auf Reichstägen, die er, nach der gemeinen Meynung, bey allen nordiſchen Völkern annimmt, keinen Sitz gehabt hätten. Er giebt zum Grunde an, man habe unter den Longobarden geglaubet, die Geiſtlichen entfernten ſich von den Abſichten ihres Standes, wenn ſie zu Staatshändeln gezogen wurden. Es iſt nicht wohl zu begreifen, wie die Longobarden in der ganzen damahligen chriſtlichen Welt ſolten allein ſo klug geweſen ſeyn. Der wahre Grund lag aber eigentlich darinn, daß im longobardiſchen Reich keine Nationalconcilien gehalten wurden; ſondern, wenn Kirchenverſammlungen in Italien angeſtellet werden ſolten, ſo zogen die Päbſte dieſelben an ſich nach Rom, und auf dieſen Concilien hatten ſelbſt die letzten catholiſchen Könige kein Anſehen. Man ſehe, um ſich hiervon zu überzeugen, nur die vorhandenen Nachrichten von den drey römiſchen Concilien im Jahr 680. (d), 721. (e), 743. (f) nach. Da aber die Nationalconcilien eigentlich die Veranlaſſung zu Entſtehung der Reichstäge und der biſchöflichen Reichsſtandſchaft geweſen ſind: ſo darf man ſich nicht wundern, daß im longobardiſchen Reich keine wahre Reichstäge vorkommen, und folglich auch die Biſchöfe und Aebte keine Reichsſtandſchaft unter den Longobarden genießen. Die catholiſchen Könige der Longobarden pflegten ſich auch aus eben dieſem Mangel von eigenen Nationalkirchenverſammlungen, bey wichtigen, ſelbſt die Geſetzgebung angehenden Fällen, wenn es geiſtliche Rechtsfragen betraf, nicht an ihre Biſchöfe im Lande, ſondern unmittelbar an den Pabſt zu wenden, und ſich bey dieſem Rath zu erholen (g).

§. 30.

Nachdem nunmehro gezeiget worden, bey welchen Völkern die Biſchöfe Sitz und Stimme auf Reichstägen gehabt haben, und bey welchen nicht; ſo frägt

(b) Siehe z. E. die Zuſätze des Königs Luitprand beym Georgiſch p. 1035. Carl. Sigonius de regno Italiae Libr. III. ad an. 713.
(c) *hiſt. de Naples* liv. 4. chap. 6. p. 341. und liv. 5. chap. 5. p. 444.
(d) Coleti T. VII. p. 86.
(e) Idem T. VIII. p. 185.
(f) Idem T. VIII. p. 283.
(g) Siehe z. E. Luitbrandi leges lib. 5. cap. 4. beym Georgiſch p. 1047.

frägt ſich noch: welchen Einfluß die **Verſchiedenheit der Religion** auf dieſe Reichsſtandſchaft gehabt habe? Ob alle Biſchöfe ohne Unterſchied der Religionsparhei dieſes Prärogativ genoſſen haben; oder ob nur die, welche der Religion des Staats zugethan geweſen, bey Reichsverſammlungen zugelaſſen worden ſind? Zwo Religionspartheien kommen hier beſonders in Betrachtung: Die **Catholiſche** und **Arianiſche**, denn zu einer von beyden bekannten ſich alle dieſe Völker, welche ſich in dem ehemaligen römiſchen Reich niedergelaſſen haben; ſo wie faſt die ganze übrige chriſtliche Welt unter dieſen beyden Partheien damahls getheilet war. Wer die Geſchichte dieſer Religionspartheien kennet, wird gleich auf die Vermuthung kommen, daß nur die Biſchöfe das Recht der Reichsſtandſchaft können genoſſen haben, welche der herrſchenden Religion zugethan geweſen. Beyde Theile belebte der Geiſt der Intoleranz. Keine von beyden Partheien, die den Hof und gröſſeren Theil der Nation auf ihrer Seite hatte, und im Stande war Gewalt zu brauchen, lies die andere unverfolgt; die Catholiſche aus Grundmaxime und die Arianer aus Rache. Der gemeine Mann, der von der Religion nichts als die Außenſeite kannte, folgte dem Strome, und an den Höfen miſchten ſich überdem in den Religionshaß, den die Geiſtlichkeit den Regenten einblies, Staatsurſachen, die es ihr ſehr erleichterten ihre Intrignen zu ſpielen. Doch haben die Catholiſchen oft unter arianiſchen Königen ruhige Zeiten gehabt, zum Exempel unter dem vandaliſchen König **Hilderich**, unter dem burgundiſchen König **Gundebald**; und **Paul Warnefried** (h) ſagt, daß zu des arianiſchen Königs **Rotharis** Zeit, faſt in jeder longobardiſchen Stadt zwey Biſchöfe, ein Catholiſcher und ein Arianiſcher, neben einander geſtanden hätten. Dergleichen Beyſpiele von toleranten Geſinnungen, findet man in dieſer Periode, bey der catholiſchen Parthei nicht. Wo dieſe die herrſchende Religion war, da muſten die andern zum Lande hinaus, oder die Secte der Arianer verlaſſen. Es kommen alſo Biſchöfe von beyden Religionspartheien nur in denen Staaten neben einander vor, in welchen die arianiſche Parthei die herrſchende war. Da aber nun aus dem obigen hier als erwieſen angenommen werden kann, daß die arianiſchen Könige keine Reichstäge, und folglich auch weder geiſtliche noch weltliche Reichsſtände gehabt haben; ſo fält dieſe Frage von ſelbſt weg.

§. 31.

Es iſt in der Unterſuchung des Urſprunges der geiſtlichen Reichsſtandſchaft noch die letzte Frage hier zu beantworten: Wenn und bey welchen Völkern ſind

(h) *de geſtis Longobardorum* lib. IV. cap. 44. beym Grotius p. 853.

ſind die Aebte zuerſt hinzugelaſſen worden? Wir wollen mit dieſer Frage noch zwo andere verbinden; nehmlich: 1) Was für Aebte ſind zu dieſem Vorzuge gelanget; und 2) Durch welche Wege ſind ſie dazu gekommen?

So viel die erſte Frage betrift, ſo trift das verſchiedene Alter der Reichstäge und biſchöflichen Reichsſtandſchaft unter den Weſtgothen, Angelſachſen und Franken auch mit dem Unterſchied der Zeit, in welcher die Aebte auf den Reichstägen dieſer Völker zugelaſſen ſind, überein. Zuerſt kommen ſie unter den **Weſtgothen** auf Reichstägen vor. In der Nachricht, die wir von der Verſammlung zu Toledo unter König **Receßwinth** vom Jahr 653. haben, welches ſchon ein wahrer vermiſchter Reichstag war, werden nicht nur im Anfange neben den Biſchöfen auch Prieſter überhaupt erwähnt (i); ſondern es kommen auch ſchon in der Unterſchrift die Nahmen von zehen Aebten vor. Auf dem unter dieſem König im Jahr 655. zu Toledo gehaltenen Reichstage waren ſechs Aebte, und eben ſo viel im Jahr 675. unter König **Wamba** zugegen. Auf dem Reichstage unter König **Ervig** im Jahr 681. zu Toledo, finden ſich nur vier Aebte. Auf dem folgenden vom Jahr 683. unterſchreiben wieder acht Aebte, und ſo iſt die Anzahl derſelben bald größer, bald geringer.

Wenn man die **angelſächſiſche** Verſammlung im Königreich Kent vom Jahr 694., unter König **Withred**, ſchon für eine Reichsverſammlung halten kann, ſo giebt dieſelbe zugleich das erſte Exempel von der Gegenwart der Aebte auf angelſächſiſchen Reichstägen. Die daſelbſt gemachten Schlüſſe ſind von fünf Aebtiſſinnen und acht Presbyteris unterſchrieben. Bey der folgenden ähnlichen Verſammlung vom Jahr 697. werden die ſacri ordines oder die Epiſcopi & ceteri ordines eccleſiaſtici neben den viris militaribus nur überhaupt angeführet. Auf dem erſten wahren Reichstage vom Jahr 787. finden ſich unter den Ständen von Northumberland zween, und unter denen von Mercia vier Aebte. Bey den folgenden Reichsverſammlungen finden ſich dergleichen ebenfals, und ihre Anzahl iſt niemahls gleich.

Im **fränkiſchen** Staat kommen gleich auf der erſten vermiſchten Verſammlung unter Pipin im Jahr 742. Presbyteri vor. Hierauf werden verſchiedentlich *Sacerdotes* erwähnt, als 768. unter Pipin, und 769. unter Carl dem

(i) Adeo cum omni palatino officio, ſimulque cum maiorum minorumque conuentu, nos omnes tam pontifices, quam *etiam ſacerdotes* & vniuerſi ſacris ordinibus famulantes concordi definitione decernimus &c.

dem Großen. Als letzterer nach dem Ableben ſeines Bruders **Carlmann**, von den Ständen deſſelben zum Nachfolger angenommen wird, ſo finden ſich unter ihnen **zum erſtenmahl ausdrücklich Aebte** angeführet (k). Auf dem Reichstage **Carls des Großen** zu Compiegne vom Jahr 779. wird abermahls ausdrücklich angeführet, daß Aebte zugegen geweſen (l). Und dieſes geſchiehet bey den folgenden häufiger. Jedoch läſt ſich bey dem Mangel von Unterſchriften, von ihrer Anzahl nichts gewiſſes ſagen.

Die Beantwortung der zwoten Frage: **Was für Aebte ſind in dieſen Zeiten zu dem Vorzuge der Reichsſtandſchaft gelanget?** hat mehrere Schwierigkeiten, und ich zweifele, ob ſie jemahls werde hinreichend beantwortet werden können. Daß nicht alle Aebte als Reichsſtände angeſehen worden ſind, iſt aus der geringen Anzahl derſelben abzunehmen. Oft findet man gegen zehen und mehr Biſchöfe, kaum einen Abt. Da doch bey der ſchon ungemein großen Anzahl Klöſter zur Zeit der Entſtehung dieſer Reichstäge, weit mehr Aebte auf denſelben erſcheinen müſten, wenn die Reichsſtandſchaft eine ihnen allen ohne Ausnahme zuſtehende Prärogative geweſen wäre. Die Hauptſchwierigkeit, hierinn zur Gewisheit zu kommen, liegt darinn, daß die Aebte, wie andere Reichsſtände, entweder gar nicht mit Nahmen angeführet; oder daß bey ihren Nahmen doch nicht ihre Abteyen bemerket werden, ſondern von ſich nur ſchreiben: N. N. Abbas, wie N. N. Comes. Wäre das letztere inſonderheit geſchehen, ſo könnte man aus der beſonderen Geſchichte und Privilegien ſolcher Abteyen vielleicht eine allgemeine Regel abziehen, nach welcher die Reichsſtandſchaft der Aebte in dieſen Zeiten zu beurtheilen wäre. Eine Vermuthung, die wenigſtens in dem fränkiſchen Staat ſehr viel Wahrſcheinlichkeit hat, läßt ſich hierbey wohl wagen. Es iſt nehmlich bekannt, daß in dieſem Staat ſchon unter den Königen vom erſten Stamm, einige Aebte von der geiſtlichen und civil Gerichtbarkeit der Biſchöfe und Grafen durch königliche und in ſpäteren Zeiten, ſo viel die geiſtliche Gerichtbarkeit betrift, auch durch päbſtliche Privilegia befreyet, und unmittelbar gemacht worden ſind (m). Vermuth-

(k) Die Annales Pithoani ad annum 771. ſagen davon: Carolus, habita ſynodo in Valentinianos, Carbonacum venit, vbi omnes Epiſcopi, *Abbates*, Comites & Duces, qui fuerunt fratres ſui, ad ſe venientes, ſuſcepit &c.

(l) Congregatis in vnum ſynodali concilio Epiſcopis, *Abbatibus*, virisque illuſtribus Comitibus. Balvzivs T. I. p. 195.

(m) Hertivs *in notit. regni Francor. veter. cap. V. §. 20. in opuſc.* Vol. II. p. 247.

muthlich ſind es nur die mit einem ſolchen priuilegio exemtionis verſehenen Aebte, die man auf wahren Reichstägen zugelaſſen hat. Auf den angelſächſiſchen Reichstägen haben wir oben einige Beyſpiele vorgefunden, daß Aebte auf ſelbigen vom König mit dem Stabe ſind belehnet worden. Auch dieſes mag ein Beweis ihrer Unmittelbarkeit ſeyn, und veranlaßt die Vermuthung, daß auch unter den Angelſachſen nur die unmitelbaren Aebte auf Reichstägen Sitz und Stimme gehabt haben. Hiezu kommt, daß diejenigen, bey deren Gegenwart auf Reichstägen wir durch zufällige Umſtände, nebſt dem Nahmen, auch ihre Abtey erfahren, lauter unmittelbare Aebte ſind. Dergleichen Unmittelbarkeit genoß zum Exempel **der Abt von St. Gallen**, ſeitdem König Ludwig für ihn in der Streitigkeit mit dem Biſchof von Coſtnitz den Ausſpruch gethan (n). Und er findet ſich auch hernach auf verſchiedenen Reichstägen. Von dem **Abt zu St. Denis** iſt ein gleiches bekannt (o). Der **Abt Sturm von Fulda** war unter **Carl dem Großen** nicht allein auf Reichstägen zugegen, ſondern wurde auch ſonſt in wichtigen Staatsgeſchäften von ihm gebrauchet. Der **Abt Wala von Corvey** ſtellete 829. auf dem Reichstage zu Worms eine wichtige Perſon vor, indem er in Gegenwart aller Reichsſtände **Ludwig dem Frommen** die Mängel ſeiner Regierung in das Angeſicht ſagte, und dieſem ſchwachen Herrn, alle Gewalt in geiſtlichen Dingen aus den Händen zu winden, ſich alle Mühe gab (p). Und dieſes ſind doch wenigſtens, in Abſicht ihrer Weltlichkeit, gewis unmittelbare Aebte ſchon damahls geweſen.

Die dritte Frage: **Wie ſie zu ihrer Reichsſtandſchaft gelanget ſind?** iſt aus dem, was von dem Urſprunge der Reichstäge überhaupt geſaget worden, leicht zu beantworten. Die Nationalconcilien ſind das Mittel geweſen, wodurch die Reichstäge aufkommen ſind, und wodurch auch Biſchöfe Sitz und Stimme auf denſelben erlanget haben; und auf keine andere Art ſind auch Aebte dazu gekommen. Auf den erſten gemiſchten Verſammlungen, die unmittelbar aus den Nationalconcilien entſtanden ſind, finden ſich neben den Biſchöfen und Aebten auch andere angeſeſſene Prieſter, ſo gar auch bisweilen Dia-

(n) RATBERTVS *de caſibus Monaſterii St. Galli* cap. VIII. HARTZHEIM T. II. p. 697.
(o) CLIMOINVS *de geſtis Francorum* Lib. IV. cap. 41. beym FREHER T. II. p. 379.
(p) PASCHASIVS RATBERTVS *in vita Walae* lib. II. cap. 1. 2. 3. und 5. Gr. von Bünau in der Kaiſer- und Reichshiſtorie T. III. p. 110.

Diaconi. Jemehr dieſe Verſammlungen aber die Natur wahrer Reichstäge annehmen, jemehr verſchwinden alle übrigen Geiſtliche, die nicht Biſchöfe und Aebte ſind. Die Anzahl der letzteren wird kleiner, daß zuletzt nur die unmittelbaren ſcheinen übrig geblieben zu ſeyn. Uebrigens iſt auch aus der oben vom Jahr 811. und 813., desgleichen auch aus der angeführten Nachricht von **Hincmar** erſichtlich, daß aus den anweſenden Aebten auf den fränkiſchen Reichstägen bisweilen ein abgeſondertes Collegium, welches Geſetze zu Verbeſſerung der Lebensart der Mönche entwerfen muſte, formiret worden ſey. Die Mittel aber, wodurch dieſe Aebte zur Unmittelbarkeit gelanget ſind, hat uns **Hertius** ſehr gut geſchildert (q).

(q) *diſſert. de origine & progreſſu ſpecialium* **Germaniae** *rerumpublicarum.* §. 19. in opuſc. Vol. II. T. II. p. 25. ſeqq.

Zweyter Abſchnitt.

Von dem Einfluß, welchen dieſe Zulaſſung der Geiſtlichkeit auf Reichstägen, in die Staatsverfaſſung dieſer Völker gehabt hat.

§. 32.

Da der erſte und hiſtoriſche Abſchnitt dieſer Abhandlung nicht hat kürzer gefaßt werden werden können, ohne dem Beweiſe des Hauptſatzes etwas von ſeiner Stärke zu nehmen; ſo muß ich hier, um nicht wider die Abſicht derſelben, in das weitläuftige zu verfallen, mich begnügen, die Folgen, welche dieſe Zulaſſung der Geiſtlichkeit auf Reichstägen in dieſen älteſten Zeiten gehabt hat, mehr anzuzeigen als auszuführen. Sie liegen ohnehin ſchon gröſtentheils in dem vorigen Abſchnitt vor Augen, und es iſt nichts weiter dabey zu thun, als den Leſer daran zu erinnern.

Die erſte und Hauptfolge von dieſer Erhebung der Biſchöfe und Aebte zur Würde der Reichsſtandſchaft, war die **Entſtehung der neueren Reichstäge nebſt der entſcheidenden Stimme der Reichsſtände.** Nachdem der entſcheidende Ton, den die Geiſtlichkeit in Religionsſachen zu führen ſich berechtigt glaubte, auch auf Staatsſachen ausgedehnet worden, ſo hat dadurch auch die Stimme der weltlichen Stände gleiches Gewicht in Staatsſachen erhalten. Vorher waren dieſe nichts, als Rathgeber der Könige, die ihr Gutachten bey Vorfällen zu ſagen hatten, wo es der Regent für gut fand, ſie zu fragen; und wenn er ihrem ertheilten Rath folgte, ſo geſchahe dieſes aus Ueberzeugung von dem Werthe dieſes Raths, oder aus andern Staatsabſichten; nicht aus Schuldigkeit. Wenn aber von Zeit der Entſtehung der vermiſchten wahren Reichstäge Schlüſſe gemacht wurden, und man hatte zu fürchten, der König und ſeine Nachfolger mögten denſelben zuwider handeln; ſo wurden anfänglich geiſtliche und hernach weltliche Zwangsmittel hervor geſucht, dadurch ſie von dieſem Unterfangen zurück gehalten werden ſolten. Im weſtgothiſchen Reich wurde alles, was ein König gegen die gemachten Schlüſſe unternehmen würde, zum voraus für null und nichtig erkläret, und bey aller Gelegenheit wird ihnen mit dem Bann gedrohet Unter Ludwig dem Frommen ſahe man dieſes, daß er gegen einen

einen Schlus des Reichstags unter ſeinen Söhnen Theilungen vorgenommen hatte, und die Stände nicht in allem um ihre Einwilligung gebeten hatte, ſchon als Handlungen an, weswegen er abgedanket werden könnte.

§. 33.

Eine zwote **Folge** von der Zulaſſung der Geiſtlichkeit auf Reichstägen, oder vielmehr von der Entſtehung der Reichstäge aus den Nationalconcilien, iſt **die ſonderbare Reichsverfaſſung**, nebſt **der Art die Staatsgeſchäfte zu behandeln.** Bey den vermiſchten Verſammlungen wurden theils nach einem ausdrücklichen Geſetz, theils auch nach einer beſtändigen Obſervanz die geiſtlichen Sachen zuerſt vorgenommen; woraus der **Vorſitz** und die erſte Stimme der Geiſtlichkeit nebſt dem **geiſtlichen Directorio** entſtand, und dieſes erhielt ſich auch zum theil bey erfolgter Abſonderung. Der erſte geiſtliche Reichsſtand behielt auch bey Verſammlungen, die blos Staatsgeſchäfte zum Gegenſtand der Berathſchlagungen hatten, die Ehre des Vorſitzes. Der **Gebrauch der lateiniſchen Sprache** in Staatsſachen, die **ſchriftliche Abfaſſung** der gemachten Schlüſſe und andere Umſtände in der Reichstagsverfaſſung, verrathen ebenfalls dieſen Urſprung. Ueberhaupt aber darf man ſich nunmehro nicht wundern, wenn man ſiehet, daß nach einem ſolchen Urſprunge der Reichstäge, in Behandlung der Staatsgeſchäfte auf ſelbigen, alles nach dem geiſtlichen Leiſten geformet wird. Der ſehr verdiente Herr Geheimejuſtitzrath **Böhmer** hat eine ſehr richtige Probe, in Anſehung der Kaiſerwahl, geliefert (a); und es werden ſich einem aufmerkſamen Beobachter leicht mehrere Anſtalten darbiethen, die den geiſtlichen Maasſtab nicht undeutlich an der Stirne führen.

§. 34.

Mit dieſer Entſtehung der Reichstäge und biſchöflichen Reichsſtandſchaft, iſt als eine dritte **Folge** unzertrennlich verbunden, die **Einſchränkung der Gewalt der Regenten, in Ausübung der Majeſtätsrechte, und das Wachsthum des reichsſtändiſchen Anſehens.** Wir finden, daß ſeitdem alle wichtige Staatsangelegenheiten auf Reichstägen haben müſſen vorgenommen werden. Die geſetzgebende Gewalt, ſowohl in Abfaſſung der Grundgeſetze

(a) *de reliquiis iuris canonici in imperatoris electione; in obſeruation. iuris canonici,* obſeru. 3. p. 61. ſeqq.

ſetze dieſer Staaten, als auch der bürgerlichen und kirchlichen Geſetze, wurde auf Reichstägen ausgeübt. Daß Krieg und Frieden auf ſelbigen mit Einwilligung der Stände beſchloſſen; Abgaben bewilliget; Geſandte von auswärtigen Mächten angenommen; Herzoge und Grafen auf denſelben beſtellet und belehnet ſind; auch die höchſte Gerichtbarkeit daſelbſt ausgeübt worden ſey: ſind ſehr bekannte Dinge. Den Regenten waren aber anfänglich, vorzüglich durch die Reichsſtandſchaft der Geiſtlichen, die Hände gebunden; denn dieſe waren im Beſitz der Mittel, durch welche jene in Schranken konnten erhalten werden. Will man alſo die Zulaſſung der Geiſtlichkeit auf Reichstägen, als eine Verwahrung gegen Tyranney und Deſpotismus der Regenten, und die politiſche Freyheit des Staats, als eine Sache anſehen, die wir der Geiſtlichkeit dieſer Zeit zu danken haben, ſo möchten dagegen wohl keine hiſtoriſche Zweifelsgründe beygebracht werden können. Wenn aber die Frage entſtehet, ob die menſchliche Geſellſchaft überhaupt, und dieſe Staaten, wo den Biſchöfen ihre Abſichten ſo ſehr gelungen ſind, insbeſondere dabey gewonnen haben? ſo möchte hier wohl ganz etwas anders zu antworten ſeyn. Monteſquieu ſagt (b): die Gewalt der Geiſtlichkeit ſey eine gute Schutzwehr gegen den Deſpotismus, ſo lange man keine beſſere hat. Vielleicht aber iſt es beſſer gar keine Schutzwehr zu haben, als eine ſolche, die den, den ſie ſchützen ſoll, gänzlich zu Boden ſchlägt. Auf den Trümmern der zerſtörten weltlichen Gewalt, wurde ein mächtiges Gebäude der Hierarchie errichtet; der Tyrann, der in ſelbigem wohnte, herrſchte mit deſpotiſcher Gewalt, nicht blos über Leben und Vermögen der Unterthanen, ſondern auch über das Gewiſſen, über das edelſte Gut des Menſchen — den freyen Gebrauch ſeiner geſunden Vernunft. Dahin reichte keine Macht eines weltlichen Deſpoten. Dieſem konnte man zur Noth entrinnen und in einen Winkel des Erdbodens vor ihm ſicher und verborgen leben. Aber die Furcht vor Bannſtrahlen, die Folter eines verwirrten Gewiſſens, dieſe Waffen geiſtlicher Tyrannen verfolgten den, der einmahl des Jochs gewohnt worden iſt, allenthalben. Nachdem die Geiſtlichen einmahl ſolche Eingriffe in die Rechte der höchſten Gewalt gethan, ſo muſten ſich die Regenten gefallen laſſen, daß man ſie zur Noth noch für den Arm am Staatskörper, deſſen Haupt ſie zuvor geweſen, gelten ließ. Und damit gieng das ſinnloſe Geſchwätz vom *Brachio ſeculari* an, der allenthalben zu Dienſten ſeyn ſolte, wo die Geiſtlichkeit ihn haben wolte.

§. 35.

(b) liv. 2. chap. 4.

§. 35.

Als die vierte Folge von der Reichsſtandſchaft der Geiſtlichen müſſen wir es anſehen, daß alle dieſe Reiche, in welchen die Biſchöfe zu dieſem Vorzug gelanget ſind, **Wahlreiche** geworden, und ſo lange ſie ſich bey dieſer Prärogativ erhalten haben, auch geblieben ſind. Biſchöfe und Aebte gelangten ſelbſt durch die Wahl zu den Stellen, die ſie bekleideten; es war alſo nichts natürlicher, als daß ſie die Thronfolgen auch nach Grundſätzen des canoniſchen Rechts beſtimmt wiſſen wolten. Da überdem ein gewählter König den wählenden Ständen jedesmahl ſein Recht auf die Krone zu danken hat; da jede Wahl eine neue Gelegenheit iſt, ſich neue Vortheile verſprechen zu laſſen; ſo muſte ein Wahlreich den Abſichten der Geiſtlichen nothwendig viel gemäßer ſeyn, als ein Erbreich. Im weſtgothiſchen und angelſächſichen Reich war es den Geiſtlichen leicht, der Waage auf dieſer Seite den Ausſchlag zu geben, weil zu der Zeit des Urſprungs der geiſtlichen Reichsſtandſchaft, die Art der Gelangung zum Thron, noch durch keine Grundgeſetze oder beſtändige Obſervanz feſtgeſetzet war. Es war bis dahin mehr via facti als iuris bey der Erhebung zur königlichen Würde hergegangen. Im weſtgothiſchen Reich ſonderlich waren die Rebellionen aus Begierde nach der Oberherrſchaft ſo gewöhnlich, daß nur ſehr wenige von ihren Königen eines natürlichen Todes geſtorben ſind. Um dieſen Meutereyen ein Ende zu machen, wurde durch ein oben angeführtes Geſetz, die Wahl, als der einzige Weg zum Thron zu gelangen, angenommen, und dabey alle Bemühung um die höchſte Gewalt bey Lebzeiten eines Königs auf das ſchärfſte unterſaget. Eben ein ſolches Grundgeſetz, welches ſeit Entſtehung der neuern Reichstäge gemacht worden, haben wir auch unter den angelſächſiſchen Reichstagsſchlüſſen gefunden. Im fränkiſchen Staat war dieſes nicht ſo leicht auszuführen. Unter den Königen vom erſten Stamm, fand ein Erbrecht ſtatt, und wenn man dem Ausdruck einiger fränkiſchen Geſchichtſchreiber trauen darf, ſo war hierüber ſo gar ein Grundgeſetz vorhanden. Sie theilten daher auch ihre Staaten, faſt nach Art eines Patrimonialreichs, ohne die Nation zu fragen, oder um ihre Einwilligung zu bitten. Unter dieſen Umſtänden war es den Biſchöfen nicht leicht, geſchwinde Schritte zu ihrer Erhebung zur Reichsſtandſchaft zu thun. Es war auch ſelbſt zu der Zeit, da ſie zu Reichsſtänden erhoben waren, nicht wohl thunlich, durch ein ausdrückliches Geſetz den fränkiſchen Staat gerade zu, und gegen die alte Obſervanz, für ein Wahlreich zu erklären. Da Pipin aber und ſeine Nachkommen, durch Vorſchub der Geiſtlichkeit, zur Regierung kommen wa-

ren, ſo ſuchten ſie jedesmahl durch die That ſelbſt das auszuführen, was ihren Abſichten gemäß war, aber nicht füglich durch ein ausdrückliches Geſetz, gegen die ehemalige Obſervanz im fränkiſchen Staat erreichet werden konnte. Dieſes hat denn unſern Publiciſten Anlaß zum Diſputiren gegeben, ob das fränkiſche Reich unter den Königen vom zweyten Stamm ein Erbreich oder ein Wahlreich geweſen ſey? **Monteſquieu** hat dieſen Streit am beſten entſchieden (c), und der Herr Vicecanzler **Struben** hat dieſe Entſcheidung mit den beſten Gründen unterſtützet (d). Im oſtfränkiſchen Reich haben ſich die Geiſtlichen bey ihrer Reichsſtandſchaft erhalten; und hier iſt die Natur eines Wahlreichs auch immer ſichtbarer geworden, und die lange Obſervanz endlich in beſchriebene Geſetze aufgenommen. Im weſtfränkiſchen Reich iſt die Reichsſtandſchaft der Geiſtlichen und das Wahlrecht der Stände zu gleicher Zeit wieder verſchwunden.

§. 36.

Da die Regenten dieſer Staaten durch die Wahl, Salbung und Krönung der geiſtlichen Reichsſtände auf den Thron kamen; ſo iſt ſehr wahrſcheinlich eine fünfte Folge hiervon geweſen, daß man es als einen ausgemachten Satz angeſehen, **die Majeſtät eines Regenten ſey unmittelbar von Gott.** Dem Anſchein nach ſolte dieſes ſeine Perſon unverletzlich machen und ihn ſelbſt erheben; in der Grundſprache aber hies dieſes nichs anders, als daß er ſie den Geiſtlichen zu danken habe; denn dieſe haben ſich kein Bedenken gemacht, die Regenten wieder abzuſetzen, die durch ſie waren eingeſetzet worden. Dieſer Satz hat ſich hernach freylich auch in anderen Reichen, die dergleichen Verfaſſung nicht hatten, ausgebreitet, und zu allerley wunderlichen Folgerungen Anlaß gegeben. Es iſt bekanntlich kaum ein halbes Jahrhundert verſtrichen, daß auch ein proteſtantiſcher Geiſtlicher, in einem proteſtantiſchen Reiche, denſelben mit ſo vieler Hitze vertheidigte, daß er nicht eher ruhete, als bis er ſeines Gegners, eines ehrlichen Juriſten, Schriften auf den Scheiterhaufen gebracht hatte.

§. 37.

Es hat **ſechstens** dieſe Erhebung der Geiſtlichkeit **auf den Geiſt der Geſetze dieſer Nationen** großen Einfluß gehabt. Nach der allgemeinen Bemühung der Geiſtlichkeit, zu Befeſtigung der Hierarchie, muſten alle Geſetze, ihrem

(c) liv. 31. chap. 16.
(d) in den Nebenſtunden Th. 4. N. 24. p. 115. u. f.

ihrem großen Zweck gemäß, eingerichtet werden. Die geiſtlichen Strafen, welche durch ſie den Uebertretern der Geſetze gedrohet wurden, verſchaften einen weit ſtrengern Gehorſam, als alle weltliche Strafen. Dieſes veranlaßte die Könige, um ihren Geſetzen gleichen Nachdruck zu verſchaffen, auch bey weltlichen Geſetzen dergleichen durch Biſchöfe ankündigen zu laſſen. Aber man bedachte dabey nicht, daß der höhere Grad des Anſehens dieſer Geſetze nunmehro eine Folge von der Gewalt der Geiſtlichen über die Gewiſſen der Unterthanen ſey; daß dieſer höhere Grad der Verbindlichkeit deſto tiefer fallen würde, ſo bald die Geiſtlichen den Geſetzen ihren Beyfall verſagen würden; daß man endlich gar keine Geſetze anders würde machen können, als ſo, daß dadurch das hierarchiſche Syſtem befördert, oder demſelben wenigſtens nichts zuwider verordnet würde. Dieſes Intereſſe der Geiſtlichkeit iſt die Urſache, daß bey ſo vielen, an ſich weltlichen Geſetzen, geiſtliche Strafen angedrohet worden. Doch, da es zu allen Zeiten Menſchen gab, denen dieſe nicht fürchterlich waren, ſo findet man auch hinwiederum weltliche Strafen den eigentlichen Kirchengeſetzen angehänget. Ueberhaupt aber läſt ſich in den Geſetzen, welche ſeit der Entſtehung der vermiſchten Verſammlungen gemachet ſind, eine ſonderbare Härte und Auswahl der Strafen bemerken. Am Ende der Geſetze, welche von der erſten fränkiſchen vermiſchten Verſammlung im Jahr 615. gemacht ſind, wird auf die Uebertretung aller daſelbſt gemachten Verordnungen ohne Unterſchied Todesſtrafe geſetzet (e). Daß unter dieſen Geſetzen ſehr geringfügige Sachen ſind, iſt oben ſchon bemerket. Wenn man dieſe Strenge mit der ſonſtigen Gelindigkeit der alten deutſchen und fränkiſchen Geſetze vergleicht, die es bey weit ſchwererern Verbrechen, als hier unterſaget ſind, bey einem Weregildo bewenden laſſen: ſo kann man nicht anders, als den hinzugekommenen Geiſtlichen die Schuld beymeſſen. Leuten, denen es ſo leicht fiel, wegen großer Kleinigkeiten, mit einem Anathema Seelen dem Teufel zu übergeben, konnte es auch wohl nicht hart ankommen, Menſchen dem Scharfrichter zu überantworten. Wo die Biſchöfe auf Reichstägen gar das Uebergewicht hatten, da zeigte ſich der höchſte Grad von Intoleranz und Strenge in allen Verordnungen, an deren Abfaſſung ſie Antheil gehabt haben. Dieſes war der Fall im weſtgothiſchen Reich. Man leſe die auf den neuern vermiſchten Reichstägen gemachten grauſamen Verfolgungsgeſetze gegen die Juden (f), und man wird leicht finden, daß die unter **Ferdinand** und **Iſabella** von Mön-

 chen

(e) Baluzius T. I. p. 23.
(f) Concilium Toletan. XVI. cap. I. Coleti T. VIII. p. 58. Concil. Tolet. XVII. Cap. 8. Coleti T. VIII. p. 89. ſeqq.

angelegte ſpaniſche Inquiſitionsgerichte, nichts anders, als eine Nachahmung des Inquiſitionsverfahrens ſind, davon die Schande der Erfindung den weſtgothiſchen Aebten und Biſchöfen gehöret.

Ein anderer Umſtand, der die Wahl der Strafen betrift, iſt dieſer, daß, ſeitdem Geiſtliche an der Abfaſſung bürgerlicher Geſetze Antheil gehabt, ſo ſehr häufig eine Anzahl Stockſchläge für die Uebertreter verordnet werden; eine Sache, die man bey ältern Geſetzen dieſer, und in den Geſetzen anderer Völker, die keine geiſtliche Reichsſtände hatten, nicht findet. Da aber, wo das Anſehen der Biſchöfe und Aebte am höchſten geſtiegen war, ſind ſie am üblichſten. In den neueren weſtgothiſchen Geſetzen ſtehen ſie faſt auf allen Seiten. Unter den Biſchöfen befanden ſich Leute von der niedrigſten Herkunft (g). Sclaven konnten nach

(g) Dieſer Umſtand drückte auch den fränkiſchen Staat. Merkwürdig iſt folgende Schilderung des THEGANVS *de geſtis Ludouici Pii cap. 20.* beym SCHILTER *Scriptores rer. germ.* p. 74. Iam dudum illa peſſima conſuetudo erat, vt *ex viliſſimis ſeruis ſummi Pontifices fierent*; & hoc non prohibuit, quod tamen maximum eſt malum in populo Chriſtiano, ſicut teſtator regum hiſtoria de Ieroboam filio Nabath, qui erat ſeruus regis Salomonis, & poſt eum principatum habebat ſuper decem tribus filiorum Iſrael. Refert enim ſcriptura de eo in haec verba: Non eſt reuerſus Ieroboam de via ſua peſſima, ſed e contrario fecit de nouiſſimis populi ſacerdotes excelſorum, & propter hanc cauſam peccauit domus Ieroboam, & euerſa eſt & deleta de ſuperficie terrae. Poſtquam tales culmen accipiunt, numquam ſunt ſicut antea tam manſueti & ſic domeſtici, vt non ſtatim incipiant eſſe iracundi, rixoſi, maliloqui, obſtinati, iniurioſi & minas omnibus ſubiectis promittentes, & per huiusmodi negotia cupiant ab hominibus timeri & laudari. Turpiſſimam cognationem eorum a iugo debitae ſeruitutis nituntur eripere, & libertatem imponere. Tunc aliquos eorum liberalibus ſtudiis inſtruunt, alios nobilibus feminis coniungunt, & propinquas eorum filios nobilium cogunt accipere. Nullus cum eis aequanimiter viuere poteſt, niſi hi ſoli qui talem coniunctionem habent: caeteri vero cum maxima triſtitia, gemendo, flendo, ducunt dies ſuos. Propinqui autem ſupradictorum poſtquam aliquid intelligunt, ſenes nobiles derident atque deſpiciunt, ſunt elati, inſtabiles, inuerecundi, — — — ad ſacrum ordinem pertrahuntur, & licet aliqui ſint periti, tamen ſuperat eorum doctrinam criminum multitudo — — Et ideo omnipotens Deus cum regibus ſuis & principibus hanc peſſimam conſuetudinem a modo & deinceps eradicare & ſuffocare dignetur, vt amplius non fiat in populo Chriſtiano. Amen. IDEM cap. 50. SCHILTER l. c. pag. 79.

Sed ſummopere cauendum eſt, ne amplius fiat *vt ſerui ſint conſiliarii ſui*, quia ſi poſſunt, hoc maxime conſtruunt, vt nobiles opprimant, & eos cum viliſſima

nach ihrer Freylaſſung bis zur Stuffe des erſten geiſtlichen Reichsſtandes ſich hervordringen; ſie wuſten noch, wie wehe die Peitſche that, und verordneten ſie anderen zur Strafe. Andere von dieſen geiſtlichen Reichsſtänden hatten einen großen Theil ihres Lebens im Schulſtaube geſteckt. Dieſe bildeten ſich ein, daß eine Nation eben ſo, wie ein Haufen Schulknaben, mit Stock und Ruthe könnte regieret werden. Eine andere Anzahl kam aus den Klöſtern, worinn das Kaſteien und Peitſchen, als ein ſehr bequemes Mittel alle ſündliche Regungen zu erſticken, geübt wurde. Man darf ſich alſo nicht wundern, wenn ſolchen Leuten Stock- und Peitſchenſtrafen am erſten einfielen.

Die meiſten älteſten Geſetze, worinn die geiſtlichen Güter von allen Abgaben befreyet werden, die erſtaunliche Menge von Privilegien für die Geiſtlichkeit, ſind ebenfalls eine Frucht der vermiſchten Reichsverſammlungen und geiſtlichen Reichsſtandſchaft. Andere Völker haben dem reißenden Strome des Aberglaubens und der Gewinnſucht folgen müſſen, wenn ſie ſich nicht wolten vorwerfen laſſen, daß ſie unchriſtlicher wären, als jene. Eben ſo rühren auch die älteſten Verordnungen in dieſen Reichen, darinn den Kirchen und Klöſtern ein ius Aſyli beygeleget wird, von ſolchen vermiſchten Reichsverſammlungen her (h).

§. 38.

Die ſiebende Folge dieſer geiſtlichen Reichsſtandſchaft, iſt die **Erweiterung der geiſtlichen Gerichtbarkeit.** Die vermiſchten Reichstäge waren bekanntlich zugleich die höchſten Gerichte in dieſen Staaten. Die geiſtlichen Reichsſtände nahmen, nach der ihnen gewöhnlichen Sprache, bey jeder Gelegenheit ihre Entſcheidungsgründe, ſie mochten nun paſſen oder nicht, aus der heiligen Schrift und älteren Concilienſchlüſſen. Hiedurch bekamen viele an ſich weltlichen Sachen, welche zu unterſuchen und zu entſcheiden waren, nach und nach das Anſehen geiſtlicher Sachen. Kein Wunder alſo, wenn bey erfolgter Abſon-

viliſſima propinquitate eorum exaltare ſtudeant. hoc non condecet ſanctae dignitati ſuae, quoniam hoc raro contigerat temporibus ſanctae memoriae genitoris ſui, vt aliquis de talibus honorem conſcenderet, quin eum maxima cum diſciplina regebat, ne ſuperbire inciperet. Hoc exemplum nunc exercere opus eſt quando in temptatione erat mitiſſimus principum, hi tales tam moleſti ei fuerunt, qui eis immeritis omnem benignitatem exhibuit. Quid ſubiectis faciant, nulli interrogare opus eſt.

(h) Exempel finden ſich in den unter Königs Ina von Weſſex, wie auch unter Königs Alfred gemachten Geſetzen. Im Anhang der oben angeführten Ausgabe des Bedae hiſt. eccleſ. gent. Anglor. pag. 2. und pag. 23.

ſonderung der geiſtlichen und weltlichen Stände, eine Menge Sachen, welche ihrer ehemaligen Natur nach, für weltliche Gerichte gehöret hatten, nunmehro der Gerichtbarkeit der Geiſtlichen unterworfen wurden. In anderen Staaten hat man dieſem Exempel, aus Furcht für den Bann, folgen müſſen.

§. 39.

Endlich iſt auch **achtens** hier derjenige Einfluß nicht zu vergeſſen, welchen dieſe Zulaſſung der Geiſtlichen auf Reichstägen auf **die Kirchenverfaſſung und die Perſon und Stand der Geiſtlichen** ſelbſt gehabt hat. So lange die vermiſchten Verſammlungen dauerten, ſtellten die geiſtlichen Reichsſtände eine doppelte Perſon vor. Seitdem dieſe wiederum aufgehöret, und die Päbſte die Concilien mehr an ſich gezogen, ſind ſie auf ſelbigen nur als Stände oder Fürſten des Reichs betrachtet worden.

So wie die Biſchöfe durch dieſe Vermiſchung Gelegenheit bekommen hatten, ſich in Staatsangelegenheiten zu miſchen, und dieſe zum Beſten der Kirche einzuleiten; ſo erhielten auch die Könige Gelegenheit, ihre Majeſtätsrechte in Kirchenſachen mit mehrerem Nachdruck auszuüben. Dieſes verurſachete eine ſehr glückliche Temperatur. Und würklich beſtätiget es die Geſchichte, daß die Eintracht zwiſchen der Geiſtlichkeit und der höchſten Gewalt im Staat nie einen höhern Grad erreichet hat, als ſo lange dieſe Temperatur dauerte.

In älteſten Zeiten war Electio cleri & populi der einzige canoniſche Weg zum Beſitz eines Stifts zu gelangen. Nachdem die Reichsſtandſchaft aber mit der biſchöflichen Würde verknüpfet worden; wurde es dem Staat weniger gleichgültig, wer dazu gelangete. Die Könige forderten alſo anfänglich das Recht, die Wahlen zu beſtätigen, hernach mit dem Stabe zu belehnen, und oft beſetzten ſie aus eigener Macht den biſchöflichen Stuhl. Dieſes, nebſt der anwachſenden großen Macht der Geiſtlichen, und das daraus entſtandene neue Verhältniß zwiſchen der Kirche und dem Staat, hat den Grund zu dem hernach entſtandenen großen Streit zwiſchen der Prieſterſchaft und der höchſten Gewalt im Staat geleget.

Vielleicht ließen ſich überdem noch gewiſſe Folgen für jeden Staat insbeſondere von der biſchöflichen Reichsſtandſchaft angeben. Es ſcheinet zum Exempel, daß dieſe neue Anſtalt den Untergang des weſtgothiſchen und angelſächſiſchen Staats eher befördert als aufgehalten; und im fränkiſchen Staat die Zwietracht unter Ludwigs Nachkommen gar ſehr unterhalten habe; allein wir ſind hierüber zu wenig von gleichzeitigen Geſchichtſchreibern benachrichtiget, um die biſchöfliche Reichsſtandſchaft als die eigentliche Triebfeder dieſer großen Begebenheiten angeben zu können.

Urſachen und Veranlaſſungen

warum

die chriſtlichen Biſchöfe und Aebte

auf den

Reichstägen Sitz und Stimme

erhalten,

die ſie doch unter der Römer Herrſchaft nicht können gehabt haben.

Gens ſui tantum ſimilis fecit.

Eine Preißſchrift,

welche das Acceſſit erhalten.

Vor-

Vorläufige Anmerkungen.

Die chriſtliche Religion entſtand im Schooße der jüdiſchen, die von je her an eine Sprache der Theokratie und Prieſterregierung gewöhnt war, und leztere zum Theil ſelbſt in den verfallenen Zeiten noch hatte, da die chriſtliche Religion entſtand. Mochte nun immer ihr Stifter vom weltlichen Regiment abbiegen, ſo viel er konnte: ſo exiſtirte doch in den angenommenen heiligen Büchern eine ältere Sprache, ein fremder Relig[illegible]seinſchlag, dem man, wenn man einmal wolte und konnte, ſeine Jdeen zwiſchen webte. Das chriſtliche Prieſterthum, ſolte bald wie das jüdiſche, dem es doch ſo ungleich war, Zehenden, Zoll, Regiment, Gottes Anſehen haben. Nachdem Jeruſalem zerſtöret war, war die chriſtliche Kirche das neue Jeruſalem, und wolte es nicht allein im Himmel, ſondern auch auf der Erde ſeyn (a). Jn den untergeſchobenen Kanons der Apoſtel (b), wenn ſie nicht erſt aus den Zeiten Conſtantins ſind, wird ſchon ordentlich feſtgeſetzet, dem Biſchofe Tribut, Zehenden und Erſtlinge zu bringen, und ja nicht zu fragen, wie er damit haushalte. Er ſey König, ſey ein Mann Gottes u. ſ. w.

Die chriſtliche Religion wuchs zuerſt in Aſien und Afrika fort, und noch zur Zeit der heidniſchen Kaiſer ſiehet man ſchon die beyden äußerſten Enden, Einſiedeley oder Herrſchſucht, hervor blicken; da das aufgebrachte Gehirn der Gegenden, ſo ſelten mitlern Weg kannte. Das Chriſtenthum ſolte eine Prieſterſchaft des Geiſtes, nicht des Fleiſches bilden. — Die edelſte, aber auch ſchwereſte Herrſchaft! Wer ſie hat, glaubt ſo leicht, das Fleiſch ſey nur Zugabe: die Grenzen bey der Herrſchaft fließen wie Farben in einander. Und da das Chriſtenthum in den damaligen Zeiten gedrücket ward, Märtyrer bekam; da es ſich bewuſt war, daß es auf ein feiner und höher Geſetz ausgieng, als damals die gebildeteſten Völker in ihren Geſetzen ſich erlaubten oder möglich fanden: was war natürlicher, als daß der Pendul auf beyden Seiten des Uebermaaßes Herrſchaft und Unterdrückung, Märtyrerthum und Göttlichkeit ſchwankte? Die Einfalt bot an: der Eifer nam an, oder glaubte zu erwerben: die Heiden trugen mit ihrer ſo ungleichen und damals überhaupt ſo unordentlichen Begegnung ſelbſt dazu bey.

Da Conſtantin endlich ſo zu rechter Zeit das Kreutz in den Wolken ſah, und nun ſelbſt Pontifex maximus wurde: welche Veranlaſſungen kamen dazu, den

(a) Moshem. de reb. Chriſtian. ante Conſt. M. p. 271-274. & al.
(b) Can. Apoſt. 2. 11. 26. 35.

den neu-chriſtlichen Geiſt zu haben! Er machte eine andere Verfaſſung im Reiche (c): in den vier großen Präfecturen ward der Militair- und Civiletat getheilet: der Metropolitanetat, der daneben trat, hatte alſo unvermerket eine geräumigere beſſere Stelle. Die Edicte (d) von Abſchaffung der Fechter und Concubinen, von Feyrung der Sonntage, Entfernung der Heiden und Abgötter auf die Dörfer, damit in den Städten reiner Gottesdienſt wäre, wuſten es ſo ſanft zu bereiten, daß alles fein chriſtlich und ordentlich zugienge, und der geiſtliche Stand alles umſchlöße. Die Freyheiten endlich von Freylaſſung der Knechte in den Kirchen (e), weil es voraus eine manumiſſio in eccleſia i. e. concione heidniſch gegeben hatte, das Privilegium von Vermächtniſſen an Kirchen, und am meiſten, wenn des deutlich genug wäre, was Sazomenus ſagt (f): "Clericos vbique per legem ob eam rem conditam immunitate donare voluit: illis qui erant in iudicium vocati, dedit poteſtatem, ſi modo animum inducerent, magiſtratus ciuiles reiicere, ad epiſcoporum iudicium prouocandi, atque eorum ſententiam ratam eſſe, & aliorum iudicum ſententiis plus habere auctoritatis, tanquam ab ipſo imperatore prolatam, ſtatuit — wie eingeſchränket und einzeln man auch die Worte nehme, zeigen ſie, daß es ſchon ſehr weit war.

Inſonderheit in dem Theil, von dem wir mehr reden werden, in Gallien gedieh der Metropolitanetat weiter, als anderswo. Der Biſchof von Köln, Maternus, ſtand bey Conſtantin in Gnaden, und ward mit zween andern Biſchöfen aus Gallien nach Rom geſchicket, um über die Donatiſten mit zu entſcheiden (g). Trier war der Siß des Praefecti praetorii Galliarum, und der Biſchof der Hauptſtadt maßte ſich daher unvermerkt vor andern Diöceſen, ein Primat an (h); beyde präſidirten alſo auf dem Concilio zu Arles, und als Conſtantin den Athanaſius nach Trier verwies, bewies ſich der daſige Maximin gegen ihn ſehr hart und herriſch (i). Als ſich Arianer und Orthodoxen zankten, waren die galliſchen und deutſchen Biſchöfe eine große Anzahl! Säulen der Orthodoxie (k), und ſtüßten ſich ſtark gegen die arianiſchen Kaiſer. Weil überhaupt

(c) Zoſim. II. 39. 40.
(d) Cod. Theod. de gladiat. feriis, concubin. S. S. Eccleſ. &c.
(e) Cod. Theod. manumiſ. in Eccleſ. L. 1. 2.
(f) Sozom. lib. 1. cap. 9. Iac. Gothofr. Extrauag. de epiſcop iud. in fin. Cod. Theod.
(g) Optat. de Schism. donatiſt. l. 1. p. 22 ed. Du-Pin.
(h) Pagi in annot. Baron. ad A. 332. n. V. VI.
(i) Sozom. lib III. c. 10
(k) Auf dem Concilio zu Sardica, ſ. Basn. annot. polit. eccl. ad 346.

haupt damals dieſe Ecke des römiſchen Reichs gegen die Franken ſehr vielbedeutend war (l): ſo muſten es auch die Biſchöfe mit werden. Es waren ſehr eingerichtete ſtrenge, mit Ketzerblut befleckete Metropolitien.

Wie ſie es indeſſen ſeyn mochten, und welchen Werth oder Unwerth die vorgenannten Geſetze über die weltliche Gerichtsbarkeit der Biſchöfe haben (m): ſo hatte doch das ganze römiſche Reich auch in ſeinen Nachläßen den Begrif von Land- und Reichsſtänden nicht, zu dem ſie ſich nachher erhoben. Es war Monarchie, und in ſo langen Unordnungen militäriſcher Deſpotismus geworden, den Conſtantin auf einmal weder ändern konnte noch wolte. Seine Praefecti und Edicte regierten, und zu der Stimme eines Geſammtvolks war weder Ort noch Aether. Die Biſchöfe thaten alſo, was ſie damals thun konnten: ſie blieben am Schöpfeimer und regierten durch Kaiſer, Weiber und Eunuchen. Wo ſie ſelbſt weltliche Gerichtsbarkeit, unter dem Vorwand der Religion, ausüben mochten, thaten ſie es auch als Deſpoten, mit Hülfe des weltlichen Arms; zu einer andern Verfaſſung war damals, da ſie noch mit dem klügern politiſchen Heidenthum zu ſtreiten hatten, und in die Maſchine deſſelben, wie ſie war, hineintraten, weder Zeit noch Raum. Griechenland und Rom hatten von eigentlichen Richterprieſtern, die dem weltlichen Regiment entgegen ſtünden, keine Begriffe: es war auch kurze Friſt. Julian kam bald und machte Rückſtoß: politiſche Noth und Unfälle folgten. Auch beym Kaiſerthum zu Conſtantinopel, wo der Stuhl des Patriarchen ſo dicht neben dem Stuhl des Monarchen trat, hat die Prieſterherrſchaft nie den Weg genommen.

Es bedurfte ganz anderer Verfaſſung und Zeitumſtände — und auch die kamen. Nur bedinge ich mir Eins voraus, die Geiſtlichen nach der Verfaſſung, als **Menſchen**, d. i. als phyſiſche Triebfedern, nicht als **Un**- oder **Ueber**menſchen betrachten zu dürfen. Die Geſchichte iſt Naturlehre der Succeſſion: in der Naturlehre moraliſirt man aber nicht, wie das Thier nach unſerm Kopfe ſeyn ſolte, ſondern wie? woher? und wozu es da iſt? Und denn ſiehet man hinten nach, daß kein abſolutes Gift in der Natur exſiſtire, das nicht im Ganzen auch Arznei und Balſam ſeyn müſſe.

(l) Conſtantin der jüngere, hielt Hof zu Trier, ſ. Cod. Theod. V. l. 27.
(m) ſ. Gothofr. Extrauag. in fin. Cod. Theod. l. c. Sirmond. in append. ad Cod. Theod. Tillem. n. 71. ad Vit. Conſt.

Erſter Abſchnitt.

Veranlaſſungen, dadurch die Biſchöfe Landſtände wurden.

Barbaren ſtürzten ſich auf den römiſchen Welttheil, und wie an andern Grundverfaſſungen Europens, waren ſie auch, ganz natürlich und unſchuldig, am neuen Anſehen der Biſchöfe Urſache. Ich betrachte nur das Land, in dem ſich der biſchöfliche Stand am meiſten gebildet, und von da er ſich nach Deutſchland verbreitet. Die anderen Anwendungen und Ausnahmen ſind in jedermanns Händen.

I. Die Franken waren deutſche Völker, die, wie ihre Brüder, nichts als Freyheit und freywillige Vereinigung, alſo **Landſtände**, kannten. Freymann war jeder einzelne Deutſche: ſein Hauß ihm Eigenthum und Wehre: Er, der Wehrfeſter: Kinder und Knechte, Hinterſaſſen und Anwohner (Sclaven kannte er nicht) ſein Volk, wofür er zu ſtehen hatte: ſeine Vereinigung zur Republick alſo in Friede und Freyheit. König und Herrn erkannte er nicht: Macht über Geſetze, Leib, Leben und Tod, konnte er ſich nicht denken. Friede war das Uhrwerk ihrer Innungen, Willkühren, Sprachen: ſeine Geſetze waren lange von ihm ſelbſt bewilligte Gewohnheiten, über die er nur als ein Freymann, von ſeines Gleichen, konnte gerichtet werden, und wenn er gerichtet wurde, waren ſeine Vergehen nur **Brüche** eines von ihm ſelbſt bewilligten Friedens, ſeine Strafen und Auskommen ein ehrliches **Wehrgeld**, mit dem er zugleich, als einem Mittel der Geſammtbürgſchaft, nach Stande, Werth und Verhältniß zur allgemeinen Sicherheit geſchätzet wurde. Immunität war Zeichen des Unwerths und Ausſchlieſſung aus der Gemeine: nur Feigheit und Verrätherey waren tödtend.

Der Krieg ſchuf von ſelbſt edle Geſchlechter; aber auch die waren den Wehren nicht unterdrückend. Sie waren Begleiter des Edelſten, des Königs, oder des Tapferſten, des Feldherrn, ihre Vorzüge alſo **Dienſte**, ihre Ehrenzeichen Livrey. Alſo als Glieder eines Einzelnen, ſtanden ſie auch in der Nationalverſammlung mit ihm, den Wehren nur zur Seite, die den Körper der Nation ausmachten, und waren ſonſt unter **Hofrecht**. Ja auch in allen und den nothdringendeſten Fällen, die vortrefliche Verfaſſung für Freyheit und Sicherheit zu vollenden: ſiehe da, war der Stand der Prieſter! Regibus nec infinita,

nec

nec libera poteſtas: duces exemplo potius quam imperio praeſunt: neque animaduertere neque vincire, nec verberare quidem, *niſi Sacerdotibus* permiſſum, nec quaſi in poenam, nec ducis iuſſu, ſed *velut deo imperante. Effigies & ſigna quaedam* lucis detracta in *proelium ferunt. Si publice conſulatur, ſacerdos ciuitatis*, ſin priuatim, ipſe paterfamilias. *Si prohibuerunt, nulla de eadem re in eundem diem conſultatio. Silentium per ſacerdotes*, quibus tum & *coercendi ius* eſt, imperatur; rex vel princeps ſuadendi magis auctoritate, quam iubendi poteſtate audiuntur &c. (a). Wo niemand alſo ſprechen, befehlen, ſtrafen, tödten, ausſchließen konnte: that es der Prieſter im Nahmen Gottes. Sein Stand war alſo das Unterpfand der Freyheit des Werths, der Ordnung und Tugend, der Kütt und das geweihte Band aller Stände: dazu waren ſie in der Nationalverſammlung: dazu zogen ſie mit zu Felde.

Ein Volk legt nie ſeine Denkart auf einmahl ab, wenn es in andere Verbindungen tritt; und da die Franken nach Gallien kamen, und es für gut fanden, Chriſten zu ſeyn, ſahen ſie die Biſchöfe ihrer neuen Religion mit Fränkiſchen Augen an: anders konnten ſie auch nicht. Was ihnen ihr Prieſterſtand geweſen, heiliges, ſcharf anziehendes Band der Verſammlung, ſolten ihnen jetzt die chriſtlichen Biſchöfe werden: auf einmahl waren ſie alſo im Märzfelde. Sie, die in der römiſchen Provinz, wo es keine Landſtände geben konnte, nur reiche anſehnliche Verſammlung in ihrem Mittel gemacht hatten, waren jetzt Theil der Nation. Das Wehrgeld für den erſchlagenen Diaconus, war mit dem ingenuo Franco gleich: für den Presbyter mit dem Edeln in truſte Regia: für den Biſchof mit den Comitibus, alſo mit den höchſten der Nation; und auf dem Werth und Anſchlage der Compoſitionen beruhete, bekanntermaßen, alles. Temporibus Clotarii Regis vna cum Principibus ſuis, id ſunt 33 Epiſcopis & 34 Ducibus & 79 Comitibus vel cetero populo conſtitutum eſt &c. iſt der Eingang der unter Chlodowig (b) verbeſſerten ſaliſchen Geſetze, wo ſie gar ſchon den Ducibus voran ſtehen. Und auch bey der erſten Abſchrift ſaliſcher Geſetze, die wir von Chlodowigs Zeiten haben, führten Biſchöfe offenbar die Feder: die genannten Aelteſten der Nation ſind vier erwählte Schöppen, die ihnen nach der lang gebliebenen Sitte, die alten Gewohnheiten dictirten (c). Die Sache iſt, ob ſie gleich P. Daniel ohne allen Grund

 leugnen

(a) Tacit. de mor. Germ. Maſcov Geſchichte der Deutſchen B. 16. §. 35. u. f. Struu. corp. hiſt. Germ. proleg. Möſers Osnabr. Geſchichte §. 39.
(b) Leg. Sal. tit 58.
(c) Eccard. leg. Sal. p. 4-8.

leugnen will, unzweifelhaft, und die gegebene Urſache eben ſo klar: nach der Franken Denkart und Sitte gehörten ſie nothwendig in **das Märzfeld.**

II. Die keimende barbariſche Monarchie muſte ihnen einen neuen Zugang ſchaffen. Es war nichts natürlicher, als daß ein ſo langer, gewaltſamer Kriegszuſtand, in den die Römer Deutſchland ſetzten, alle Sehnen eines Körpers anſtrengen muſte, der nur für ſchnelle, heftige Bewegung gemacht war. Die ganze Nation der Franken ward **Heermannie**, und in der Folge der Jahre ward es **Heerbann** unter den edelſten Fürſten, deren Gefolge ſo zunahm und ſich über das Heer verbreitete. Der römiſchen Kriegskunſt und deſpotiſchen Cultur entgegen geſtellet, muſten ſie wider Willen von ihnen annehmen, oder ſich allmählig in ſie ſchicken: auch wiſſen wir, wie die römiſche Staatskunſt mit den deutſchen Fürſten ſpielte, und die Grundverfaſſung dieſer barbariſchen Völker in **Freyheit** und **Einigung** zu erſchüttern ſuchte, wobey ſie ohne Zweifel gewann. Wie ſich alſo die Franken über Gallien goßen, und ſich in die ſaliſchen Länder theilten, wurden auch dem Könige und ſeinem Gefolge, Länder, und da lag der Keim der Monarchie nach barbariſcher Art (d). **Chlodowig** fand es gut, aus chriſtlicher Vorſicht, wie **Gregor** von **Tours** meynt, ſeine Nebenfürſten wegzuſchaffen: er, der ſo viele große Eigenſchaften würklich beſaß, und ſo viel Glück hatte, ward Monarch nach fränkiſcher Art, und es war nicht die letzte Urſache, warum er die chriſtliche Religion annahm, um mit Hülfe derſelben, und ihrer orthodoxen, reichen, mächtigen Lehrer, Monarch über Rechtgläubige und Verfolger der Ketzer werden zu können (e). In der Maſchine waren alſo die Biſchöfe ein großes Triebrad und Werkzeug. Quicunque hanc deliberationem, quam cum Pontificibus vel cum magnis viris optimatibus aut fidelibus noſtris in Synodali concilio conſtituimus, temerare praeſumſerit &c. iſt eine Conſtitution Chlotars (f) in ſeinem **Hofgericht**, indem alſo auch Biſchöfe ſprachen. Mediantibus ſacerdotibus atque proceribus, heiſt es in dem zwiſchen Guntram und Brunehild geſchloßenen Tractate (g). Guntramus rex omnes apud Pariſios Epiſcopos Regni ſui congregauit, vt in vtrosque edicerent (h). Quidquid Sacerdotes vel Seniores populi iudicarent, pars parti

(d) Hert. polit. Vet. Franc. Regn. cap. IV-V. Gundling XVII, 2. Struu. corp. hiſt. Germ. 112. 113. Strubens Nebenſtunden Th. 4. Abhandl. 24.
(e) Walch de Chlodou. M. ex ration. polit. Chriſt.
(f) Baluz. ad ann. 615. Artic. 24.
(g) Greg. Turon. l. 9. 20.
(h) ibid. l. 4. 48.

parti componeret, iſt der Vergleich zwiſchen Childerich und Guntram. Si iudex aliquem contra legem damnauerit, in noſtra abſentia ab Epiſcopis caſtigetur ſagt die Conſtitution Chlotars (i). Sie waren alſo in Curia palatii Oberrichter, wie im Märzfelde, und das waren die heidniſchen Prieſter nicht geweſen.

III. Endlich war es ein Grundſatz der Franken, wie aller deutſchen Völker: "jeder muß von ſeines Gleichen gerichtet werden" — ein Grundſatz, der ein Jahrtauſend hindurch bis auf die Zeiten gedauert, da die italiäniſchen Doctores Iuris es beſſer wuſten. Wie ſie alſo die Gallier nach römiſchen Geſetzen in den Städten, und als ihre Anwohner und Hinterſaſſen leben und richten ließen: ſo muſten auch die Biſchöfe, die als edle Prieſter in ihre Nation traten, Jurisdiction bekommen, die ihnen nach fränkiſchen Rechten gebührte. Die eccleſiae hatten mallum, wie ein weltlicher Diſtrict (k), und Chlotar geboth nur (l), daß ſie wie die übrigen Gerichte ihre iudices und miſſos aus dem Diſtrict des Kirchſpiels nehmen möchten. Hatten ſie nun das, ſo konten ſie nach fränkiſcher Art nicht mehr haben. Juſtiz und Regierung war damals, wie ſo viele Jahrhunderte hernach (m) noch nicht getheilt: nicht die Könige, ſondern die Schöppen gaben Geſetze, d. i. richteten nach uralten Gewohnheiten, und der König frug ſie nur, was er denn nicht ändern konnte, um Recht. Wenn alſo die Biſchöfe zum Märzfelde, zum Hofgericht und Stadtgericht der galliſchen Städte, wo ihre Metropolen waren, die ſich auch unter den Franken zuerſt erholten (n), Zutrit hatten: ſo ſiehet man, wie weit ſie Wurzeln ſchlugen. Von den Franken hatten ſie Ehre, von den Galliern Güter: ſie waren der angeſehene, reiche, mächtige Mittelſtand beider Nationen. Und das **nach der gegebenen Miſchung von Ideen und Zuſtänden** ſo leicht! ſo natürlich! das fränkiſche Auge und die fränkiſche Sitte gab dem galliſch-römiſchen Pontificate gerade den Umriß.

Daß die Folgen ganz anders werden muſten, als ſich die Franken dachten, ergiebt ſich von ſelbſt. Ihnen konnte I. der Prieſterſtand der Chriſten nicht ſeyn, was ihnen ihre Prieſter geweſen; dieſe gleichſam gebohrne Landſtände, ein Ausſchuß des Adels, auch in Denkart und Sitten, Franken. Ihr Anſehen

(i) Gregor. Tur. l. 6. 31.
(k) Leg. ripuar. tit. 58
(l) Concil. Pariſ. ff. 615.
(m) Strubens Nebenſtunden Abhandl. 3. 13. 14. 22. 38.
(n) Schopflin Alſat. l. 677. §. 114. Honth. hiſt. Treuir. I. 31.

Anſehen beruhete nicht **auf weltlicher Gewalt**, der ſie eben mit ihrem Anſehen **widerſtanden**, auch nicht auf einer Summe Lehren, ohne die man nicht ſeelig werden konnte, und über die ſie alſo Austheiler an jedermann vorſtellen muſten; ſondern auf bloßer Ehrfurcht gegen ein unſichtbares Weſen, den Richter der Treue und des Glaubens. Sie hatten Unterhalt aber keine Güter, beſchloßen das der Nation zugehörige Heilige, was ſie aber eben deshalb ſelbſt nicht beſaßen. In der Verſammlung herrſchten ſie durch Stillſchweigen und Zeichendeuten, nicht aber durch Stimme und Vortrag: ſie hatten genau keine andere Exiſtenz, als die das Band der Stände, Ehre und Friede forderte. Mit den Prieſtern der neuen Religion wie anders! ſie hatten ſchon eine ſo feſte, von **Franken-geſetzen unabhängige Exiſtenz**, ehe dieſe kamen: ihre Denkart war gemacht und gar nicht fränkiſch: ihr Anſehen bey den Galliern in einem Medium etabliret, das die Franken wenig faſſen konnten: ſie machten unter ſich einen Körper, der gewiſſermaaßen ſo weit reichte, als chriſtliche Biſchöfe waren. Da ihnen nun die Franken mit beſtem Willen neue Exiſtenz in ihrem Staatskörper gaben: ſo muſte aus beyden übelgegatteten Theilen mit der Zeit ein Ungeheuer werden, das ſich ſelbſt zur Laſt fiel. Auf **Ehre** und **Werth** in der Nation war bey den Franken alles gebauet; Kaufmanſchaft und gutbringende Handwerke ließen ſie den ſtädtiſchen oder dörflichen Galliern; bey den Biſchöfen alles auf **Liebe, Chriſtenpflicht, Gemeinſchaft aller Stände**, und zuletzt **poſitiven Befehl Gottes**. Mit den beſten Willen zerriſſen ſie alſo das Band der Franken, und durchſeigten ihre Geſetze. II. Die Druiden zogen mit den Signis luco detractis zu Felde, eben damit kein Monarch die Herrenfahne erhübe: konnten es die Biſchöfe? waren ſie und ihr Amt dazu geſchaffen? und wenn ſie konnten, wolten ſie es? Sie, die ſo dicht am Throne lebten, mit Hülfe der Ritter und Knechte eben die Monarchie unterſtützten, von der ſie aufgenommen und begünſtiget waren. Sie ſprachen alſo auch in einer Verſammlung, wo man von keinem Herrn wiſſen ſolte, Sprache der Knechtſchaft aus Orient, und das dazu im Namen Gottes! eines Gottes, der nach gewiſſen poſitiven Religionsbedingungen die Seligkeit ertheilte — was muſte folgen? Die Könige hatten keine rechtliche Geſetzgebung: ſie muſten blos über jeden von der Nation von ſeines Gleichen Recht fragen; nun da der Körper der Nation auseinander fiel, nahmen ſie ſich das widerrechtliche Anſehen, was nur im ungeregelten Staat exiſtiren konnte. Es entſtanden die garſtigen **Präſcriptionen**, Ausnahmen einzelner Fälle, die aller Unordnung Thür und Thor öfneten. Die Könige zogen Gallier an den Hof, Leute die in der fränkiſchen Maſchine gar kei-

nen

nen Werth haben ſolten: die lehrten ſie Ueberbleibſel der römiſchen Staatskunſt, die die Barbaren doch nicht begriffen, noch auch in ihrem rohen und freien Staate anwenden ſolten. Die geringſten gelangten alſo mit den Biſchöfen, und durch die Biſchöfe zu den erſten Hofbedienungen, wo ſie über die Wehren hinaus ſahen, und dieſe nicht anders als unterdrücken konnten. Die Franken waren ein zerfloſſenes Volk: Märzfeld ward nicht mehr gehalten: Anarchie oder Hofgericht ward allmählig alles. III. Auch in dieſem Hofgericht welch Uebergewicht bekamen bald die Biſchöfe! Die Miniſterialen des Königs waren Ritter und Knechte, die ſich um die Geſeze wenig bekümmerten. Die Geſeze hatten voraus in der ewigen Rechts-Freyheit- und Ehre- Gewohnheit der Nation, im Gedächtniß und Munde der Männer, und im Geſchrey des Volks gelebt, und waren heilig. Willkühr und feinere gelehrte Auslegungen fanden nicht ſtatt: Druiden hatten und litten keine geſchriebene, weil ſie ein Tod der freien, wahren, lebendigen waren. Da durch Hülfe des Chriſtenthums, der Monarchie und nachbarlichen Römerkultur, das Geſezbuch da war: Wer gewann mehr dabey als die Schreiber und Ausleger? die waren gelehrt, verſtanden das barbariſche Latein, darum ſich die Ritter und Knechte wenig kümmerten, und da das Märzfeld, mithin die geſezgebende Stimme der Nation weg war, die Comites in den Provinzen unter dem Hofe ſtanden und ſich dahin wendeten: bey Hofe aber die gefragt wurden, die da waren, da in Anſehen waren u. ſ. woran es die Biſchöfe ihres Theils nicht ermangeln ließen: ſo ſiehet man, wohin es kommen muſte? Die Biſchöfe waren nicht nur ein Körper unter ſich: ſondern auch das Haupt der Gallier gewiſſer maſen, die in Städten und Zünften lebten, und ſich an ſie hielten. Sie hatten den Römerzuſtand gekannt, kannten das Land, wie es kein einzelner Franke kannte. In einem feinern Medium der Denkart athmeten ſie, und hatten alſo das ganze Chaos ungeregelter Geſeze anarchiſch mit in ihrer Hand. Weiche Gallier, Franken, die auf Gottes Urtheile hielten, waren zu richten. In den conuocatis Epiſcopis & maioribus natu Laicorum ſtehen ſie daher Amt- und Standesmäßig, immer voran: Juſtiz und Geſezgebung waren noch nicht getrennet. IV. Endlich da der Geiſt der fränkiſchen Republik doch würklich militäriſch war, was die Biſchöfe nicht waren: ſo war Lücke der Unordnung unvermeidlich. Giengen ſie, als Glieder der Nation, zu Felde, welche Biſchöfe! welche Krieger! Giengen ſie nicht, die ſo viel doch beſaſſen, ſo viel Ehre und Würkung hatten, ſo war das Band der Franken zerriſſen: jeder Ehrenmann der Nation muſte zu Felde, oder er verlohr ſeine Würde. Alſo ward das erſte ſchädliche Beyſpiel einer Immunität von Geſezen

gegeben, die zuvor, äuſerſte Schande und Strafe geweſen: andere Weltliche folgten mit der Zeit, und ſo ward, alle dieſe Urſache zuſammen mitgenommen, die erſte fränkiſche Periode, ein ſolcher Zuſtand von Untreue, Beſtechungen im Königshofe, Uneinigkeit zwiſchen Brüdern und Kindern, Präſcriptionen, Eingriffe, Unthaten, als wir ihn in der Geſchichte finden. Die edle Nation (o), gens Francorum inclyta, fortis in armis, firma pacis foedere, profunda in conſilio, corpore nobilis & incolumis, candore & forma egregia, audax, aſpera, & velox — nuper ad Catholicam fidem conuerſa, immunis ab haereſi — neigte ſich zum Verfall, verlohr Kraft und Geiſt ihrer Verfaſſung, die Ehre war, Freyheit und Stärke, und bekam dafür geſchriebene Geſetze, Biſchöfe, unmündige Könige, Hofrecht!

Indeſſen muß man auch hier, wo es ein großes Phänomenon der Zeit und der Miſchung zweyer Völker gilt, nicht aus abſtracten Sätzen, oder als über das Betragen einzelner Perſonen, oder wogegen dieſe gekonnt hätten, moraliſiren. I. Die Biſchöfe hatten die Franken, und die Franken die Biſchöfe nicht geſchaffen. Jene fanden die Ideen von Regiment und Ständen unter dieſen feſt, und konnten alſo nicht dafür, daß ſie ſo mit deutſchen Auge gemeſſen und hinüber gezogen wurden. Dieſe hätten zu viel gefodert, daß jene ganz ihre orientaliſch-römiſch-galliſche Denkart auf einmahl ihnen zu gut hätten ablegen ſollen: ſie forderten es ſelbſt nicht, daß ſie ihr Anſehen und Beſitzthümer ablegten, auch nicht einmahl, daß es die überwundenen Gallier ablegten: ſie ließen dieſen ihr römiſch Geſetz und galliſche Lebensart; was ſie ſich ausbedungen und nahmen, war Ehre, Macht und barbariſche Freyheit. Druiden in heiligen Eichenwäldern konnten die Biſchöfe nicht werden, ſo wenig die Franken jetzt alle arme Deutſche mehr waren: Die Species waren alſo da: Die **Miſchung** muſte alſo geſchehen. Die Franken waren ſchon durch lange Kriegsgefolge, und jetzt durch Ueberwindung und ſaliſche Zerſtreuung ein anderer Staat geworden: unter den Galliern wohnten ſie einmal: alſo konnte die Einwürkung fremder Begriffe, mithin Ueppigkeit und Entmannung, auch ohne Biſchöfe, nicht abgewendet werden. Die Kugel war im Ablauf, und es war alſo gut, daß ſie jetzt wenigſtens die milde, ſchlüpfrige Hand der chriſtlichen Cultur, wie ſie damals war, auffieng und lenkte. Denn nun, wenn die Biſchöfe freylich nicht würdiger Mittelſtand zwiſchen Edlen und Gemeinen in einer fränkiſchen Verſammlung ſeyn konnten: ſo waren ſie doch II. **Mittelſtand zwiſchen Galliern und Franken.** Sie zähmten durch Monarchie und Chriſtenthum die Ueberwinder, und

(o) Leg. Salic. proem.

und verſchaften den Ueberwundenen einen Zuſtand, den ſie nicht als römiſche Provinz gehabt hatten. Die Biſchofsſtädte wurden wieder zuerſt groß (p), und mit ihnen der Gallier Gewerbe. Dieſe waren und wurden bald reicher und bequemer als die Franken, die nur von Ruhe und Raube leben wolten. Hätte die chriſtliche Religion kein Verdienſt, als damals ein etwelches Band zwiſchen ſo vielen Nationen geweſen zu ſeyn; ſo wäre es anzurechnen (q). III. Kann auch nicht geleugnet werden, daß wenn mit der deutſchen Denkart, viel Würde und Stärke zu Grunde gieng, das Medium, in welches man mit Krümmungen hinüber gezogen wurde, wenigſtens für eine ſpätere Zeit, eine Gattung höherer Ordnung bereitete, die man damals freylich erſt in Gährungen ſahe. Es war der Biſchöfe Vortheil, der wilden **Händelſucht** zu widerſtehen, der mitwachſenden Gewalt weltlicher Stände das Gegengewicht zu halten, daß die Könige ſich wenigſtens ruhig zu Tode leben konnten, und das Volk nicht auf einmal in die Sclaverey der Senioren und Gerichtspächter fiel, bis ſich mit der Zeit etwas anders entwickelte. IV. Riſſen ſie widerrechtlich oder ſchleichend auf dem Gange, den wir gezeichnet, an ſich, ſo ward es ihnen eben ſo widerrechtlich und gewaltſam wieder entriſſen. Wenn ſchon **Chlodewigs** Enkel, **Hilperich** (r) nullum plus odio habens, quam eccleſias klagen muſte: ecce pauper remanſit fiſcus noſter, ecce diuitiae noſtrae ad eccleſias ſunt translatae: nulli penitus, niſi ſoli epiſcopi regnant: periit honor noſter & translatus eſt ad epiſcopos ciuitatum: ſo erholten ſich die Maiores domus, inſonderheit in **Burgund** und **Neuſtrien**, wenn ſie ihre Krieger und Dienſtadel mit nichts belohnen konnten, an Kirchen und Kirchengütern. Selbſt **Martell** in Auſtraſien, aus einem Geſchlecht, das ſie noch ſchonen zu müſſen glaubte, that es, da er es thun dorfte, und am Ende der erſten Linie war der geiſtliche Stand ärmer, als er im Anfange derſelben geweſen zu ſeyn, vorgab. Sie waren alſo entrepôt (s) wohin man legte und woraus man langte.

Der Grund der Frage, wäre alſo auf die ſimpelſte hiſtoriſche Weiſe ſichtbar. Die Comitia der Deutſchen und der Stand der Prieſter auf denſelben, war das Gewebe: Der galliſche Zuſtand der Biſchöfe, der Einſchlag: Die

P 2 Monarchie

(p) Schoepfl. Alſat. I. 677. §. 114. Honth. hiſt. Treuir. I. 31. Strubens Nebenſtunden V. 38.

(q) S. Mably Bemerkung der franz. Geſch. Abſchn. 2. B. 1. Montesq. l. 30. c. 1-7. Die beyde aber von der fränkiſch-deutſchen Verfaſſung nicht in allen richtige Begriffe haben. S. Möſers osnabr. Geſch. S. 307.

(r) Gregor. Tur. l. 6. c. 46.

(s) Montesq. L. XXXI. c. 9.

Monarchie Maſchine, die ſie zuſammen preßte. In campo Martio und in palatio Regis waren ſie den proceribus und ſenioribus zur Seite: in den Städten der Biſchof neben dem Voigt: Die eccleſiae bekamen mallum; Anſehen und Reichthümer wuſten ſie ſich auch zu ſchaffen, alſo die Saamenkörner zu allem, was die Zukunft ausgebildet. Und der Weg der Veranlaſſungen dazu ſo einfach: Die Miſchung, nemlich galliſcher und fränkiſcher Jdeen und Zuſtände, die jetzt zuſammen gährten. Jn dem Verhältniß, als die fremde chriſtliche Religion und Ueberwindung Galliens, der fränkiſchen Monarchie aufhalf, half die fremde fränkiſche Denkart dem Anſehen der Biſchöfe zu Landſtänden empor, bis eines das andere zernichtet.

So war der rohe Block da, aus dem die Statue werden ſolte. Das auſtraſiſche Majorat, die Familie der Pipine hanete ſie nach den gegebenen Grundzügen weiter, und Carl ſetzte ſie mit ſeinen Rieſenarmen polirt auf das hohe Geſtelle. Laſſet uns die nähern Veranlaſſungen ſehen.

Zweyter

Zweyter Abſchnitt.

Veranlaſſungen, wodurch die chriſtlichen Biſchöfe unter den Carolingern Stände des Reichs wurden.

Von Pipin Heriſtals Zeiten an hatten die auſtraſiſchen Maiores domus, die ſchon principes & duces Francorum waren, Auſſicht zur Krone; es koſtete aber, ſo völlige Könige ſie an Macht und Gewalt waren, mit dem Nahmen etwas Mühe. Der Nahme beruhete nemlich auf den Königsgütern, und dieſe waren, wie jede ächte Wehre jedes Franken, der Familie geſichert. Es wurden Theilungen mit ihnen vorgenommen, wie mit jedes Mannsgütern, aus ihnen verliehen ſie Beneficien an den Dienſtadel, der des Königs Hof machte, und die Obergerichtsbarkeit, die dem anklebte, ſchien alſo der Familie **Chlodowigs** unabtrennlich: daher zuerſt die unmerklichen Schritte von Abſetzungen, Pauſen, Interregnis, das Spiel mit Knabenkönigen, um die Nation an alles zu gewöhnen. Die Güter und Beneficien der Könige muſten erſt erſchöpfet: die duces & principes Francorum ſelbſt erſt reich ſeyn, und Beneficien austheilen können; endlich war doch zum letzten Schritte am meiſten das geiſtliche Anſehen nöthig. In Feldzüge und Bekehrungen theilte ſich alſo Pipins Regierung: jene ſeinen Kriegern Beute, dieſe den Geiſtlichen Jünger und Bisthümer, durch beydes ſich Sicherheit und einen beliebten heiligen Nahmen zu erwerben (a). Unter den Franken, Baiern und Frieſen wurde bekehret und erobert. Carl Martell, der mit den Gütern der Kirche anders umſprung, und den daher der heilige Eucherius nachher im Geſichte in ſolcher Höllenquaal ſahe, gieng mit Bekehrungen und Eroberungen denſelben Weg fort. Carlomann und Pipin der Kurze weiter: cum conſilio ſeruorum Dei & optimatum wurden Synoden gehalten (b) und ſolten alle Jahr gehalten werden. **Bonifacius** ward Erzbiſchof, Primas der Kirchen in Deutſchland, und ward mit ſeinem großen Kirchenſprengel, der ſchon bis **Würzburg** und **Eichſtädt**, **Salzburg** und **Paſſau**, reichte, fertig. Gleich mit den Vorbereitungen dieſer Linie zur Krone, ward alſo der Grund, zu dem geiſt- und weltlichen Reiche in Deutſchland geleget, das einſtens die ganze Linie ſtürzen ſolte.

(a) Maſcovs Geſchichte der Deutſchen, Th. 2. 264. u. f.
(b) Maſcov II. 313. Georgiſch corp. iur. Germ. p. 486.

II. Jedermann weis, unter welchen Umſtänden das pipiniſche Hauß endlich zur Krone kam, und alle machten das neue Reich nun zum eigentlichen geiſt weltlichen Reiche. An den Pabſt ward Geſandſchaft geſchickt, der den letzten Stoß geben ſolte: Bonifacius, der heil. Erzbiſchof und Märtyrer ſalbte: cum conſecratione Epiſcoporum & ſubiectione principum (c) trat Pipin auf den Thron: Der Pabſt wiederholte die Salbung auf ihn und ſeine Söhne: das war doch nun recht regimen ſacrum. Wo der König nicht mehr auf dem Schilde ſtehet, und vom Heer ausgerufen wird, ſondern von geiſtlichen Händen die Krone nimmt: da ſind dieſe geiſtlichen Hände natürlich die nächſten am Throne (d). Die Befehle heißen ſacra (e): die erſten Conſilia können nicht anders, als ſolche ſeyn. Der geſalbte König iſt Königprieſter, Prieſterkönig: nicht mehr allein electione populi, ſondern auch miſericordia Dei rex conſtitutus. Der Biſchofſtab tritt alſo ſo dicht unter die Krone, wie auf der andern Seite Schwerdt und Fahne. Die Doppelverfaſſung gewann jetzt das heilige pipiniſche Reich: ſo gieng es auf Carl dem Großen über: Vt Epiſcopi cum Comitibus ſtent, & Comite cum Epiſcopis, vt vterque pleniter officium facere poſſit (f): ſie waren alſo beyde die höchſten Reichsbeamten. In der Provinz kamen ſie zum königlichen miſſo ad placita: wenn ſie aber nicht kommen wolten, hatte er nicht gegen ſie zu verfahren, ſie gehörten ad placitum generale. In dem waren alle maiores, clerici & laici, quando ordinabatur ſtatus totius regni, und wenn in placitis ſeniorum die ſuſceptacula getheilet wurden, ſo geſchahe es vt primo omnes epiſcopi, abbates vel huiusmodi honorificentiores clerici abſque vlla laicorum commixtione ſich verſammlet, ſimiliter comites vel huiusmodi principes &c. (g). Wie dieſe bey Hofe den Comitem palatii hatten, hatten jene den archicapellanum oder apocriſiarum, qui de omnibus curis eccleſiaſticis, vt comes palatii de omnibus ſecularibus cauſſis curam habebat (h). Wie die Grafen dem Heerbanne folgten; ſo muſte auch der Biſchof ſeine Leute ſchicken, und er ward nur ſaluo honore der Pflicht entlaſſen (i). Der Kirchenvoigt ward ihnen zugeordnet, der aduocans eccleſiae in weltlichen Sachen ſeyn ſolte und ſo oft ihr Unterdrücker wurde: der miſſus

(c) Maſcov Th. 2. 325.
(d) Möſers osnabr. Geſchichte §. 30.
(e) Du-Fresne gloſſar. Sacr. Vnit. &c.
(f) Baluz Cap. IV. ad A. 806.
(g) Hinem. de ord. palat. c. 29-35. bey Du-Chesne II. 494.
(h) Hinem. cap. 16.
(i) Baluz. I. ad A. 803.

miſſus Regius endlich beſchloß Biſchöfe und Grafen, Hauptleute und Presbyters, als zuſammengeordnete Stände und Aemter, im Nahmen ſeines Herrn, als Generalreviſor.

So ſahe das geiſt- weltliche Reich des Pipin-Carls aus; damit waren aber die Geiſtlichen über Plünderung ihrer Güter unter Martell noch unbefriedigt. Noch unbefriedigt mit den Verſicherungen (k), daß ſie nicht mehr ſolten geplündert werden, und da man ſie nicht baar abfinden konnte: wie anders als mit Hofnungen und Ehren? III. Nicht genug alſo, daß ſie Pipin auf dem neuen Mayfelde mit ſondern Ehren einführte, wo immer cum omnibus Epiſcopis, Abbatibus, Comitibus, Aduocatis & Vicedominis Abbatiſſarum Gericht und Geſetzgebung gehalten ward; ſondern auch bey allen außerordentlichen königlichen Gerichten und Commiſſionen waren ſie die erſten (l). Da unter den Merovingern manche ihrer Vorzüge eingeſchränket oder verdränget waren, kamen ſie jetzt allein unter ſich, bekamen eigne Wahl und Jurisdiction (m), ſtanden, wie gemeldet, nur unter der Reichsverſammlung (n). Zu ihrem Unterhalt wurden iure diuino Zehenden (o) ausgeſchrieben, die voraus nie üblich geweſen, ſie bekamen die Zinſen von den Precarien, Anwartſchaften auf die geraubten erledigten Stellen, noch gar im Teſtamente bedachte ſie Carl: ſie waren alſo an Anſehen, Amt und Unterhalt der etablirte erſte Reichsſtand, dem die Krone gewiſſermaaße noch in Schuld blieb. So wuchs IV. das Reich durch geiſt- und weltliche Kriege fort. Die freien Sachſen konten und wolten ihre Gottes- mit der Königsfahne, ihre altdeutſchen Sitten und Rechte mit keinem monarchiſchen Hofgericht vertauſchen, wenn ſie die Vereinigung ſo widriger Sachen mit ihren Folgen am prächtigen berühmten Frankenreiche in allen merovingiſchen Jahrbüchern ſahen. Carl alſo predigte Taufe und Unterwerfung: er kam mit Waſſer und Blut: Das Schwerdt überwand: Das Kreuz auf Blutfelder gepflanzt, ſicherte die Ueberwindung. Sie entſagten der Teufelsgilde, d. i. ihren alten Geſetzen und Gebräuchen, und ſolten (p) an Gott und den ihnen aus der Barmherzigkeit Gottes zugeſalbten König, Gerichtsherrn und Machthaber über Tod und Leben, glauben, zwar aus menſchlichem Recht dem Kaiſer keinen Tribut, aber aus göttlichem Recht den Biſchöfen die Zehenden

(k) Baluz. I. l. 5. art. 3. 4. 24.
(l) Mably Betrachtung über die Geſchichte von Frkr. B. 2. Abſchn. 2.
(m) Goldaſt. Conſt. Imp. T. I. Art. 834.
(n) Baluz. Cap. IV. ad A. 806. 12. 19.
(o) Monteſquieu XXXI. c. 12. Strubens Nebenſtunden Th. 5. Abh. 35.
(p) Baluz. T. I. Cap. Sax. 797.

den entrichten (q) (zur Schadloshaltung, daß ſie Carl Martell einſt geplündert, und damit er neue in ihrem Lande anrichten könnte) den königlichen Voigten, Grafen, Biſchöfen, Miſſis gehorchen — ſo theilen ſich die Friedensclauſeln in geiſt- und weltliche Puncte. Biſchöfe und Grafen beſetzten das Land: ſieben mächtige Biſchofthümer (r) wurden nach eben beſchriebener Gerichtsverfaſſung im neu eroberten Sachſen. Carl überſah ſein Reich mit ein und zwanzig geiſtlichen großen Metropolen.

Wenn V. **Ludwig** extenſiv und intenſiv fortfuhr, neue Biſchofthümer anlegte und den alten ihr Anſehen erhöhte: ſo blieb ſelbſt die Verſchwendung noch **auf dem vorigen Wege.** Landesherren wurden die Biſchöfe noch nicht, mit allen Regalien und Gütern die ſie bekamen; ſie wurden nur reichere, mächtigere **Gerichtsherren**; und ſolten noch Aemter, Stände und Reichsglieder, wie ſie geweſen, bleiben. Pipin und Carl hatten die Reichsverfaſſung geerbt, erweitert, gebeſſert, aber nicht tiefer gegründet; die Folge muſte ſeyn, daß Materialien, die nicht zuſammen halten konten, allein durch Luft, Sonne und Zeit zerfielen, hätten auch keine Stürme und Untergrabungen den Fall beſchleunigt. Nicht blos in der und jener Theilung (auch Carl hatte theilen wollen, und es war ein von **Chlodewig** hergebrachter Gebrauch zu theilen) nicht blos in der und jener Unvorſichtigkeit, temporärer Schwachheit (auch dergleichen waren ſchon immer geweſen) lag der Funke des Unglücks; vielmehr waren das bloße Windſtöße, die den Funken weckten. Die **Folgen** lagen in den Veranlaſſungen: tief im Herzen der Reichsverfaſſung.

Denn nun ſolte I. ein Reich ſo **verſchiedener Glieder, Nationen und Stuffen von Denkart** beyſammen beſtehen, auf einerley Art regieret werden, oder ſich vielmehr ſelbſt regieren — war es möglich? Wo nicht gleichſam eine **Vernunft**, als höchſte Berathſchlagerinn war, kein gemeinſchaftliches **Intereſſe**, nicht einmahl ein **anerkannter Werth** an **Beſitzthümern, Vorzügen, Gütern, Strafen** war: wie da ein **Geſetz? ein Reichstag? ein Gefühl** aller Glieder auf und zu dieſem Tage? Muſte es alſo nicht werden, was bald geſchah, daß alles ſich allmählig von einem Haupt und Körper losriß, an dem es nur idealiſch, entfernt, gezwungen und ungewiß klebte. Schon alſo die gewaltſame, unnatürliche Größe des Reichs Carls machte, daß es zerreißen muſte: das ſahe er ſelbſt: dagegen ſuchte er ſich ſelbſt, wie er konnte, zu ſichern; aber

(q) S. Möſers oſnabrüggiſche Geſchichte §. 126.
(r) Oſnabrügge, Minden, Verden, Bremen, Paderborn, Elze, (Hildesheim) Münſter.

aber er konnte nicht alles. Carl, der Eroberer und Bekehrer, war beſtimmt, mit Rieſenkraft einen ungeheuren Fels auf eine Höhe zu rollen, damit, wenn ſeine Hand losließ, in zehn Stücken der Fels hinter ihm abrollte und ſein Geſchlecht begrübe. II. Noch minder war es möglich, daß eine ſolche Maſchine lange beſtünde, wenn nur Aemter, und in den Aemtern gegebene **Treu und Glaube** ſie aufrecht halten ſolten. So bald die Aemter an unrechte, unverſtändige, treuloſe verliehen, ſo bald die guten in der Folge ſelbſt eigenſüchtig und böſe wurden: ſo war des Kaiſers Anſehen in den Provinzen, wo er nicht allgegenwärtig ſeyn konnte, weg. Wurden die Aemter **erblich**, kamen, die ſich einander das Gegengewicht halten ſolten, zuſammen in eine Hand: erloſch die **Aufſicht**, ſo erloſch alles. Mit unſäglicher allgegenwärtiger Weisheit, Kunſt und politiſcher Güte, hatte Carl aus dem Leimchaos, das er vor ſich fand, einen Marmortempel von Geſetzgebung bilden wollen, der aber auf ungewiſſen Stützen ruhete. Der edelſte Verſuch **fränkiſch-römiſch-deutſcher Geſetzgebung**, er ſank, ſo bald der Geiſt Carls dahin war. III. Noch ungewiſſer ward alles, da in jeder Provinz, wie im Großen, die zwey Stände, **geiſtliche und weltliche coexiſtiren** ſolten. Die waren nie Freunde geweſen, und konnten es jetzt nicht werden. Hier unterdrückte den Biſchof der Kirchenvoigt; dort ſuchte der Biſchof vor dem Grafen Schadloshaltung und Immunitäten. Die Kaiſer verliehen ſie, nach dem Geiſt der Zeit und der oft rufenden Rechtshülfe, dem einen, der andere ward eiferſüchtig und drang nach. Was die ſchwächern Geiſtlichen mit Bitte, Liſt, geiſtlichen Anſehn erhielten, nahmen die Weltlichen ſich ſelbſt. Feuer und Waſſer ſtritten, und der Kaiſer, der in der Mitte ſaß, und ohne beyde nichts hatte, ward bald gebrannt, bald genäſſet, war weder warm noch kalt, und wurde zuletzt von beyden verzehret. Es war ein großes gothiſches Reich voll misbrauchter **gerichtlichen Aemter**: der Herr mochte greifen, wornach er wolte: ſo hatte er nichts! IV. War überdem Gutes bey einer Krone voraus zu ſehen, die man **vom Pabſt** empfieng? den man nicht blos in ſeinen Ländern zum Herrn machte, ſondern ihm auch den Weg wies, in andern Ländern Kronen zu vergeben, Königsfamilien zu unterdrücken, Boniface zu ſenden, und die Cleriſey in allen Ländern als ein Corpus anzuſehen, dadurch er handelte. Da führte man ſelbſt den Wolf in den Schafſtall, der auch ſpäter nicht ermangelte, die ihm angewieſenen Lämmer zu verzehren.

In das weitere Detail des Misbrauchs **geiſt- und weltlicher Gerichtsbarkeit** ſich einzulaſſen, iſt hier die Stelle nicht. Man ſiehet, es iſt leicht, aus unſerm Jahrhundert darüber zu philoſophiren, und zu moraliſiren noch

leichter. Wenn man aber ſiehet, wie tief der Grund zu dem allen liege, wie alles zuſammen gehöret, und im Geiſt der Zeit ſchwebt! wie oft bey Sachen und Einrichtungen ſchon der Same fiel, wo damals jedermann nur das beſte dachte — ſo wird das Phänomenon anziehender und größer! Siehet man nun ferner, wie jede Untreu ihren eignen Herrn ſchlug, Regenten durch Vaſallen, Vaſallen ſpäter durch Regenten geſtrafet wurden, wie **Chlotar** z. E., was die Biſchöfe dem **Ludwig**, ſo übel zugeſpielt hatten, treulich vergolt, und die Normannen endlich die Strafe an allen vollführten: wird man endlich gewahr, daß noch in dieſem abſcheulichen Chaos gutes für die Nachwelt keimte: ſo ſteigt alles über eine einzelne Moral oder politiſche Lehre in das Große der Weltbegebenheit hinüber. Die Fälle von Unregelmäßigkeit wurden erſchöpfet, Ecken und Räder abgerieben, damit die Maſchine einmal ſanfter gehe. Die hochmüthigen, geitzigen, von Kirchenvoigten und weltlichen Nachbarn gedrückten Geiſtlichen ringen aus Eigennutz und Hochmuth **der tollen Brutalität** entgegen. Sie, die nicht ſchlagen können, **rufen, ſchreien**, bringen unſchickliche päbſtliche Rechte und Decretalen (s) ins Gemenge, damit auch unter der beſchmitzten Hülle ein Keim von Geſetzmäſſigen als todte Niederlage daure. Der Fall der Carolinger, iſt vielleicht das lehrendeſte Grab unſerer mittlern europäiſchen Geſchichte.

Wie in der gothiſchen Baukunſt jeder Pfeiler an Mannigfaltigkeit dem Ganzen ähnlich: ſo iſt es in der **fränkiſch-gothiſchen Regierung** zwiſchen jeder Provinz und dem Reiche. Am elenden Baurenhofe jedes Großen der Merovinger gab es Miniſteriales des heiligen römiſchen Reichs in nuce, wie ſie nachher Carl, als erſte Beamte ſeines großen Reichs, fürſtete und gegen einander abwog (t) Jede Provinz ſeines Reichs war an Gliedern und Aemtern völlig wie ſein Ganzes. Wenn ſich alſo etwas vom Ganzen ſchied, ward ein kleiners Ganze nach voriger Art: ein neuer Polype. Als ſich durch die **verdünſchen** Tractaten (v) Deutſchland von Frankreich ſchied, als ſich jenes zuletzt gar nicht an die letztern Sproſſen des Carolingerſtamms kehrte: ſo behielt es doch in ſeinem abgetrennten Daſeyn **völlige carolingiſche Form** bey, als ob ſie dafür erfunden geweſen wäre. Und ſo ward Deutſchland auch mit ſeinen Biſchöfen, Francia orientalis.

(s) Die Iſidoriſche Sammlung. Hincm. ep. 12.
(t) Maſcou. de orig. offic aul. I 4. Böhmer de orig. cauſſ. & occaſ. form. Imp. R. Germ. praeſ. Gundling St. 17. 2.
(v) Schilt. ſcript. rer. germ. p. 91.

Dritter

Dritter Abſchnitt.

Uebergang nach Deutſchland.

Die Biſchofthümer, die von den Pipinen und Carolingern die Reihe hinab geſtiftet und begnadiget waren, lagen in Deutſchland (a). Sie durften alſo nur bleiben, wohin ſie Carl auf der Liſte ſeines Reichs geſetzet hatte. Die Herzoge und Grafen, die eben ſowohl nur Aemter waren, traten ihnen gegen über, und ſo war **Reichstag des heiligen römiſchen Reichs deutſcher Nation**, dem nur ſein Haupt fehlte. Sie wählten ſich es aber völlig nach carolingiſchen Ideen: Das Wahlreich war zugleich Erbreich (b). Der menſchliche Geiſt ſich ſelbſt überlaſſen, nimmt nur immer kleine Schritte, wenn er neuet. Auch der große Haufe theils vom Volk, theils von Ständen, waren noch Glieder des Reichs, wählten, richteten und regierten mit. Es blieb noch immer Grundſatz: jeder muß nur von ſeines Gleichen gerichtet werden! und an dem, was alle angehet, muß auch jeder Antheil haben; völlig nach alter fränkiſcher und deutſcher Verfaſſung, zugleich aber behielt man den ganzen Schmuck ariſtokratiſcher Verfaſſung; deſſen Anſehen ſich in den trübſeligen Zeiten ſo gemehret hatte, aus dem carolingiſchen Reiche bey, ſonderte ihn, und trieb ihn höher. Siehe da die Grundlage zur Verfaſſung Deutſchlands.

Als Otto in Achen gewählt ward (c), gieng es völlig mit Inſignien des Carolinger Staats her. Der Primas von Deutſchland, Mainz, ſalbte und krönte den fränkiſch gekleideten König, zu einem Reich geiſt- und weltlicher Stände. So gut die duces miniſtrabant, ſo gut conſecrirten und benedicirten die Biſchöfe: beyde Stände bekannten ſich als **erſte Aemter und Diener**. Auſſer den Alloden war noch kein Erbgut; noch in keinem comitatu oder ducatu Landeshoheit. Der Kaiſer hatte überall oberrichtliches Amt, Reichsgüter und Statthalter, übte überall Majeſtätsrechte. Die Erzbiſchöfe und Biſchöfe waren durch Ring und Stab unmittelbar: die Erzkanzler- und Archikapellansſtellen, waren wie bey Carls Hofe, und ſolten darinn Mainz, Trier, Cöln theilen

(a) Aus den Zeiten der Gallier und Merovinger, Mainz, Trier, Cöln, Worms, Speier, Tongern, Trident, Coſtanz, Augsburg, Seven (Brixen) u. f. Der Pipine Salzburg, Regensburg, Freiſingen, Paſſau, Utrecht, Würzburg, Eichſtädt u. f. Von Carl: Osnabrück, Minden, Verden, Bremen, Paderborn, Hildesheim, Münſter. Von Ludwig: Halberſtadt, Corvey, Hamburg u. f.

(b) Strubens Nebenſtunden IV. Abh. 24. Gundling St. 17, 2.

(c) Wittich. 1, 2.

und wechſeln. Alles alſo, als Reichsſtand betrachtet, war noch Amt, anſtatt und von wegen des Kaiſers, nach dem Grundbau und Weſen des caroliniſchen Reichs.

Nun beut die ganze deutſche Geſchichte Veranlaſſungen dar, warum das nicht blos ſo blieb, ſondern auch Ariſtokratiſch hinan wuchs, wie nirgends anders. Erſtlich wandte ſich Otto ſogleich aus dem Reich, und ſuchte die italiäniſche und römiſche Krone: ſeine Nachfolger folgten ihm mit ſo ungleichem Glücke nach, bis endlich die ſchwere eiſerne italiäniſche, und die luftige römiſche Krone, die deutſche ganz leichte machte und erdrückte. Da dieſe auf ſo leichtem Zeuge der Inſignien geiſt- und weltlicher Aemter ruhete: ſo war nichts leichter, als daß ſie ſehr ſank, daß, da das Haupt fehlte, die Glieder in Unordnung geriethen, und je mehr die Päbſte ins Spiel kamen, deſto mehr ward alles Chaos, bis man endlich die Zerrüttung unter den Heinrichs kennet. Das Fauſtrecht unter einander, Rebellionen gegen den Kaiſer. Partheien am Hofe ſtritten; die Weltlichen wolten regieren, die Geiſtlichen Vormünder ſeyn: der Pabſt durch alle herrſchen: Lauter Folgen eines Reichs, das bey dem Vielfachen ſeiner Glieder, denen ihr Haupt fehlte, und die dazu von einem böſen Geiſt aus Italien gegen einander aufgebracht wurden, ſo lange in Unordnung und Anarchie erlag. Indeſſen war die Anarchie ſelbſt Veranlaſſung zu einem Guten, das beynahe ohne ſie nicht werden konnte. Wäre Otto in Deutſchland geblieben, hätten ſeine Nachfolger ſich das deutſche Reich erhalten, ohne an das römiſche zu denken; ohnmöglich wäre jenes, was es war, blieben. Der Kaiſer hätte die Stände unterdrückt, es wäre Monarchie worden wie in Frankreich. Jetzt wolte es das Schickſal, daß, indem ſie immer auswärtig Händel hatten, das Reich wild in ſeinen Gliedern empor ſchoß, und in dem Betracht, waren ſelbſt Pabſt und Fauſtrecht, Beſchützer und Erhalter der deutſchen Freyheit.

II. Die Geiſtlichen vermehrten natürlich zuerſt ihre Rechte, wenn die Weltlichen ihre Macht vermehrten. Die Bekehrungen Nordoſtwärts giengen fort: gegen die Wenden wurden eine Reyhe Biſchofthümer (d), wie geiſtliche Markgrafſchaften errichtet, und ihre ältern Brüder wuchſen an Vorzügen, Befreyungen und Regalien, je mehr ſie beym Fauſtrecht litten. Der weltliche Stand, Herzoge, Grafen, Voigte, trat ihnen auf den Fuß: deſto mehr erholten ſie ſich durch Geſchrei (e) an den Kaiſer, um Gerechtigkeit, um Landfrieden, und bekamen

(d) Brandenburg, Havelberg, Meiſſen, Magdeburg, Zeitz.
(e) S. alle Diploma der Zeit. Honth. hiſt. Treu. T. I. p. 471. 76. 79. 85. 98. &c.

bekamen dafür Güter und Immunitäten, denen ſich dann die Weltlichen auf andern Wegen, durch Pacte, mit der Ritter- und Landſchaft, kurz durch Macht nachſchwungen (f). Denen Geiſtlichen, deren Würde nicht erblich, deren Macht nicht ſo groß war, die ihrer Rechte wegen eher am Kaiſer hiengen, endlich die einen ſo großen Rückhalter am Geiſt der Andacht und am Pabſt hatten — ihnen muſten die Regalien, und zuletzt die Landeshoheit mit minderer anſcheinlichen Gefahr und eher verliehen werden können, als den mächtigen Erzherzögen. Digna recolentes animaduerſione, ſagt ſchon das Diploma Friedrichs II. von 1220. (g) vor dem Interregno, quanta fide dilecti noſtri principes eccleſiaſtici nobis hactenus adſtiterunt, cenſuimus eos, per quos promoti ſumus, ſemper promouendos. - - Igitur quia inter eorum grauamina abuſiones inoleuerant, in nouis teloneis, monetis, guerris aduocatorum & aliis malis, *noua telonea* & *nouas monetas* in ipſorum territoriis ſeu iurisdictionibus *non ſtatuemus*, ſed *antiqua telonea* & *iura monetarum eorum eccleſiis conceſſa* tuebimur &c. Inhibemus *ne quis officialium noſtrorum* in ciuitatibus eorundem principum *iurisdictionem aliquam* ſibi vindicet &c. nihil in aliqua ciuitate *iuris habeant*, ſed *principes* & *dominus* plena in ea gaudeat poteſtate &c. und damit waren ſie auf ihre Klagen von den guerris aduocatorum, concurrente Caeſaris iurisdictione und neuen Privilegien derſelben befreiet, ſie brachen, als Landesherren, den weltlichen Ständen den Weg.

III. Da endlich die ganze altfränkiſche Staatskunſt zu Grunde gieng, und die Herzöge und Grafen, erbliche Herren, nicht kaiſerliche Beamte blos waren, ſo ſchimmern auf eben dem Wege, alle die Veranlaſſungen durch, warum nicht alles in kleine Monarchien und Dynaſtien zerfiel, ſondern an einem Oberhaupt verblieb und in Würde, wie im allgemeinen Recht und der Regierung des Ganzen, die altfränkiſche Sprache, Sitte und Verfaſſung (h) beibehalten wurde. Die Hälfte der Stände war geiſtlich, die nicht erben konnten: ſie waren auch zu ſchwach, weil ſie theils von ihren Landſtänden und Stiftern eingeſchränket (i), theils ihrem Urſprunge nach kaiſerlichen Reichsſtädten nahe waren, und keine große Territorien hatten; ſie waren alſo Nichts, wenn nicht das Reich blieb. Die fränkiſchen Primaten in Germania cis Rhenana, Köln in Ripuaria (nachher durch ein päbſtliches Diploma in Italien),

(f) Strubens Nebenſtunden Th. 4. Abhandl. 22.
(g) Bey Gaden I. 469.
(h) Pfeff. ad Vitr. I. 613. Gundling XVIII. r. 2.
(i) Strubens Nebenſtunden I. 1. 3. V. 48. und a.

lien), Trier in Belgica behielten ſorgfältig ihre Aemter und Würden, obgleich die Provinzen nicht mehr da waren. Auch kein fränkiſcher Hof war mehr da, und auch die weltlichen Fürſten waren mehr als Seigneurs, Miniſterialien, Erzſchenken und Erzbecker. Wo aber Hof exiſtirte, auf Reichstägen, Reichsgerichten, Landverſammlungen, wo es reichsfürſtliche Aemter und Würden waren, erhielten ſie es ſorgfältig. So weit ſich Deutſchland im Innern von Frankreich weggebildet hatte, ſo genau blieb man im urkundlichen des heiligen römiſchen Reichs in Francia orientali. Da lagen die erſten geiſtlichen Fürſten, auf einer Stelle: da waren die Pfalzgrafen, die erſten weltlichen Beamten des Kaiſers vor Alters: die Wahlrage, von Mainz oder Pfalz ausgeſchrieben, nahmen immer einen Ort in Oſtfranken, bis ſie nach Frankfurth, einer Stadt von Carl dem Großen her, beſtimmt wurden: Achen, ſeine Reſidenz und zweites Rom, ward, ſo lange Palatium Caroli von den Normannen verbrannt war, ob palatium Caroli Ort der Krönung. Die Inſignien Carls wurden beibehalten. Wie die Pairs in Frankreich, Couſins des Königs, blieben die geiſtlichen Churfürſten Conſanguinei, Neffen des Kaiſers. Endlich kam die goldene Bulle, und was lange Gewohnheit geweſen war, machte ſie mit Forderungen und Beſtimmungen zum geſchriebenen Reichsgeſetz. Kammergericht, Kreiseintheilung, Landfriede folgten: Die Wahlkapitulation Carls V. mit den folgenden, die ſie einleitete, drückte das Siegel auf die Verfaſſung. Der weſtphäliſche Friede kam, änderte Beſitzthümer und Religion, aber Reichsverfaſſung und Rechte konnte er nicht ändern, ſondern feſtdrücken, beſtätigen. Und ſo beſtehet das römiſche Reich mit Ausnahme der Macht, nicht aber des Rechts, auf ſeinen Reichs-Gerichts- und Wahltägen in ſeiner geiſtweltlichen, aus Frankreich geerbten, und auf ſeinen Boden ſo veränderten Geſtalt noch.

Nun erforderte es eine andere Feder, zu unterſuchen, was jede Klaſſe von Ständen die Zeitlänge hinab, im Einzeln und ins Ganze des Staatskörpers gutes und böſes gewürket? was Deutſchland gewonnen oder verlohren, daß es der alten gemiſchten, geiſt- und weltlichen Verfaſſung treu geblieben? Mich dünkt, daß wenn auf der einen Seiten Curialien, Langſamkeit, leeres Gezänk Folgen ſeyn müſſen, wenn bey Theilung und Gerichtsbarkeit kleiner Staaten, wo oft Würde und Anſehen mit Macht und Nachdruck ſo ſehr im umgekehrten Verhältniß ſtehet — wenn daher eine gewiſſe Schnelligkeit im Denken, wie im Handeln Freiheit, Leichtigkeit, Einförmigkeit in Sitten, Glanz der Cultur u. ſ. w. immer Hinderniſſe gefunden, ſich ſchnell und überall umher

zu verbreiten; daß auf der andern Seite ſich ſo viel alte, rohe Simplicität, Glückſeligkeit auf ſeinen Rechten, politiſche Stärke, und nicht blendender Nationalgeiſt erhalten, daß auch hierin Deutſchland ſeiner Sprache gleichet. Geiſtlich und Bürgerlich, d. i. Stand- und Rittermäſſig, hatte dieſe ſich in ſich gebildet, bis die neuere ausländiſche Cultur ihr andern Anſtrich gegeben. Im Einzelnen iſt es mit dem Regierungsſyſtem eben ſo gegangen, und auch das Ganze hat jetzt bey dem neuern Geſchmack ein ſo alt-fränkiſches Anſehen, als die Inſignien von Kaiſers Carls Kleidung. Die geiſtlichen Stände auf Reichs- und Gerichtstägen ſcheinen wie große goldene mit Laubwerk gezierte Lehne eines alten Stuhls, dem die neuere Philoſophie und Politik einen glatten Polſterſitz vorziehet. Solte es aber ſeyn, daß eine ſpätere Zeit an dieſer goldenen Lehne bricht, ſo wird ihr gewis nicht ihr altes verblaßtes Gold, ſondern ihre Schwäche ſchaden.

"Unſere Reichsverfaſſung, ſagt ein gelehrter, tiefſinniger Philoſoph der "deutſchen Geſchichte (k), unſere Reichsverfaſſung wäre im Hauptwerk un- "verbeſſerlich, wenn die Reichsſatzungen gebührend befolget würden. Denn an- "ſtatt die zwiſchen ſouverainen Staaten entſtehende Streitigkeiten ſelten ohne "großes Blutvergießen entſchieden werden, ſo ſolte man den zwiſchen deutſchen "Reichsſtänden ſich hervorthuenden Irrungen nur durch gerechte Erkenntniſſe "ohne der Länder Verderben abhelfen, und indem die richterliche Hülfe auch den "Unterthanen wider ihre Obrigkeiten angedeihet, behindert man ſo wohl jener "deſpotiſche Unterdrückung, als die landverderbliche Empörungen, welche der "Mißbrauch der höchſten Gewalt vielfältig veranlaßt." Und ſo fern hat jeder ein Verdienſt, der zu **Bildung und Erhaltung dieſer Reichsverfaſſung** mit geholfen!

(k) **Strubens Nebenſtunden IV. S. 83.**

Schluß.

"Wir bekennen, läßt Mably die unterdrückten franzöſiſchen Biſchöfe "reden, daß unſere Vorfaren ſich geirret haben, wenn ſie geglaubt, ſie hätten von "Gott die weltlichen Gerechtſame, die ſie ſich erworben, und auf uns gebracht ha= "ben. Wenn uns aber gleich Gott nicht zu Richtern beſtellt hat, ſo verbeut er uns "doch wenigſtens nicht es zu ſeyn. Die weitläufige Kompetenz unſerer Tribunale, "und die Rechte, die ihr uns jezt ſtreitig machet, haben wir ſie nicht eben ſo erlangt, "wie alle Rechte aufgekommen ſind, die der Gebrauch beſtätigt, und die Nation gut "geheißen hat? Eure Väter, unglückliche Schlachtopfer eines barbariſchen Vorur= "teils, erwürgten ſich, wenn ſie ſich Gerechtigkeit verſchaffen wolten; daß ſie ihr "Blut ſchonten, und zu beßerer Erkentniß kämen, haben wir ſie ermahnt, ſich un= "ſern friedfertigen Gerichten zu unterwerfen, die dem größten unſrer Könige zum "Muſter der Seinigen gedient haben. Glaubet immer, wir ſind es zufrieden, daß "das Intereſſe unſere einige Triebfeder geweſen; aber wer unter Euch verdient "nicht eben dieſen Vorwurf?

"Der Beſiz iſt unter allen Nationen und in jeder Art von Staatsver= "faſſung in den Augen der Menſchen eine heilige Rechtsbefugnis, und muß es "ſeyn, wenn man nicht zu allen Arten von Ermächtigungen, Gelegenheit geben will. "Der Urſpung unſers Rechts fällt in die Zeiten, da unſere Nation ſchon Geſeze "hatte. Glaubt ihr euch berechtiget, uns heut des Unſrigen zu berauben, warum "ſollte nicht morgen ein Anderer das Eurige nehmen dörfen? Wir berufen uns auf "die Verjährung, ein über die Ruhe der Nation wachendes, der Unſrigen aber de= "ſto heiligeres Geſeze, da wir Jahrhunderte lang ohne Regeln, ohne Grundſäze, "nur ungewiſſe Gebräuche gehabt haben. Richter ſind einer Nation unentbehr= "lich, aber daran liegt ihr wenig, ob ſie aus dieſen oder aus jenen Stande genom= "men werden, wenn ſie nur unwandelbare Werkzeuge ihrer Geſeze ſind." (1) So läßt Mably die Biſchöfe ſeiner Nation als Richter declamiren: Die un= ſern bedürfen der Declamation nicht, weil ſie nicht blos gerechtere, ſondern auch gütigere Oberhäupter gefunden, und ſelbſt zu Landesherren gediehen ſind. Ihre Rechte beruhen alſo mit den Rechten aller Reichsſtände auf einem heiligen Grunde, den Verträgen einer ganzen Nation, und müſſen, ſo lange als dieſe, dauren.

(1) Bemerkung über die Geſchichte vom Erbrecht B. 4. Abſchn. 5.

Druckfehler.

Seite 3 Zeile 10 ſtatt: ſey, ließ: war
— 15 — 5 von unten ließ: gaben den Schlüſſen der Kirchenverſammlungen
— 16 — 3 von unten muß nach dem Wort ſetzen ein , ſtehen.
— 22 — 4 von unten ſtatt: *Conſiſtorianei* ließ: *Conſiſtoriani.*
— 23 — 2 von unten ſtatt: *610.* ließ: *619.*
— 27 in der Note (x) Zeile 3 ſtatt: *concorde finitione* ließ: *concordi definitione.*
— 31 — 15 muß das Wort: ſich ausgelaſſen, und in der folgenden Zeile ſtatt: finden geleſen werden: ſind. Desgleichen in der Note (l) Zeile 3 ſtatt: *eos* muß *cor* geſetzet werden.
— 42 — 14 ſtatt: Cloreſchoren ließ: Cloveſchoven. Desgleichen in der vierten Zeile von unten ſtatt: ihr ließ: ihn
— 43 — 16 ſtatt: die drey ließ: der drey. Desgleichen Zeile 21 ſtatt: haben und daß ließ: haben, daß.
— 48 — 19 ſtatt: Wernier ließ: Wariner.
— 57 — 4 in der Note (t) ſtatt: *naſcuntur* ließ: *noſcuntur.*

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Runde, Justus Friedrich,

D. Justus Friedrich Runde, Professor der Rechte ... Abhandlung vom Ursprung der Reichsstandschaft der Bischöfe und Aebte welcher von Königlicher Societät der Wissenschaften zu Göttingen in der Versammlung am 19ten November 1774. der Preis zuerkannt worden

Göttingen 1775

4 J.publ.g. 1006 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10516875-2
VD18 14583488